

61

# Danziger Volksstimme

Einzelpreis 20 P oder 40 Groszy

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Geschäftsstelle Danzig, Am Spandhaus Nr. 6  
Postfachkonto: Danzig 2046  
Fernsprechkreislauf bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 2151. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 2152  
Anzeigen-Verwaltung, Expedition und Druckerei 2157.

Bezugspreis monatlich 2.00 Gulden, wochentlich 0.76 Gulden, in Danzig 2.00 Gulden, nach dem Postamt 2.00 Gulden monatlich. Anzeigen: die Spalte 1.00 Gulden, die Spalte 2.00 Gulden, in Danzig 2.00 und 2.00 Gulden. Abonnements und Anzeigenaufträge in Polen nach dem Danziger Lagerkurs.

Nr. 54

Sonntag, den 3. März 1928

19. Jahrgang

## Plakatkrieg in Warschau.

Proteststreik der Warschauer Studentenschaft gegen Pilsudski.

In Warschau ist ein einseitiger Proteststreik der Studierenden aller Hochschulen ausgebrochen, weil der Hauswart des Polzeipräsidenten das Bekleben seiner Häuser mit Wahlplakaten verboten hatte. Der Vorleiter des Hauses erhielt tags darauf von der Frau des Polzeipräsidenten den Auftrag, ein Plakat des Regierungsblochs anzuleben, ohne dem aber auf Grund der entgegengegesetzten Anweisung des Hauswirts nachzukommen. Als in der folgenden Nacht dann das ganze Haus bis auf die Fenster des Erdgeschosses von Unbekannten mit Plakaten des Regierungsblochs besetzt wurde, mobilisierte der Hauswart einen nationaldemokratischen Studentenklub, der, als er die Plakate herunterreißen wollte, auf den Widerstand der Polizei fiel. Es kam zu einer Schlägerei zwischen den Studierenden der Hochschulen und der Polizei, worauf der Polzeipräsident in drohendem Ton an den Rektor der Universität schrieb. Die Studenten sahen darin einen unerbittlichen Eingriff der Polizei in das freie Selbstbestimmungsrecht der Hochschulen und zieleen zum Proteststreik auf, der in Wirklichkeit nichts anderes als Mahngelation für die Nationaldemokraten bedeutet.

Am Freitag sollte eine Art Streikversammlung stattfinden. Der Polzeipräsident machte deshalb den Rektor der Universität auf die Illegalität einer solchen Versammlung aufmerksam. Aber der Versuch, die Auflösung der Versammlung herbeizuführen, gelang nicht. Die streikenden Studenten hielten die Eingänge der Hochschulen besetzt und verweigerten den Streikbrechern den Zutritt zu verwehren. Schülern der Kriegsschule gelang es aber, die Reihen der Streikenden mit Planwagen anzurollen zu lassen und durchzubrechen. Der Kultusminister hat inzwischen die Schließung der Technischen Hochschule angeordnet, weil der Aufruf zum Streik von der Studentenschaft, dieser Anstalt ausgegangen ist.

## Massenverhaftungen von Kommunisten und Sozialisten in Polen.

In der Buchhandlung „Książka“ in Pöda, die kommunistische Schriften vertrieb, veranstaltete die Polizei eine Hausdurchsuchung und stellte fest, daß dort auch kommunistische Versammlungen abgehalten wurden. 30 Kommunisten wurden verhaftet. In Warschau wurden in dem Restaurant „Warszawianka“ einige Führer der kommunistischen Partei, unter ihnen der Kandidat der Liste II, Tadeusz Jarzki, verhaftet. Einige Kommunisten sollen aus Danzig herübergekommen sein. Anschließend handelt es sich dabei um nach Danzig entflohenen polnische Kommunisten. In Krakau wurde der Führer der unabhängigen Sozialisten, Szuma, mit 18 Genossen verhaftet. In Saray wurde der frühere Abgeordnete der „Wyzwolenie“ (Wäuerer-Partei), Kowalski, zum zweitenmal verhaftet. Da er nach drei Tagen noch nicht zum Verhör geführt worden war, ist er in den Hungerstreik getreten. Der frühere kommunistische Abgeordnete Szapitel wurde in Wilna zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt, 14 seiner Genossen zu zwei bis vier Jahren Gefängnis. In Nowogrobel wurde der frühere Abgeordnete Rogulka zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

## Der polnische Wahlkampf unter Zensur.

Der polnische Wahlkampf steht im Zeichen der Zensur. Große weiße Plakate auf den Textseiten kennzeichnen die oppositionellen Blätter. Die „Gazeta Warszawska“ mußte am Freitag fünf Ausgaben brachen, weil sie jedesmal nach dem Erscheinen konfisziert wurde. Um das Umgehen der Zensur zu charakterisieren, brachte sie zum Zeichen des Protestes in ihrer letzten Ausgabe ganze Seiten von Kochrezepten und teilte ihren Lesern mit, daß dies die einzige Möglichkeit sei, die Zensur unbedenklich vom Bensor an die Defer zu bringen.

## Der Wahlkampf in Polen.

Die Arbeit der Sozialisten.

Das Wahljahr 1928 wird durch die polnische Parlamentswahl eingeleitet, am 4. März wird der Sejm, am 11. der Senat gewählt; 1922 war die vorige Wahl, 1926 der erfolgreiche Militärputsch Pilsudski. Die Unfähigkeit des 1922 gewählten Parlaments, begründet auch in dem Gleichgewicht der Rechts- und Linkskräfte, gab dem neuen Wächter der Nation, unter Hinweis auf das Unvermögen der beiden Kammern Gesetzgebung und Vollzugs Gewalt in seiner Hand zu vereinen und das Parlament völlig laßzujstellen. Er regierte, ohne sich vor irgendeiner Körperschaft verantworten zu fühlen und erst der Ablauf der Wahlperiode im November 1927 zwang ihn, der auf Ausschaltung der äußeren Verfassungsvorgeschritten genau achtete, während er deren Sinn täglich verewaltigte, zur Ausschreibung der Neuwahl. Ihrem Ergebnis bleibt es vor behalten, die politischen Kräfteverhältnisse im Laufe der letzten Jahre aufzulösen, während

der Wahlkampf schließlich eine individuelle Partei und keine Massenbewegung darstellte. Immerhin entsprach der Umsturz in einer Beziehung der allgemeinen Volksstimmung: er gab der Nation den letzten Stoß, und damit bildete sie ihre frühere Vormachtstellung vollkommen ein. Sie ist auch während der letzten zwei Jahre auf parlamentarischem Gebiet wie im öffentlichen Leben konsequent an die Wand gebrückt worden und die vor dem mit 100 von 444 Abgeordneten stärkste Sejmipartei der christlich-katholischen Nationaldemokraten dürfte in das neue Parlament kaum 50 Mandate hinüberbringen.

Die Stelle der verdrängten Rechten soll nun, nach Pilsudski Absicht, der mit Wähe und Not zustandgekommene Regierungsbloch einnehmen, bestehend aus den Vertretern der verschleuderten politischen, sozialen, wirtschaftlichen und religiösen Anschauungen, wobei jedoch das reaktionär-kapitalistische Element bei weitem überwiegt. Dieser Block hat sich — allerdings in geringererem Umfang — bei den Gemeinbewählungen im vergangenen Jahre alles andere als bewährt, und obwohl ihn nicht als Regierungspartei ganz andere Mittel zur Verfügung stehen, als den anderen Parteien, dürfte er kaum mehr als 30 bis 40 Mandate erlangen. Um diese verhältnismäßig geringen Ausschichten zu verbessern, schreibt der Regierungsbloch selbst vor Terroraktien nicht zurück und bedient sich hierbei des gesamten staatlichen Verwaltungsapparates. Tagtäglich werden aus allen Landbestellen Fälle von geradezu unerhörtem Mißbrauch der Beamten gegenüber der Opposition gemeldet.

Verhaftungen von Kandidaten

Am besonders in den Ostgebieten, wo die Regierungspartei bei der überwiegend nichtpolnischen Bevölkerung geringe Ausschichten hat, an der Tagesordnung, und haben u. a. auch dazu geführt, daß einzelne Parteien im Wahlkampf völlig führerlos dastehen, da ihre Führer sämtlich im Gefängnis gehalten werden. Kein einziger von den Führern der Unabhängigen Sozialisten ist in Freiheit und die ukrainische kulturelle Organisation „Proswila“ mußte aufgelöst werden, weil ihr Vorstand und sämtliche leitenden Mitglieder verhaftet worden sind. Auch die Minderheiten werden auf diese Weise von der Regierung an voller Entfaltung ihrer Wahlfähigkeit gehindert und wiederholt mehrere das offizielle Regierungsorgan „Gyola“, daß dieser und jener Kandidat des Minderheitenblocks verhaftet wurde aus keinem anderen Grunde, als weil er Wahlgelation für den Block getrieben hat! Die Starosten (Dorfälteste) bedrohen die Wäuerer mit Strafen und besonderen Steuern für den Fall, daß eine andere als die Regierungspartei siegt.

Trotz allem offenem und heimlichem Terror

werden die sozialistischen Parteien aus der Wahl verstärkt hervorgehen. Die diktatorische und arbeiterfeindliche Regierungswelt Pilsudski, dessen Kampf gegen die Rechte ihn nicht hinderte, sich in Fragen der Wirtschaft- und Sozialpolitik von den Kapitalisten der großgrundbesitzlichen und großindustriellen Verbände leiten zu lassen, wird ihre Frucht tragen. Die Polnische Sozialistische Partei P.S., die 41 Abgeordnete (von 44) und 9 Senatoren (von 11) besaß, wird sicherlich einen Zuwachs von 25 bis 30 Mandaten aufzuweisen haben, deren Zahl noch durch die Vertreter der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei, die mit den polnischen Genossen ein Wahlbündnis eingegangen ist und eine gemeinsame Liste aufgestellt hat, verstärkt werden wird. Die deutschen Sozialisten sind 1922 mit dem Minderheitenblock zusammengegangen, der damals sämtliche Minderheitsparteien ohne Rücksicht auf deren soziale Einstellung umfaßte. Dieser Block hat aber während seiner fünfjährigen Tätigkeit nicht nur nichts für die Minderheitsbevölkerung getan, woran allerdings die Regierungen zum größten Teil schuld waren, er hat aber durch fortwährendes Betonen der nationalen Gegensätze die Scheidung klüft zwischen den Polen und den Minderheitsvölkern nur vergrößert. Im übrigen waren die einzelnen Gruppen des Blocks untereinander keineswegs einig, was schon aus einer Gegenüberstellung der lokalen Haltung der Deutschen und Juden gegenüber dem polnischen Staat und der Freudenta der Ukrainer, Weißrussen und Litauer hervorgeht, so daß bei Abstimmungen oft die eine Gruppe der anderen gegenüberstand. Mit dem gegenwärtigen Wahlbündnis der polnischen und deutschen Sozialisten ist hingegen der erste reale Schritt zur

Lösung des Minderheitenproblems

getan. Beide Parteien haben einen gemeinsamen Wahlauftrag erlassen, in dem die polnischen Sozialisten die deutsche Forderung nach einer national-kulturellen Autonomie übernehmen und sich verpflichten, im künftigen Sejm für ihre Verwirklichung zu kämpfen.

Wenn aber den deutschen Sozialisten der Vorwurf gemacht werden sollte, das gemeinsame Nationale hinter das gegenwärtige Soziale gestellt zu haben, so kann demgegenüber betont werden, daß sich auch Deutschbürgerliche mit einer polnischen Partei verbunden haben: die führenden deutschen Christenverbände in Oberschlesien haben einen Aufruf der Wirtschaftsverbände im Sinne einer Unterstützung der Pilsudskische unterzeichnet, in der Absicht, die Regierung in gewissen Wirtschaftsfällen für sich zu ge-

## Keine politische Amnestie in Frankreich.

Ablehnung des sozialistischen Antrages in der Kammer. Ein Vertrauensvotum für die Regierung.

Die französische Kammer vertrat gegen Schluß der Nachtmittagsession über den von dem sozialistischen Abgeordneten Uhrn eingebrachten Antrag auf sofortige Beratung eines Gesetzesentwurfes zum Erlaß einer allgemeinen Amnestie für politische Vergehen. Im Namen der Regierung wandte sich Justizminister Barthou gegen den Entwurf einer Amnestie. Zum gegebenen Zeitpunkt könne, so führte er aus, eine Entscheidung in Erwägung gezogen werden, die die Freilassung der im Gefängnis befindlichen Abgeordneten fordert. Poincaré habe im Juni 1927 in der Kammer erklärt, wenn die Amnestie angenommen würde, würde eine andere als seine Regierung sie durchführen. Die Regierung bleibe dieser Haltung treu. Gerade angesichts der Verstärkung der Kampagne gegen das Meer sei nach Ansicht der Regierung nicht der Augenblick für eine Amnestie gekommen.

Im Namen der Regierung stellte Barthou die Vertrauensfrage, gegen den Antrag Uhrn, der mit 300 gegen 180 Stimmen abgelehnt wurde.

## Die schwierige Arbeit des Sicherheitskomitees.

Man sucht nach einer Kompromißformel.

Das Reaktionskomitee der Sicherheitskommission und eine von diesem Reaktionskomitee gebildete Juristenkommission haben am Donnerstag und Freitag mehrstündige Sitzungen abgehalten. Soweit bekannt ist, hat man in diesen Sitzungen einen Modellvertrag für Schlichtungs- und Schiedsgerichtsverträge ausgearbeitet, bestehend aus vier Gruppen. Der Modellvertrag soll sowohl als Muster für Verträge zwischen zwei Ländern wie zwischen mehreren Ländern dienen. Dagegen konnte man sich noch nicht über die neue Formulierung eines Sicherheitsmodellvertrages einigen. Dieser Vertrag wird Sonntag und Montag von der Juristenkommission genau formuliert werden. Es ist in dieser Frage bereits eine Formel gefunden worden, die Deutschland die Annahme ermöglichen wird. Der allgemeine Eindruck der Teilnehmer an den Sitzungen ist, daß vor allen Dingen von der französischen und deutschen Seite auf eine Kompromißformel hingearbeitet wird, so daß die Verhandlungen nicht ganz ergebnislos sind. Immerhin muß die für Sonntag geplante Vollziehung wiederum verschoben werden. Es ist nicht damit zu rechnen, daß die Sicherheitskommission vor Mitte nächster Woche mit ihren Arbeiten fertig wird.

## Der polnisch-litauische Gegensatz und Genf.

Wie sich Polen auf der Ratstagung verhalten wird.

Der Außenminister Jaleski, der vorgestern eine Besprechung mit Pilsudski hatte, reiste gestern über Wien nach Genf. Es wird beachtet, daß ihn der Chef der Ostabteilung des Ministeriums, Polowko, begleitet. Wie verlautet, ist

man nach Prüfung der letzten litauischen Note zu dem Schluß gekommen, von einem offiziellen polnischen Beschwerdeschritt vor dem Völkerbund wegen Verzögerung der Ausführung der Genfer Beschlüsse in der litauischen Frage durch Wolbemarad als wenig opportun abzusehen, da in solchem Fall auch Litauens Beschwerde einen verstärkten Widerhall finden würde. Eine polnische Erklärung würde nur erfolgen, falls der Referent über die litauische Frage, Delaeris von Blocland, Veranlassung nehmen sollte, über den Stand der Frage zu berichten. Andernfalls dürfte Polen nur in inoffizieller Ausdrucksweise mit befreundeten Großmächten und dem Sekretariat des Völkerbundes die Stellungnahme zu den konkreten Vorschlägen der litauischen Note vorbereiten.

## Abschluß der Tanger-Verhandlungen.

Spanien ist mit dem Ergebnis zufrieden.

Ministerpräsident Primo de Rivera teilte gestern mit, daß die spanisch-französischen Verhandlungen über Tanger abgeschlossen seien. Der französische Minister des Auswärtigen, Briand, und der spanische Botschafter in Paris, Duñonez de Leon, würden heute noch einmal eine Zusammenkunft haben, worauf der Presse der Wortlaut des Abkommens mitgeteilt werden solle. Primo de Rivera fügte hinzu: Das Abkommen erscheint mir sehr günstig, wenn man es im Rahmen der von Spanien hinsichtlich des Regimes von Tanger und der internationalen Zone aufgestellten konkreten Forderungen betrachtet, denn was die allgemeine Seite der Frage anbelangt, so würde es unzeitgemäß sein, darauf jetzt einzugehen. Zum Schluß erklärte der Ministerpräsident, Frankreich habe Beweise von großer Herzlichkeit und Weisheit gegeben, indem es Spanien volles Entgegenkommen gezeigt habe.

Das unruhige Mexiko. In Zentral-Mexiko kam es in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag wieder einmal zu schweren Auseinandersetzungen zwischen einem unter militärischer Führung stehenden Rebellenheer und Regierungstruppen. In dem 16 Stunden andauernden Kampfe verloren die Aufständischen 74 Tote und große Bestände an Kriegsmaterial.

Vorgang der Wabahitenkämpfe. Wie aus Amman berichtet wird, sind die Wabahiten auf dem Marsch gegen die Bahnstation Naan, die früher zum Gebirgsgehänge und nach dem Sturz Hussein an das Ostanland angegliedert worden ist. Nach einer Meldung des „Daily Express“ aus Jerusalem wird Naan bereits von den Wabahiten belagert. Auch an der Irakergrenze haben die Wabahiten die Aktivität wieder aufgenommen. Zwölf Meilen von Basra entfernt haben sie sich bei Schatbah in der Zahl von etwa 6000 konzentriert, um das Hauptquartier der englischen Fliegertruppen anzugreifen. Die Engländer haben Panzerwagen in diesen Bezirk geschickt. Das Reuters-Büro behauptet, daß 800 Wabahiten in den letzten Tagen durch Flugzeugbomben getötet worden seien.

# Ein Film von den zerschossenen Mäulern.

Ein französischer Propagandafilm für den Weltfrieden.

In Danks zeigt man augenblicklich den amtlichen deutschen Weltkriegsfilme. Auch in anderen Ländern laufen augenblicklich Weltkriegsfilme. Aber welche ein Unterschied zwischen deutschen und französischen Kriegspropaganda. Welche nationalstaatlicher und militärischer Geist herrscht trotz aller „Objektivität“ der deutschen Weltkriegsfilme und welche hohe Menschlichkeit amiet das gleiche Filmwerk Frankreichs. Darüber schreibt uns unser Pariser Korrespondent:

Neun Jahre nach Kriegsende haben sich die Franzosen entschlossen, das amtliche Filmmaterial zu veröffentlichen, das in den Jahren 1914 bis 1918 aus französischer Seite zusammengestellt wurde. „Der Dank des Vaterlandes ist euch gewiss“, hieß es auch in Frankreich für die Frontsoldaten, allerdings nur während des Krieges. Und so läßt man jetzt nach dem Krieg einen Film laufen, dessen Reizwert den „Genteils“ gewinnet ist. „Genteils“ heißt auf deutsch „Zerschossene Mäuler“. Und so nennen sich und so nennt man in Frankreich alle Soldaten, deren Gesicht durch Schüsse zertrümmert oder durch Gase blind gemacht wurde. Eine erste französische Zusammenstellung derartiger Bilder sah man in Paris im vorigen Sommer, als die amerikanische Legion in Frankreich war und von ihr aus eine Volterrie zu Gunsten der französischen „Zerschossenen Mäuler“ einberufen wurde. Da sollte die kleine Zusammenstellung von Bildern jener Verwundeten, die in einem großen Schaufenster in der Hauptstraße von Paris zu sehen war, den Vorübergehenden zur Entnahme von Bosen oder zur Ausgabe von Spenden aufrufen. Eine Liste der ganz großen Spenden wurde jede Woche ins Schaufenster gehängt. Darauf konnte man den Namen eines der fünf zerschossenen Menschen der Erde lesen, der gerettet hatte, gerade 100 Franken dem Komitee der amerikanischen Legion für jenen Zweck zu stiften.

Oberst Picot ist der Führer der „Zerschossenen Mäuler“. Picot war vor 1914 Unterstaatssekretär im Kriegsministerium. Auch sein Gesicht besteht nur noch aus Scliden. Er ist heute Kammerhofsbedienter. Und wenn Picot gelegentlich irgendwelcher Manifestationen mit allen, denen das Gesicht zertrümmert oder zertrümmert wurde, über die Strafe steht, hinter ihm dann manchmal alle, denen Arm oder Bein weggeschossen wurden und die nur noch die Kurbel eines kleinen Laufwagens brechen oder schießen lassen können, dann neigt sich alles stumm in Ehrfurcht vor diesem Zug des

Entschens, der Trauer, der Anklage und des Schwurs, einen derartigen Irrsinn nie zu wiederholen.

„Für den Weltfrieden“ heißt der Titel, den man dem offiziellen französischen Schlachtenfilm gab. Der Film wurde schon einige Monate in einem großen, teuren Kino der Pariser Tuilerien gegeben, wobei die Musik an einer bestimmten Stelle die Marfelleise ertönen ließ. Jetzt ist der Film in einige kleinere Kinos ohne Marfelleise gekommen. Gleich auf den ersten Bildern sieht man zunächst die Einleitung des Obersten Picot und seine entsetzlich verstümmelten Getreuen.

„Der Krieg ist das elendste Unglück, das über die Menschheit kommen kann“.

heißt der Text dazu. Und alles in dem Film ist darauf eingeleitet, den Abscheu vor dem Krieg ins Unerblichste zu steigern. Nicht an einer einzigen Stelle findet sich die mindeste Kriegsverherrlichung. Da werden verschiedene Abschnitte der Front mit genauer Abgabe des Datums der Filmaufnahme gezeigt, Siege und Niederlagen. Man sieht, wie die Kanonentöne geladen werden, wie der Handgranatenkampf vor sich geht, wie die Offiziere die Truppen an sich vorbeimarschieren lassen und vor allem, wie furchtbar die Verwundeten leiden und wie die Feldsoldaten sich zugrunde richten. Ein Paradezug von zerschossenen Verwundeten läuft an unserem Auge vorbei. „Die kommen nicht mehr in Betracht“, steht traurig darunter. Nur einmal bläht das Publikum etwas, als nämlich einige französische Gefangene aus deutschen Händen befreit werden. Dagegen vernimmt man keinen Laut, als man unglückliche deutsche Gefangene abgeführt sieht.

Dieser amtliche Film ist infolge seiner Aufzählung der wahren Tatsachen so kriegsgegnerisch gehalten, daß er auch in Deutschland auf die Belohnung hätte. Neben mir sah ein französischer Kriegsteilnehmer. Er erzählte seiner jungen Frau, die zu seiner Seite war, wie es draußen zugeht und wie wahr die Bilder sind, die allerdings nur einen kleinen Abschnitt des wirklichen Grauens zu geben vermögen. „Nur mir war eine Frau mit einem sechsjährigen Bubchen. Als der die reihenweise im Schlamm daliegenden und den Toten zum Ansehen überlassenen Toten auf der Belohnung sah, fragte er plötzlich seine Mutter: „Tote Soldaten! Warum?“ Keiner lachte, als man das Kind „warum“ fragen hörte. Es gibt berechnete Fragen, die man sich zu beantworten schämt. Kurt Vena.

winnen. Die kapitalistischen Interessen haben sich hier stärker als die nationalen Gefühle erwiesen. Dagegen unterliegt es keinem Zweifel, daß das sozialistische Wahlbündnis in der Praxis für die Besserung der Lage der deutschen Arbeiterwelt weit mehr bedeutet als der gesamte Arbeiterblock. Das deutsch-polnische Bündnis, das den Anfang der Überwindung der nationalen Gegensätze bedeutet, wird im künftigen Genuß auch auf die sowjetischen und südsowjetischen sozialistischen Parteien, die sich ebenfalls dem Arbeiterblock nicht angeschlossen haben, ausgedehnt werden, um eine geschlossene sozialistische Front zu bilden.

Diese Front wird auch die Kleinbauernpartei „Wawolenski“ (Die Befreiung) umfassen, deren Programm sich mit demjenigen der W.P. völlig deckt.

Eine starke parlamentarische Union wird im künftigen Genuß um so bedeutsamer sein, als diesem das Recht zusteht, mit Verfassungsveränderungen und ohne Zustimmung des Senats Verfassungsänderungen zu beschließen, die für die weitere politische Entwicklung sehr wichtig werden können.

Es gilt als gewiß, daß Pilsudski vom Parlament eine Veränderung des Wahlsystems für den Staatspräsidenten verlangen wird, nämlich die Wahl statt der Parlamentarierwahl. Auf diese Weise will Pilsudski, den große Volksherrscher immer noch als den Vertreter Polens vom fremden Reich feiern, sich die Wahl auf diesen obersten Staatsposten sichern, dessen bisherige rein repräsentative Stellung ebenfalls erweitert werden soll. Demnach soll Pilsudski die Regierung nicht mehr dem Parlament, sondern nur dem Staatspräsidenten verantwortlich sein, der auch die einzelnen Minister ernennen und absetzen soll. Schließlich beabsichtigt Pilsudski — der hierbei auf die Unterdrückung der Rechte rechnen kann, den Senat zu einer Art Ständekammer umzuwandeln.

Diesen Versuchen, die demokratisch-parlamentarische Verfassung, die in ihrer Anwendung gegenüber den Minderheiten übrigens nur Buchstabe geblieben ist,

in reaktionärem Sinn umzugestalten,

haben die Sozialisten allerersten Kampfes angefangen. Ihre Stellung ist daher doppelt schwerer: von der Rechten werden sie wegen ihres Bündnisses mit den deutschen Sozialisten des „nationalen Verrats“ beschuldigt und von der Regierung und ihren Verwaltungsorganen werden sie überall schikaniert und an der Wahlteilnahme gehindert. Ja, einzelne Wahlkreise der W.P. sind von den Wahlkommissionen unzulässig auf höheren Befehl, für ungültig erklärt worden! Der „Nobilität“ hat eine besondere Kurie eingeführt, in der Tag für Tag über Wahlfehler gegen die Sozialisten berichtet wird. Je näher der Wahltermin, desto rüchlicher werden die Verdrüßungen und Gewalttaten. Zur Wahl hat die Regierung überdies an ihre Organe besondere Weisungen gerichtet, die auf nichts anderes hinauslaufen, als auf eine willkürliche Korrektur des Wahlergebnisses zugunsten der Regierungspartei.

Das Wahlergebnis entscheidet darüber, ob in Polen ein neuer politischer Kurs beginnen soll. Innerpolitisch durch das sozialistische Programm hinsichtlich der Lösung der Arbeiterfrage bestimmt, nach außen hin durch einen Sieg der Sozialisten eine Verfestigung der politischen Freundschaft und die Annäherung an Deutschland — oder ob Pilsudski sich angedacht eines schwachen Seins zur Beibehaltung seiner bisherigen, das Parlament ausschaltenden Regierungsweise veranlaßt sehen soll, die eines Tages

unweigerlich zur offenen Diktatur

föhren muß.

## 30jähriges Bestehen der russischen K.P.

Im März d. J. vollenden sich 30 Jahre seit Bestehen der kommunistischen Partei. Ursprünglich bildete sie den bolschewistischen Flügel der russischen Sozialdemokratie, aus dem dann die kommunistische Partei Polens hervorging, die nach Gründung der Sowjetunion ihren Namen in „Kommunistische Partei der Sowjetunion“ umwandelte. Das Zentralkomitee der Partei hat beschlossen, von einer Jubiläumssfeier abzusehen.

## Sozialdemokratische Wahlerfolge in Lettland.

Die letzten Gemein- und Kreiswahlen brachten fast durchweg eine Stärkung der Sozialdemokratie, auch in Lettland, wo bisher Bauernbund und Katholikenpartei herrschten. In der Provinz Lettland gelang es den demokratischen Russen einige sozialdemokratische Stimmen abzugewinnen. Der große Gesamterfolg unserer Genossen wird dadurch nicht beeinträchtigt.

## Der gestäubte Logiker.

Von Ernst Berg.

In unserem Hause wohnt seit ein paar Monaten ein guter, alter Onkel aus Amerika, der immer die Taschen voll Druckschriften hat. Er hält zwei Zeitungen: sein Heimatblatt, den „Buffalo Reporter“, und eine große New Yorker Zeitung. Im „Buffalo Reporter“ liest er die Verlobungs- und Todesanzeigen, die New Yorker Zeitung unterrichtet ihn über die Börse und die große Welt. Neulich hatte er eine große Freude: die New Yorker Zeitung brachte eine Zuschrift, die sich mit seinem „Buffalo Reporter“ beschäftigte. Und das kam so:

Der „Buffalo Reporter“ hatte seine Leser und diejenigen, die es noch werden wollten (Abonnement 1 Dollar pro Monat, man abonniert bei allen Postanstalten), gefragt, ob sie logisch denken könnten. Wenn ja, dann möchten sie den logischen Fehler entdecken, der in der nachstehenden kleinen, aber wahren Erzählung enthalten sei. „Wir lesen ja alle heutzutage so oberflächlich und unkritisch“, meinte der innerliche und triftliche „Reporter“. Die eingehenden Antworten würde man sammeln und prüfen, und der „Reporter“ schwor, er werde sich eine Ehre daraus machen, die besten Lösungen zu honorieren. Die kleine, aber wahre Erzählung lautete wie folgt:

„Der Tod auf der Kirchbank.“

Ein schon betagtes Ehepaar ging an einem besonders heißen Tage über Land. Die Frau trug einen Fächer. Sie traten in eine Kirche ein, um sich etwas auszurufen. In dieser Kirche war gerade Gottesdienst, und der Pfarrer predigte von der Kanzel. Sie setzte sich in eine Bank, der Mann, sehr erschöpft, begann vor sich hinzuhinzuwinkeln, die Arme auf das Brett gestützt. Er ließ schließlich den Kopf auf die Arme sinken und schlief ein. Er träumte sich inmitten der französischen Revolution. Man hat ihn verhaftet und er soll quillolmiert werden. Er ist auf den Stock geschickt, fühlt das Fallbeil über sich schweben, das im Begriff ist, auf seinen Nacken niederzufallen, da... der Pfarrer hat zu sprechen aufgehört, die Frau klüffert ihrem Manne zu: „Johann, wach auf“, und sie will es ihm unausfallsch noch deutlicher machen, sie tippt mit dem Fächer auf seinen Nacken... da ruft der Mann von der Bank herunter: „Er ist tot...“

Das die schaurige Geschichte. Ob die Leserschaft des „Buffalo Reporter“ die Lösung gefunden hat, weiß ich nicht, denn gerade diese Nummer mußte dem guten, alten Onkel aus Amerika verlorengehen. Ich las nur eine Briefkastennotiz, aus der die Lösung hervorgeht. Sie lautet: Ein toter Mann kann keine Träume erzählen. Dagegen fand ich in der New Yorker Zeitung acht Wochen später eine Zuschrift an den „Reporter“, die der Erfinder der Prüfungsaufgabe vermutlich nicht gelesen hat, ohne nun seinerseits als ein toter Logiker von seinem Re-

## Deutschnationaler Haß auf den Jungbo.

Die Landesverratsläge gegen Mahrbaum gerührt.

Das Amtsgericht in Garmisch hat letzten Abend Verleumdungsprozess der Führer des Jungdeutschen Ordens, Arthur Mahrbaum und Adolf Viktor v. Roerber, gegen den deutschnationalen Pfarrer Dirrfeld aus Wirmout verhandelt. Pfarrer Dirrfeld hatte Mahrbaum vorgeworfen, er treibe Landesverrat und habe aus der Ordens-Spende des Jahres 1925 Gelder unter Schlägen und sich Verwundensvorsicht verschafft. Roerber hatte Dirrfeld vorgeworfen, er habe für die Verichte, die er aus Paris für den Jungdeutschen erstattet habe, den sogenannten Vairoullentritt, von dem Franzosen Geld bekommen. Pfarrer Dirrfeld hat in der Verhandlung den Beweis dafür schuldig bleiben müssen. Das Gericht hat ihn wegen falscher Nachrede und Verleumdung zu 1000 Mark Geldstrafe verurteilt.

In der Begründung heißt es, gegen Roerber habe der Angeklagte nicht einmal versucht, den Wahrheitsbeweis zu führen. Hinsichtlich Mahrbaums sagt das Gericht:

„Im Falle der Wahrhaftigkeit des Wehrministers Geiler hat die Verhandlung in nichtöffentlicher Sitzung völlige Klarheit darüber geschaffen, daß von Landesverrat auch beim bösesten Willen keine Rede sein kann. Die Deutschnationalen eine Eingabe an den Reichswehrminister, den berufenen Führer des Staates. Wie man wegen einer Eingabe an den Reichswehrminister überhaupt irgendwo zu einem Vorwurf des Landesverrats kommen kann, ist eine Absurdität an sich. Was die „Franzosen-Politik“ betrifft, so ist — sagte der Richter — die Feststellung, ob sie richtig oder nicht richtig sei, nicht Sache des Urteils. Darüber wird die Geschichte später ihr Urteil fällen. Immerhin muß man, wenn man alle deutsche

Antipathie gegen ein Bündnis mit Frankreich ausschaltet, feststellen, daß das von Mahrbaum vorgeschlagene Bündnis dem Deutschen Reich zum Vorteil gereichen würde, wenn die Gegenparte auf die von ihm gestellten Vorbedingungen eingeht. Also kann man Mahrbaum aus seiner Unpolitik nicht den Vorwurf des Landesverrats machen, da er nur das Beste des Vaterlandes wollte.“ Der Richter fuhr fort: „An der Person des Hochmeisters Mahrbaum ist, und das betone ich hier besonders, auch nicht der geringste Mafel festgeblieben. Arthur Mahrbaum geht völlig rein aus der Verhandlung hervor.“

Jungbo und Schwarzrotgold.

Nach einer Redewandlung des „Vorwärts“ hatte die republikanische Beschwerdebelle dem Jungdeutschen Orden die Frage vorgelegt, wie sich der Orden dazu stelle, daß in Westdeutschland drei seiner Mitglieder die Reichsflagge heruntergerissen haben. Darauf hat namens des Ordens der Pressewart August Abel folgende Antwort erteilt: „Der Orden mißbilligt scharf ein solches Verhalten. Der Jungdeutsche Orden respektiert die schwarzrotgoldene Reichsflagge.“

Die erste Sitzung der Hamburger Bürgerchaft.

Die erste Sitzung der am 19. Februar neu gewählten Bürgerchaft fand gestern statt. Zum Präsidenten wurde Deuterich (S.D.) mit 123 Stimmen gewählt, zum ersten Vizepräsidenten Gumbelach (S.D.) mit 78 Stimmen, zum zweiten Vizepräsidenten Johannes Pirsch (D.P.) mit 99 Stimmen. In der Bürgerauschuhwahl erhielten die Sozialisten acht Sitze, die übrigen Fraktionen je drei Sitze.

Polen will U-Boote bauen. An die gesamte Bevölkerung Polens ist ein Aufruf gegangen, die Sammlungen für den Bau des ersten polnischen Unterseebootes zu unterstützen.

daktionschemel herunterzurutschen.

Die Zuschrift lautet:

„Dear Reporter! Ich habe Deine niedliche (really very pretty) Geschichte im „Buffalo“ gelesen. Was bist Du für ein Idealist! Weichst Du nicht, daß einen kein Mensch versteht, wenn man logisch denkt? Zum Glück beweist Du durch Deine Erzählung, daß Du selbst der größte Feind der Logik bist. Du willst sie nur andern aufbinden, Du kleiner Spitzbube (von little joker)! Du hättest Deinen Lesern aufgeben sollen, nach der logischen Richtigkeit in Deinem Bericht zu suchen, dann würdest Du Dein Honorar gespart haben, denn in Deinem Artikel, my dear, stehen nur logische Unrichtigkeiten... Warum läßtst Du den guten Johann so plötzlich sterben? Er ist nach Deiner Erzählung weder Apoplektiker, noch hat er ein Herz- oder Lungenleiden; er tritt lediglich als ein alter Mann aus der heißen Sonne in die kühle Kirche. So konntest Du ihn ein paar mal niesen lassen, wenn Du logisch sein wolltest. Du konntest ihn auch zur Not mit einer Lungenentzündung ins Bett legen, aber ich befreite Dir jedes logische Recht, ihn so plötzlich in das bessere Jenseits zu befördern.“

Und warum läßtst Du die alte Dame (the good old lady) mit einem Fächer über Land gehen, wenn sie mit diesem Instrument den Nacken ihres Gatten doch erst berühren soll, nachdem dieser bereits von der Guillotine geträumt hat. Ein toller Fächer auf heißem Nacken könnte sehr wohl das Traumbild der Guillotine auslösen, doch mußt Du dann den Schimmernden vor dem Traum mit dem Fächer berühren lassen, nicht nach dem Traum. Tippt die alte Dame ihren Mann erst nach dem Traum mit dem Fächer an, so wie Du es erzählst, dann konnte Johann ebenso gut von einem Wasserschiff träumen, und die alte Frau hätte besser daran getan, statt eines Fächers einen Sonnenschirm über Land zu tragen. Doch, guter Reporter, daran denkst Du nicht.“

Du denkst nur daran, daß der Berichterstatter von dem Traum überhaupt nichts erfahren haben kann, weil Johann direkt aus seinem Schummer in den Tod geht. Das ist der logische Fehler, der Dir ausgegangen ist und den Du von Deinen Lesern entdeckt sehen willst. Doch, alter Burche (old fellow), dieser Fehler ist ganz nebensächlich neben den logischen Schultern, die Du Dir leistest, um Deinen Lesern und denen, die es noch werden wollen, das logische Denken beizubringen.“

Eine neue „Judith“. Aus London wird gemeldet: In der Aufführung eines Judith-Dramas von Emanuel de Warran-Baruch (Newport) im Londoner Grandtheater wurde vom Autor der Versuch gemacht, unter Abweichung von dem Drama Schweiß das Judith-Motiv zu gestalten, indem Judith nicht eine Witwe, sondern ein junges, unberührtes Mädchen ist, die Braut eines wenig sympathischen, reichhaberen Mannes. Im Lager des Ägypter-Königs

gerät sie nicht etwa in die Hand des Ungeheuers der Legende, sondern es tritt ihr eine zwar selbstherrliche, aber doch große und vornehme, an die Alexandergefallt erinnernde Persönlichkeit entgegen. Der zweite Akt, in dem Judith den Kampf zwischen der Liebe zu dem Ägypter-König und der Pflicht, ihn zur Rettung ihrer Vaterstadt zu ermorden, kämpft, ist eine ebenso meisterhafte Leistung des psychologischen Dramatikers, wie des Schauspielerehepaars Sibil Thordike und Lewis Caffon.

Ein Streit Keyserling-Emil Ludwig. Zwischen dem Grafen Hermann Keyserling und Emil Ludwig, die beide augenblicklich Vorlesungen in Amerika halten, ist es zu Streitigkeiten in der Öffentlichkeit gekommen, weil Keyserling es abgelehnt hat, an einem Frühstück teilzunehmen, das Graf Keyserling seine Abgabe ohne Begründung ankündigte, ist in der Presse veröffentlicht worden und hat zunächst die Vermutung hervorgerufen, daß antisemitische Motive den Grafen Keyserling beunruhigt haben. Keyserling hat das öffentlich abgelehnt. Er habe nur nicht den Wunsch, mit Ludwig zusammenzutreffen, weil dieser in seinem Widmardung unzutreffende und ungerechte Mitteilungen über seine Schwiegermutter, die Fürstin Herbert Dismard gemacht habe. Emil Ludwig erwiderte darauf, daß er es ablehnen müsse, Kontroversen mit Keyserling auszutragen, solange sowohl er als Keyserling in fremdem Lande zu Gast seien.

Wien-Ausstellung in Oslo. Einer Drahtnachricht aus Oslo zufolge wird am 15. März in der dortigen Universitätsbibliothek eine große Wfen-Ausstellung eröffnet. Die Ausstellung wird Wfen-Gemälde, Wsten, Photographien, Bücher, Manuskripte, Illustrationen usw. in größter Vollständigkeit enthalten. Als besondere Lebenswürdigkeiten sollen auch von Wfen gemalte Bilder gezeigt werden. Wfen haben etwa 50 Ausländer die Einladung erhalten, an den großen Gedächtnistagen teilzunehmen. Die französische Akademie und das Théâtre françois haben auf die an sie ergangene Aufforderung ablehnend geantwortet.

Das Geburtshaus Alfieris in Biel, das man bisher in einer falschen Straße vermutete, ist jetzt von dem dortigen Archivar Dr. Alfred Gundlach festgestellt worden. Es befindet sich in der heutigen Derwag-Friedrich-Strasse 22, das dem Eisenbahnklub gehört. Es soll nunmehr mit einer Gedächtnisfeier geschmückt werden.

Der Glaube. Ein sehr berühmter und noch eingebildeterer Schauspieler unterhielt sich gern herablassend mit den Bühnenarbeitern. Eines Tages fragte er einen von ihnen: „Nein, mein lieber, was sind Sie eigentlich?“ — „Ich bin Baptif“, antwortete der Mann. — „O, das ist Ihr Glaube, aber ich meine Ihren Beruf.“ — „Ich, zum Beispiel, bin Schauspieler.“ — „Ach, sehen Sie, das ist nun wieder Ihr Glaube.“

Danziger Nachrichten

Vollstreckungstag.

Von Emil Felden.

Soll man die Fragen? Vollstreckungstag? ... haben wirklich allen Mut zu trauern um die Toten, die im Kriege gefallen sind.

Denkt man das, so erinnert man sich unwillkürlich jener Tage aus dem griechischen Altertum: Auf Areta hauchte ein schreckliches Ungeheuer, Minotaurus genannt.

Und übergedenken, die wir zum Opfer gebracht. Es war so sinnlos, so befehlungslos, ihr Erben!

Es ist es nicht sinnlos bleiben! Das ist es, wozu und der Vollstreckungstag mahnen soll. An und steht es, diese Scharte auszuweisen und die Sinnlosigkeit ihres Daseins wenigstens etwas abzuschwächen.

Ja, ja. Taten von euch wollen wir leben! rufen uns die Toten an. Ihr sprach ja von Dank und Gedenken! Taten!

Wir haben euch lobende Denkmäler gesetzt aus Erz und Stein - im armenischen Dorfe.

Blätter sahen und klappern die Totengebete voll Eohn: „Auserlesenes, oft verlogenes Tun, andere zum Erben willig zu machen.“

Wir gedenken eurer am Vollstreckungstage. Hört die schönen Reden! Seht die ergrissenen Gesichter, die Klagen halbwegs!

Wir gedenken eurer am Vollstreckungstage. Hört die schönen Reden! Seht die ergrissenen Gesichter, die Klagen halbwegs!

Wir gedenken eurer am Vollstreckungstage. Hört die schönen Reden! Seht die ergrissenen Gesichter, die Klagen halbwegs!

Wir gedenken eurer am Vollstreckungstage. Hört die schönen Reden! Seht die ergrissenen Gesichter, die Klagen halbwegs!

Wir gedenken eurer am Vollstreckungstage. Hört die schönen Reden! Seht die ergrissenen Gesichter, die Klagen halbwegs!

Wir gedenken eurer am Vollstreckungstage. Hört die schönen Reden! Seht die ergrissenen Gesichter, die Klagen halbwegs!

Wir gedenken eurer am Vollstreckungstage. Hört die schönen Reden! Seht die ergrissenen Gesichter, die Klagen halbwegs!

Wir gedenken eurer am Vollstreckungstage. Hört die schönen Reden! Seht die ergrissenen Gesichter, die Klagen halbwegs!

Wir gedenken eurer am Vollstreckungstage. Hört die schönen Reden! Seht die ergrissenen Gesichter, die Klagen halbwegs!

Wir gedenken eurer am Vollstreckungstage. Hört die schönen Reden! Seht die ergrissenen Gesichter, die Klagen halbwegs!

Wir gedenken eurer am Vollstreckungstage. Hört die schönen Reden! Seht die ergrissenen Gesichter, die Klagen halbwegs!

Wir gedenken eurer am Vollstreckungstage. Hört die schönen Reden! Seht die ergrissenen Gesichter, die Klagen halbwegs!

Wir gedenken eurer am Vollstreckungstage. Hört die schönen Reden! Seht die ergrissenen Gesichter, die Klagen halbwegs!

Wir gedenken eurer am Vollstreckungstage. Hört die schönen Reden! Seht die ergrissenen Gesichter, die Klagen halbwegs!

Wir gedenken eurer am Vollstreckungstage. Hört die schönen Reden! Seht die ergrissenen Gesichter, die Klagen halbwegs!

Wir gedenken eurer am Vollstreckungstage. Hört die schönen Reden! Seht die ergrissenen Gesichter, die Klagen halbwegs!

Wir gedenken eurer am Vollstreckungstage. Hört die schönen Reden! Seht die ergrissenen Gesichter, die Klagen halbwegs!

Wir gedenken eurer am Vollstreckungstage. Hört die schönen Reden! Seht die ergrissenen Gesichter, die Klagen halbwegs!

Wir gedenken eurer am Vollstreckungstage. Hört die schönen Reden! Seht die ergrissenen Gesichter, die Klagen halbwegs!

Wir gedenken eurer am Vollstreckungstage. Hört die schönen Reden! Seht die ergrissenen Gesichter, die Klagen halbwegs!

Wir gedenken eurer am Vollstreckungstage. Hört die schönen Reden! Seht die ergrissenen Gesichter, die Klagen halbwegs!

Wir gedenken eurer am Vollstreckungstage. Hört die schönen Reden! Seht die ergrissenen Gesichter, die Klagen halbwegs!

Wir gedenken eurer am Vollstreckungstage. Hört die schönen Reden! Seht die ergrissenen Gesichter, die Klagen halbwegs!

Wir gedenken eurer am Vollstreckungstage. Hört die schönen Reden! Seht die ergrissenen Gesichter, die Klagen halbwegs!

Wir gedenken eurer am Vollstreckungstage. Hört die schönen Reden! Seht die ergrissenen Gesichter, die Klagen halbwegs!

Wir gedenken eurer am Vollstreckungstage. Hört die schönen Reden! Seht die ergrissenen Gesichter, die Klagen halbwegs!

Wir gedenken eurer am Vollstreckungstage. Hört die schönen Reden! Seht die ergrissenen Gesichter, die Klagen halbwegs!

Wir gedenken eurer am Vollstreckungstage. Hört die schönen Reden! Seht die ergrissenen Gesichter, die Klagen halbwegs!

Sporthalle Große Allee ... Der Veranstalter, die Schwimmvereinigung Danzig, bittet um darauf aufmerksam zu machen, dass durch die große Durchführung die Zahl der Plätze beschränkt ist.

Der Zolltarif hat schuld.

Er ist der unvollkommenste und schmerzliche der Welt. Neue Vorkämpfer im Volkstum.

Nach der Pause am Donnerstag setzte sich gestern wieder langsam der Prozess in Bewegung. Der Aufschauer war gestillt. Aber es gab nur wenig, was die Aufmerksamkeit fesseln konnte.

Bei der Vernehmung des Hilfsamtsleiters Dr. L. J. und Oberstaatsanwalt Berger aus Rathhof wurde von der Verteidigung festgestellt, dass in einem weiteren vorgelagten Frachtbrief nachträgliche Änderungen vorgenommen worden sind.

Bei der Vernehmung des Hilfsamtsleiters Dr. L. J. und Oberstaatsanwalt Berger aus Rathhof wurde von der Verteidigung festgestellt, dass in einem weiteren vorgelagten Frachtbrief nachträgliche Änderungen vorgenommen worden sind.

Oberstaatsanwalt Berger stellte dem Angeklagten das beste Zeugnis aus. Er bestätigte, dass sie nach der Suspension in einer sehr kurzen Zeit gewesen seien.

Denkmalschleichen.

Gollin erzählt: Einst Tages sei von Tornow aus Bromberg ein Paket eingelaufen gekommen. Da niemand wisse, was man damit anfangen sollte, hätte auf seine Anordnung hin das Paket in geöffnetem Zustande auf einen Oberricht übergeben werden müssen.

Die heutige Verhandlung hat bisher noch nichts wesentlich Neues gebracht. Es ist aber heute gewissermaßen gerichtshistorisch geworden, dass der polnische Zolltarif „der unvollkommenste und schmerzliche der Welt“ ist.

Zunächst teilt Justizrat Sternfeld mit, dass er an Reil geschrieben habe, zur heutigen Verhandlung zu kommen. Ob es etwas nützen wird.

Bei der Vernehmung des Zolloberleiters Radzycki gibt es eine große und interessante Debatte zwischen Verteidigern, Anklägern und Sachverständigen. Es handelt sich um die Verurteilung von „Rabellen“. Was sind denn nun aber „Rabellen“? Kein Mensch weiß es.

Die heutige Verhandlung hat bisher noch nichts wesentlich Neues gebracht. Es ist aber heute gewissermaßen gerichtshistorisch geworden, dass der polnische Zolltarif „der unvollkommenste und schmerzliche der Welt“ ist.

Zunächst teilt Justizrat Sternfeld mit, dass er an Reil geschrieben habe, zur heutigen Verhandlung zu kommen. Ob es etwas nützen wird.

Bei der Vernehmung des Zolloberleiters Radzycki gibt es eine große und interessante Debatte zwischen Verteidigern, Anklägern und Sachverständigen. Es handelt sich um die Verurteilung von „Rabellen“. Was sind denn nun aber „Rabellen“? Kein Mensch weiß es.

Die heutige Verhandlung hat bisher noch nichts wesentlich Neues gebracht. Es ist aber heute gewissermaßen gerichtshistorisch geworden, dass der polnische Zolltarif „der unvollkommenste und schmerzliche der Welt“ ist.

Zunächst teilt Justizrat Sternfeld mit, dass er an Reil geschrieben habe, zur heutigen Verhandlung zu kommen. Ob es etwas nützen wird.

Bei der Vernehmung des Zolloberleiters Radzycki gibt es eine große und interessante Debatte zwischen Verteidigern, Anklägern und Sachverständigen. Es handelt sich um die Verurteilung von „Rabellen“. Was sind denn nun aber „Rabellen“? Kein Mensch weiß es.

Die heutige Verhandlung hat bisher noch nichts wesentlich Neues gebracht. Es ist aber heute gewissermaßen gerichtshistorisch geworden, dass der polnische Zolltarif „der unvollkommenste und schmerzliche der Welt“ ist.

Zunächst teilt Justizrat Sternfeld mit, dass er an Reil geschrieben habe, zur heutigen Verhandlung zu kommen. Ob es etwas nützen wird.

Bei der Vernehmung des Zolloberleiters Radzycki gibt es eine große und interessante Debatte zwischen Verteidigern, Anklägern und Sachverständigen. Es handelt sich um die Verurteilung von „Rabellen“. Was sind denn nun aber „Rabellen“? Kein Mensch weiß es.

Die heutige Verhandlung hat bisher noch nichts wesentlich Neues gebracht. Es ist aber heute gewissermaßen gerichtshistorisch geworden, dass der polnische Zolltarif „der unvollkommenste und schmerzliche der Welt“ ist.

Zunächst teilt Justizrat Sternfeld mit, dass er an Reil geschrieben habe, zur heutigen Verhandlung zu kommen. Ob es etwas nützen wird.

Bei der Vernehmung des Zolloberleiters Radzycki gibt es eine große und interessante Debatte zwischen Verteidigern, Anklägern und Sachverständigen. Es handelt sich um die Verurteilung von „Rabellen“. Was sind denn nun aber „Rabellen“? Kein Mensch weiß es.

Die heutige Verhandlung hat bisher noch nichts wesentlich Neues gebracht. Es ist aber heute gewissermaßen gerichtshistorisch geworden, dass der polnische Zolltarif „der unvollkommenste und schmerzliche der Welt“ ist.

Hipp, hipp... proof!

Von Ricardo.

Vor mir liegt ein Brief aus Salva raso, den Briefkopf zeigt neben einer schwarzweißen Flagge des italienischen Banners und das Dauswappen einer italienischen Firma: ein Ochse nebst plastischem Kümmel.

Deutscher!

Nie sollst Du französischen Wein trinken, ohne daß ein Glas vor Dir aufsteigt. - 1914 bis 1918!

Noch steht der Feind im Land!

Setzen Wein mußte Deutschland wieder herein lassen. Dich kann aber kein Franzmann zwingen, seinen Wein zu trinken.

In Chile wächst auf feinem Boden ein Wein, den viele deutsche Hände liebevoll pflügen, ein Wein, der besser als ein mittlerer französischer, aber längst nicht so teuer ist.

Dieser Wein der „Deutschen Südamerikas“, wie man die Chilenen oft nennt, unserer Freunde im Weltkrieg, mußt Du kennen lernen, ehe Du als guter Deutscher vertrieben laßtst, weiter den französischen zu trinken. Die Probemenge von 10 Hl., die unser Weimer Haus frei jeder deutschen Station zu liefern bereit ist, kostet einhundert, Was und Alts. Hm. 37,00 und das ist ein so geringes Opfer, daß es Dich nicht abschrecken darf, einen Versuch zu machen.

Dieser Versuch ist im übrigen risklos, da wir bei Nichtgefallen den Wein instandlos zurücknehmen und voll vergütet.

West Du unser Freund und Weinkämpfer?

Mit treudeutschem Gruß

Wilhelm Weis, 1927

Wer sich mit diesem Wein nicht gänzlich besaufen will, der ist nicht wert, ein Deutscher zu sein.

Im übrigen ist es nun nicht etwa notwendig, daß Freunde und Weinkämpfer sich vor Beginn des deutschen Weines auf ihre Koffer und Koffer unterwerfen lassen. Der Brief ist an alle gütlichen - In den verhandelt worden und es geht in Danzig das Gerücht, daß der Abgordnete Hoffmann die (Generalvertretung des Weinhandels übernehmen wird. Aber genau weiß man noch nicht.

Bei mir hat der famose K. r. u. d. e. t. s. e. Brief ein kleines Erlebnis aus der „großen Zeit“ heraufbeschworen: Nach einem Sturm auf ein französisches Städtchen sah die Kompanie neue Kommande. Besorgte, oder wie man damals sagte, requirierte Kommande. Wir hatten so etwas wie eine stehende Wachpostenstellung, in der zwei vordere geschickte Krüger vom Weinhandelswerke kämpften. Das war famos, hatte nur einen Nachteil: daß man ein neues Kommando zum Entlassen, so erhielt man sofort nach 14 Tagen ein dreitägiges und gefährliches Gerücht. Aber deutsche Landsknechte waren bekanntlich im Krieg erfinderisch. Ich auch. Mit meinem Hühnerkäse machte ich mit feiner Hand auf das neue Kommando ein 50 Zentimeter großes K. r. u. d. e. t. s. e. und zwar auf seine Stelle, die beim Sturm am meisten den Hühnerkäse abnutzt. So, dachte ich, nun verkauft mein Kommando, ihr Anoten. Taten sie nicht, die Krüger.

Ich eines Tages habe die Kompanie in einem Kanal. Da siehe ich nun gebildet und ordentlich gekleidet, sehe im neuen Kommando, und in der milden Sonne leuchtet jenseits meines Gesichtes das Kommando. Kommando: „Möchte, der Herr Hauptmann.“ Ich habe hoch und knalle die Schweißgülden zusammen. Zu spät. Der Herr Hauptmann hat bereits ... „Mein Herr Mann - Wägen!“ Er wagt, ging es mir durch den deutschen Sinn. Da stand ich und streckte meinem Hauptmann ... na ja. Kleine Pause, dann spricht der Hauptmann: „Gut ... warum nicht ... man soll es sein, er überzeugung sein, daß es geht machen.“

Was heute ist mir nicht klar, ob der Herr Hauptmann und ich uns verstanden haben.

Aber eines weiß ich: ob Brief, ob Kommando: „Gut in p. s. n. n. Stumpffinn über alles, aber alles in der Welt.“

Die Gesundheit unserer Kinder bedeutet Glück und Wohlstand der Familie. Hierzu verhilft ihnen welche alle Nährstoffe, wie Vitamine, Phosphor, Kalk und Fett enthält. Scott's Emulsion ist bei allen Krankenkassen zugelassen.

Scott's Emulsion

Unser Wetterbericht.

Vorhersage für morgen: Bester bis wollos, stellenweise Frühnebel, schwache bis Südostwinde. Vekter Nachtfrost, tagsüber warm. In 3 Tagen für Montag: Annehmlich bewölkt, sonst unverändert. Maximum des nächsten Tages: +7.2. - Minimum der letzten Nacht: -4.7.

Ihre Uhr

repariert sauber Uhren - Anders, Lavendelgasse 2-3, 1. Et., Nähe Markthalle, Tel. 21334. 40 Jahre im Beruf.

Verkauf Anzeigen Pianos zu vermieten. Günstig zu vermieten. Günstig zu vermieten.

Wäsche wird sauber gewaschen u. inbaldig geliefert. Wäsche wird sauber gewaschen u. inbaldig geliefert.

Strümpfe stricken. Strümpfe stricken. Strümpfe stricken.

Rechtsbüro. Rechtsbüro. Rechtsbüro.

Uhren. Uhren. Uhren.

Amthliche Bekanntmachungen

Zur Beachtung bei der Entrichtung der Lohn- und Lohnsummensteuer.

A) Die Lohnsteuer, die der Arbeitgeber vom Arbeitsverdienst der Arbeitnehmer einbehalten hat, ist spätestens innerhalb 3 Tagen nach jeder Lohn- bzw. Gehaltszahlung durch Steuermarken zu verwenden, bzw. in bar an die Steuerkasse abzuführen.

B) Die Lohnsummensteuer haben die Arbeitgeber, soweit sich Betriebsniederlassungen im Stadtkreis Danzig befinden, bis zum 10. jedes Monats für die im vergangenen Monat gezahlten Löhne und Gehälter ohne besondere Anforderung an die Steuerkasse „A“, Buchhalterei 3, abzuführen.

Handelt der Arbeitgeber anders, so kommt je nach Lage des Falles Steuergefährdung oder vorläufige Steuerhinterziehung in Frage, die entsprechende Strafen nach sich zieht.

Danzig, den 29. Februar 1928.

Steueramt I.

Steuerbuch nicht vorgelegt, so hat der Arbeitgeber den Steuerabzug aus vorzunehmen und hierfür Steuermarken auf losen Einlagebogen zu verwenden. In diesem Falle steht dem Arbeitnehmer nur der Steuerfrei zu belastende Betrag für eine ledige Person zu, der monatlich 40.- Gulden, wöchentlich 19.20 Gulden und täglich 3.20 Gulden beträgt.

Der Steuerabzug ist zu unterlassen, wenn der Gesamtverdienst monatlich 100 Gulden, wöchentlich 24 Gulden, täglich 4 Gulden oder stündlich 0.60 Gulden nicht übersteigt.

B) Die Lohnsummensteuer haben die Arbeitgeber, soweit sich Betriebsniederlassungen im Stadtkreis Danzig befinden, bis zum 10. jedes Monats für die im vergangenen Monat gezahlten Löhne und Gehälter ohne besondere Anforderung an die Steuerkasse „A“, Buchhalterei 3, abzuführen.

Handelt der Arbeitgeber anders, so kommt je nach Lage des Falles Steuergefährdung oder vorläufige Steuerhinterziehung in Frage, die entsprechende Strafen nach sich zieht.

Danzig, den 29. Februar 1928.

Steueramt I.

Nachdem auf Grund des Gesetzes betr. Anlegung und Veränderung von Straßen und Plätzen in vom 2. Juli 1925 in der durch das Wohnungsgesetz vom 28. März 1918 abgeänderten Fassung der Fluchtlinienplan für die Alleezone Front (Gelände zwischen Jangarierwall, Baklan Ochs, Dorkuler, Weichl und Klawitzer/West) von uns nach Anhörung des Baupolizeiamtes im Einverständnis mit der Versammlung der Stadtbürgerchaft aufgestellt worden ist, der Plan in Bekanntmachung vom 24. Februar 1928 während 4 Wochen offen gelegen hat und die hiergegen erhobenen Einwendungen zurückgewiesen worden sind (s. Beilage des Verwaltungsgerichts I, Kammer vom 26. 11. 1927), haben wir diesen Plan gemäß § 8 des vorbezeichneten Gesetzes förmlich festgestellt.

Der festgestellte Plan liegt 8 Tage vom Erscheinen dieser Bekanntmachung ab in unserem Stadterweiterungsamt, Rathaus Pfefferstraße (Mittegebäude) 3 immer 62, während der Dienststunden zu jedermanns Einsicht aus.

Der Senat Verwaltung der Stadtgemeinde Danzig.

Nur die öffentliche Ausschreibung betr. die Straßenunterhaltungsarbeiten und den Einbau von Platanen bzw. die Wiederherstellung der Straßenböden über den Rabelgraben für das Haushaltsjahr 1928 in der nächsten Ausgabe des Staatsanzeigers wird hingewiesen.

Städtische Tiefbauverwaltung

Städtische Tiefbauverwaltung

# Filmschau

## U. Z. Lichtspiele: „Weltkriege“.

Niemand wird leugnen können, daß in diesem zweiten Teil des großen Weltkriege-Films so ziemlich die Dichtung der besten erreicht ist, was an Photographie, Technik und Action im Film zu leisten möglich ist. Trotz dem bleibt und das Beste irgendwie verhilft; vielleicht darum, weil wir alle fühlen, daß man dieses Letzte, dieses prägnantesten, unfaßbaren Nebensatz von unfaßbarer Qual in der Kunst jedes Einzelnen, ob er damals vorne lag oder in der Heimat vegetierte, doch nicht wiedergeben kann. Weltkriege aber auch, weil der Zuschauer trotz aller „Lebensschmerzlichkeit“ der Bilder doch weiß, daß gerade dort, wo es am schmerzhaftesten und lebendigsten im Film werden soll, die Filmkunst bezaubern muß und damit der Theaterbesucher. Und wenn man dann auch schließlich während des lebendigen Vernichtungsfeldes der „Schindler“ Artillerie ein paar Einzelkämpfer zu sehen bekommt, so fällt man; auch das ist ein Kliff.

Was uns nicht angeht wird, was einfach unterschlagen wird; das sind die Wahnsinnsgeschichte der Verschütteten; was in der „Originalmutter“ mit Paraphrasen um „Es braucht ein Auf wie Donnerhall“ und anderthalb Tausend Takteln der Marktkasse) bei all ihrem Wummbum nicht zu hören ist, das sind die Entbehrungsleiden der arbeitslosen Arbeiter. Wir erblicken nicht die zerkümmerten Mütter, die herauskollenden Eingeweide und die Ströme von Blut, die mit ihrem Rost auf die kalten eisernen Mäntel um die Festung Mittelmeere drückend wirken haben.

Was wir Deutschen in menschlich gelitten, das bleibt uns unbestritten; daß wir es wegen der politischen Dummheit

eines gottbegnadeten „Führertums“ leiden mußten, das ist die große Pointe dieses Wahnsinns, ein schicksalsschwerer Schritt vom Tragischen zum Lächerlichen. Wenn man uns aber gar noch in diesem Film zwischen Not und Verzweiflung die Theaterfiguren Wilhelm des Dritten und seines Sprößlings präsentiert, so ist das geradezu ein offenkundiger Skandal. Aber man kommt ja nicht einmal ganz vom 1. Weltkrieg zum 2. Weltkrieg. Das soll dem sonst der Herrschende Hornist und dann jene verbläbte Klinkerische Herrscherromantik: „Wage Gott es ewig dir, mein Vaterland zu bewahren, das Infanteriegeschwader zum Kommandieren!“ — Nein, dreimal nein! Zum Teufel mit diesem Kommandieren! Nie wieder Krieg!

### Evelyn Holt stellt sich vor.

Evelyn Holt — lange ist es noch nicht her, daß diese junge Schauspielerin zum ersten Male filmte. Und doch hat sie sich heute schon die Gunst des Publikums erlangt. Zunächst sah man sie in „Stebels“. Es war wohl die Rolle für sie. Nun steht man sie in einem anderen Schnitzwerk: „Freiwild“. Wurde dieser Film in Danzig ein Erfolg, so lag es an ihr, an der zarten und feinsinnigen Gestaltung der Anna Miedel.

Es war deshalb ein guter Gedanke von der Direktion der Vereinigten Lichtspiele, Evelyn Holt in ihren Theatern persönlich auftreten zu lassen. Das Publikum dankte der sympathischen Schauspielerin, die mit klugen Worten ihre Freude über die Aufnahme des Films ausdrückte, überall durch starken Beifall.

Victoria-Theater: „Panik“ heißt der Titel; jwölft Akt lang rollt das Filmband; drei Rollen meistert Meister Harry Piel; 25 wertvolle Komparten aus dem Zoo: Tiger, Löwen, Wären. Mehr kann man beim besten Willen selbst von Harry Piel nicht verlangen. Und dann der Inhalt dieser

ansprechender zwölf Akte! Der ist so außerordentlich, so unlogisch, so spannend, so kompliziert wie ein Kriminalroman. Aber der Erfolg ist da. Borne, im Kino, wo die verblödeten Harry Piel sich drängen, da freilich man sich vor-Infregung die Darsteller aus dem Gesicht und dankt dem Meister mit offenem Munde für seinen Schweiß. Von dem neuen Programm will niemand etwas wissen: Harry Piel macht das Rennen.

Opera und Eden-Theater. „Eine kleine Freundin braucht ein jeder Mann“. Zum Beweis dieser nicht mehr ganz neuen Behauptung trat eine ganze Anzahl Personen auf: Albers als musikalischer Boxer und Morgan als sein geschäftiger Manager, Weidmann, ein schüchtern, wissenschaftlicher Dr. und Arno. Sein Name: Humbert. Ein Herr ohne Beruf, doch in wenig raktischer Tätigkeit. Manager für alles und insbesondere für seinen Freund, den Gelehrten. Dazu einige hübsche reizvolle Frauen: Vera Schmittler, die Assistentin, Charlotte Ander, die Freundin Lolita und Ruth Wenker als Tänzerin. Es gibt eine recht bunte Handlung, böser Dabeball, Kabarett und eine feurbale Villa bilden den Hintergrund. Schließlich finden sich die Paare, der Herr Dr. bekommt seine Assistentin und sogar Falkenstein, hier ein jagdbestimmter Dösel, fängt sich sein Volkchen. Was zu beweisen war. Ein zweiter Film „Mein Leben für das Deine“ macht in Tragik.

Die Luxusschichtspiele Jopost zeigen den wirksamen Film „Freiwild“ und neben zugleich Gelegenheit, die Hauptdarstellerin Evelyn Holt höchstpersönlich ein paar lebenswichtige Worte von der Bühne hinab sprechen zu hören. Auch hier in Jopost werden ihrer sympathischen Schönheit reiche Ovationen zuteil. Das amerikanische Werk „Die Großstadt lacht“ erweist sich als gut gearbeiteter, inhaltlich spannender Spielfilm — technisch den üblichen deutschen Durchschnittsprodukten überlegen — mit oft sehr wirksamen Zwischentiteln, worin die Amerikaner ja Meister sind.

# Neue Frühjahrs-Stoffe

Sie sparen viel Geld, wenn Sie Stoffe von Potrykus & Fuchs kaufen

<p><b>Nur wer das Beste kauft, kauft billig!</b></p>	<b>Wollstoffe</b>	Denken Sie stets daran beim Einkauf von	<b>Seidenstoffe</b>	Unsere bekannten vornehmen <b>Selden- u. Wollstoffe</b> sind durch über 50 jährige Fachkenntnisse sorgfältig geprüfte und gewählte <b>Qualitäten</b> unverwundlich, eleganter, dauerhaft	
	Entzückende Karostoffe in neuen Stellungen Meter 7.50, 8.75, 4.50, 2.75, 1.65	Selden- und Wollstoffen	Damasca ca. 85 cm breit, elegante Futterware . . . . . 2.75, 2.50		
	Schwarz-weiße Stoffe in großer Auswahl . . . . . 5.75, 3.50, 1.95	<p>wenn Sie gut kaufen wollen bei <b>Potrykus &amp; Fuchs</b></p>	Marocain Halbseide, ca. 100 cm breit, in verschiedenen Farbnuancen . . . . . 3.95		
	Jaquard-Schotten aparte Stellungen, ca. 95 cm breit . . . . . Meter 4.50, 3.75, 2.95		Kunstseide weißgrund, m. mod. bunten Effekt, f. fesco jugendl. Kleider usw. . . . . 4.00		
	Taffel-Popeline in neuen Farben, 85-100 cm breit . . . . . Meter 8.00, 4.50, 3.50		Kunstseiden-Druck 70 cm breit, reizende Musterungen . . . . . 4.50, 4.00		
	Peplita-Schotten in schwarz-weiß u. braun- weißen Stellungen . . . . . 13.00, 8.50, 5.75		Japonside 90/95 cm breit, in großer Far- benwahl, für Lampenschirme . . . . . 7.50, 6.25		
	Kasha de laine neue Farben, glatt . . . . . Meter 5.80		Crepe de Chine 90 u. 100 br., wirkungsv. neue Farben, 13.50, 12.00, 11.50, 8.50, 6.50		
	Edel-Rips f. Kleid. u. Kostüme, i. bester, reinwollner Qualität . . . . . Meter 13.50, 9.00		Tolle de sole ca. 80 cm br., in allen Mode- farben, für Blusen und Kleider . . . . . 8.00, 7.50		
	Jaquard in neuen Mustern und hübs- chen Farben . . . . . Meter 13.50, 10.50, 8.50		Taffel ca. 90 cm br., schwarz u. farbig, hervorragend schöne Kleiderware . . . . . 9.00, 7.50		
	Woll-Fresco 140 cm br., reine Wolle, f. elegante Kleider u. Kostüme . . . . . Meter 10.50		Rohseide ca. 80 cm breit, naturfarbig, reine Seide . . . . . 8.50, 7.50		
Shetland-Karo u. uni, für Kombination, 140 cm breit, reine Wolle . . . . . Meter 12.50	Kunstseiden-Rips ca. 100 cm breit, in 15 neuen Farben vorrätig . . . . . 8.00				
Kasha-Garé 130 cm br., vorn. Neuh., f. eleg. Mnt. u. Kostüme, r. W. 13.50, 12.50	Crepe de Chine bedruckt, s. fesch, f. mod. Kasankleider . . . . . 18.00, 16.00, 12.00, 9.00				
Kasha-Karo 140 cm br., reine Wolle für elegante Jackenkleider . . . . . Meter 13.50	Crepe Georgette ca. 98/100 cm br., f. Ge- sellschaftskl., i. gr. Wahl, n. F. 18.50, 12.00, 9.25				
Kasha-Doublé 150 cm br., reine Wolle, akt. Neuh. f. Straßen-Teilungen, Meter 16.50	Crepe Georgette bedruckt, mod. Blum- muster, in vornehmen Mittelfarben 16.00				
Rips-Oharmelaine 140 cm br., r. Wolle, prachtv., weichl. Kleiderware, Mtr. 17.50	Veloutine 100 cm br., weichfließ., mod. Gewebe, gr. Farbauswahl . . . . . 17.50				
Kasha-Satin changoant, 140 cm breit, r. Wolle, besonders Neuheit . . . . . Meter 18.00	Crepe Satin ca. 100 cm br., weiche, geschm. Qual. f. Toa-u. Gesellschaftskl. 22.50, 20.00, 18.00				
Mantel-Hopsack 140 cm br., r. Wolle, letzte Neuheit, in aparten Farb. Mtr. 18.50	Brokat ca. 100 cm br., modernste Bin- dung, f. Ball- u. Gesellschaftskleider 18.00				
Kasha-Trikot 160 cm br., reine Wolle, für Pullover und Kleider . . . . . Meter 19.50	Crepe-de-Chine-Bordüren ca. 120 cm br., reizende Blumenmuster . . . . . 22.50, 22.00				

Unsere Qualitäten sind bewährt und unverwundlich durch ihre Eleganz u. Dauerhaftigkeit

Danzigs populärstes Einkaufshaus für Textilwaren

# POTRYKUS & FUCHS

DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN

## MANFRANK

Roman von Sinclair Lewis · Übersetzt von Franz Fein  
Copyright by Ernst Rowohlt-Verlag, Berlin

(18)

Joos Kopf war hinten übergefallen, seine Wangen sahen rot aus, und seine Hand hing schlaff und kraftlos, mit geschwollenen Adern, herunter. Im Nu wurden Ralphs Güter, die Sorgen wieder lebendig. Hatte er Alverna be-  
heilt, wie Joe es von ihm erwartete? War sie ihm heilig gewesen? Hatten sie durch die Verärgerung der klaf-  
fächtigen McGavilys Joos Stellung als Professor ge-  
fährdet?

Alverna aber schien frei von allen Sorgen zu sein. Sie setzte sich Joe auf den Schoß und lachte über ihn, sie freilich und lachte ihn, und als er mit einem erschreckenden Schreckton aufwachte, gluckte sie: „Ach, der süße kleine Joos!“ Aber Joe sagte nur unter nicht endenden Gäh-  
krämpfen: „Schon zurück? Na, die Jungs werden wohl wieder was zu trinken haben wollen.“

Die Jungs wollten wieder was zu trinken haben. Sie bräuten diesen Wunsch föhlich, aber bestimmt aus. Pop Bud, Gagan, Renschow, Stromberg — und auch Biermeier, der aus seinem trunkenen Schlaf erwachte, sprachen davon wie von etwas Selbstverständlichem.

„Jetzt fängt das Besammensein erst richtig an, mit 'nem kleinen Pöter“, äußerte Pop Bud.“

„Oh, sein, natürlich, Har!“ jubelte Alverna.

„Das wird sein“, sagte Joe.

Wenn Pop Bud auch als Tänzer weit entfernt von jeglicher Vollkommenheit war, in der Kunst des Pokers war er über alles hoch erhaben. Er schickte nur so ganz nebenbei auf seine Karten, schlug nie auf den Tisch, blühte nie — wenigstens hatte man diesen Eindruck — aber so oft er den Tisch auftrat, lächelte er mehr wie in der Hand zu haben, als jeder andere in dem Kreis trummrückiger Männer um den Tisch unter der Hängelampe. Und Joe Gaster wurde wach. Er war unermüdet im Wachen, Leiten, Rausen und Erhöhen, und immer blieb sein Gesicht geheimnisvoll wie das einer Mumié.

Alle tranken wacker, und außer Pop, Joe und Ralph lachten alle immer lauter — lauter — schriller und auf-

gerechter, und in allen wuchs bis zur Unerträglichkeit die Sehnsucht, ihren ganzen Besitz auf eine Karte zu setzen.

Alverna beteiligte sich am Spiel, lächelte aber nicht die gezeigende Ehrfurcht vor dem Ernst der Angelegenheit auf-  
bringend an. Sie fürzte die grimmige Schlichtheit der Spieler, indem sie sang, Joe zwickte, ein Glas Wasser nach Pete Renschow warf und mit Curly Evans darüber kritisierte, ob sie ihm nachher einen Gutenachtluß geben sollte — eine Debatte, zu der Joe, anscheinend nicht sehr erregt, die Stirn runzelte.

Sie wurde einstimmig aufgefördert, „sich rauszuscheren und 'n bißchen Pöter fertig zu machen.“

„Ich werde Ihnen helfen, Alverna“, sagte Ralph hastig. „Mach“ uns bißchen Sped und Eier, Alverna“, verlangte Pete.

„Diese Trapper“, vertraute Alverna Ralph neben dem Ofen an, „haben gar keinen guten Geschmack. Immer Sped und Eier! Ich werd' ihnen mal was zeigen!“

Und das tat sie. Aus Rübrettern und Nüchsentomaten schuf sie etwas, womit ein französischer Koch zufrieden ge-  
wesen wäre. Während Ralph die Tomatenblüße ausleerte und Alverna die Eier aufschlug, fragte er sie leise: „Sie haben Curly gern, nicht wahr?“

„Natürlich. Klar. Er ist 'n großartiger Junge!“

„Er wollte fasten.“ Haben Sie ihn lieber als mich?“ Aber sogar in seinem immer noch zunehmenden Wahnsinn erliefen ihm diese Frage ein wenig zu krassenhaft. Er nickte, trotzig und schweigend, das Wasser von den Tomaten ab-  
tropfen, und sie war es, die den Faden der Unterhaltung wieder aufnahm.

„Ralph!“

„Oh?“

„Sie sind so 'n Baby!“

„Warum?“

„Oh, ich glaube, Sie wissen blendend am Bescheid mit Nüchtern und den Gefehen und so. — Und sicher hat die Kane, die Ihnen das Tanzen beigebracht hat, ihre Sache verstanden. Aber Sie — ach, Sie haben keine Ahnung, wie man mit einem Mädel redet.“

„Ja?“

„Ja! Sie sind so 'n künftiges, schüchternes Schächchen.“ Sie warf ihm schnell einen Blick zu, er seufzte, lächelte sie an und freute sich darüber, daß er am Nüchentlich einer Hochküste stand, mit einem Mädel, einem Mädchen — der Fran-  
keines besten Freundes.

„Aber Sie“, sagte er ängstlich, während sie den Stoffe aufdrückte, „Sie machen sich sehr viel aus Curly?“

„Aus dem? Ach, Sie sind ja härrisch! Er ist sehr nett, aber er ist doch nur ein dummer Junge.“

Ralph lächelte sich selbst am beruhigt. Er redete sich ein, daß er nur Joos wegen diese einachenden Untersuchungen anstellte.

In den Tagen der vorkerbereiteten Gelden verschwand das Biergericht unkommentiert, und Whisky mit Wasser lößte es hinunter.

Um elf Uhr, als sie Ed Codurs Bütte verlassen hatten, war es dunkel gewesen. Jetzt war die Nacht vorüber, und Ralph sah durch den Dank seiner Schlichtheit, daß es wieder Tag war, grauer Tag vor Sonnenaufgang.

Alverna setzte sich schlafen auf seine Hängematte. Er legte ihren Kopf auf das Kissen und bedeckte sie zu, dann kletterte er sich auf dem Boden aus, zwischen der Hängematte und Pete Renschow, der noch dalag, wie er sich hinageworfen hatte. Halb bewußtlos sah er nach Lichter und hörte matte Stimmen im Haus.

15. Kapitel.

An diesem Morgen gab es viele brummende Schüdel in Joe Gasters Haus. Außer Pop Bud lachten alle schwarz und elend aus. Pop war als erster wach und lachte, nachdem er zur Einleitung seines Morgens einen tüchtigen Schluß Whisky genommen hatte, einen wilden Kaffee, der den anderen zur Hilfe kommen sollte.

Curly hatte anscheinend alle Ausschweifungen und den leidenschaftlichen Lebenswandel der Jungs aufgegeben und be-  
nennen, offiziell und ungemüßlich zu sein.

Er brängte während des Frühstück: „Sür mal, Joe — Mac, du und Biermeier, ihr müßt in dieser Kreditkreterei mit dem Grees was tun. Ich weiß nur, daß ein Vollkist ständig hier haltontert werden muß, bis der ganze Schwindel vorüber ist. Sie haben eine schreckliche Wit auf euch drauf, weil ihr ihnen keinen Kredit mehr gebt. Ich hör' sie immer auf den Tragtkreden drüber reden. Sie toben traubene Gemeinheit aus. Ihr wollt euch doch nicht im Bett um-  
bringen lassen.“

„Oh — Joe!“ wimmerte Alverna.

„Joe lachte. „Anfinn! Die Burschen werden nie was tun. Sind zu dumm daar.“

Fortsetzung folgt.

**Kalklora Zahnpasta**  
mit der Sanderole \* Ihr bester Zahnarzt  
Große Tube G 1., kleine Tube G 0.85

### Der Amokläufer von Sumatra.

Ein Krankenhausinspektor erzählt vom Tropenkiller. — Der malakische Massenmörder. — Die chinesischen Missetäter.

Ein Mann, der lange Jahre als Krankenhausinspektor auf Sumatra gelebt hat, fand hier Gelegenheit, die gefährliche, als Amoklaufen bezeichnete Tropenkrankheit eingehend zu studieren und veröffentlicht über seine dortigen Erfahrungen und Beobachtungen sehr interessante Einzelheiten.

Eines Morgens klingelte das Telefon des Krankenhauses wie rasend. Der Inspektor, aus tiefem Schlaf geweckt, eilte hin und hörte die Stimme seines Freundes, der verzweifelt rief:

„Kommen Sie, helfen Sie mir. Die Diensthoren ...“

alles schwimmt in Blut — mein Gewehr ... Weiter hörte der Inspektor nichts, der Hörer schien wieder aufgelegt zu sein. Raslos stand der Inspektor da. Der Ruf war von dem dortigen Arzt ausgegangen, einem ruhigen und überlegten Mann, Mitte der dreißiger, der ganz am Fuße des Berges wohnte. Es war dem Inspektor sofort klar, daß irgendwas Entsetzliches geschehen sein mußte, doch den wirtlichen Sinn der Worte des Arztes konnte er nicht enträtseln. Was mochte nur geschehen sein? Dachten etwa seine Diensthoren ihn überfallen? Es blieb nichts anderes übrig, als das Krankenhaus zu alarmieren und zur Hilfe zu eilen. Doch schon klingelte das Telefon von neuem. Wieder war der Arzt am Apparat. „Am Gotteswillen, kommen Sie rasch, sie sterben alle!“ Wieder war er weg.

In aller Eile wurden die nötigen Hilfsmannschaften zusammengerufen, doch als sie gerade sich auf den Weg machen wollten, fuhr ein Auto vor dem Hause vor und im nächsten Augenblick stand der Arzt selbst auf der Treppe, untenbleich. Er war im Schlafanzug, aber den er nur einen Regenmantel geworfen hatte. Das Paar stand ihm zu Berge, die Hände zitterten. Sollte er etwa selber das Unglück verschuldet haben? Er war jedenfalls so erschüttert, daß er kraftlos auf den Stufen der Treppe zusammensank. „Weillen Sie sich, sie sterben alle vier.“ Als man ihn fragte, wie das Unglück geschehen sei, berichtete er, daß sein malakischer Diener, der schon sechs Jahre lang bei ihm gewesen war, urplötzlich von dem Tropenkiller erfaßt worden sei und im Amoklauf den Koch, den Wasserträger, den Stallknecht und sich selber erschossen habe, mit dem Gewehr des Arztes. Kein Wunder, daß dieser krebbernd ausstieg, denn er hätte ebenso gut jetzt selber mit zerschmettertem Schädel in seinem Schlafzimmer liegen können. In aller Eile begaben sich die Detektivs nach seinem Hause.

aus dem lautes Rammern und Stöhnen drang.

Den Eintretenden bot sich ein entsetzlicher Anblick. Vier Menschen wälzten sich in ihrem Blute schwimmend, im Totestampf. Die Wände waren mit Blut bespritzt, Wolldecken und Kissen blutgetränkt. Die vier Verletzten waren bei wachem Bewußtsein und stöhnten ihre monotonen Klagen: „Baja mau mati!“ (Ich sterbe) und „lutong la, lutong la!“ (Hilfe).

Unmöglich sollte sich der Platz vor dem Hause mit Menschen, die Kunde von dem schrecklichen Ereignis bekommen hatten, auch die Polizei kam, sowie mehrere Ärzte, die sich der Verwundeten annahmen. Nach stundenlangem Arbeit war das Ergebnis, daß zwei der Verletzten auf dem Operationstisch den Herden unter den Händen starben, während der Dritte, der Mörder selbst, bis zum Nachmittag des nächsten Tages lebte. Der vierte, der Verwundete aber, ein Chinese, kam mit dem Leben davon, wie ja im allgemeinen Chinesen viel zählebiger sind als Angehörige der anderen Rassen. Nachforschungen ergaben, daß der malakische Mörder sich in die Frau des Hausherrn verliebt hatte. Sie wies ihn aber ab, da sie mit ihrem Mann sehr glücklich war. — Sie erwähnte auch diesem gegenüber nichts von der Liebeserklärung des Dieners, so daß die ganze Verbindung zwischen dem beiden ein Geheimnis war. Auch dem Malaken war nichts Ungehöriges anzumerken, und es vergingen etwa vier Wochen.

Am Abend vor der Katastrophe bediente der Diener bei Tisch ruhig und fleißig wie immer, erledigte auch alle andern Obliegenheiten. Dann begann er sich in seine Schlafkammer, die er für eine Weile mit den drei andern Bedienten des Arztes teilte, während der Hausherr mit seiner Frau in einem anderen Zimmer schlief. Plötzlich begann der Malake den andern von seiner unglücklichen Werbung zu erzählen, er kam sich entsetzlich lächerlich vor und schämte sich. Die Kameraden versuchten ihn zu trösten und rieten ihm, seine Stellung zu kündigen und weit fortzugehen, wo niemand ihn kannte. Dann legten sie sich schlafen. Der Malake aber begann sich in das Arbeitszimmer des Arztes und schrieb hier einen kurzen Abschiedsbrief an seinen Brotherrn, dem er für alle Güte dankte. Dann nahm er die Elefantentinte von der Wand, lud sie mit Dum-Dum-Geschossen, ging in die Schlafkammer seiner Kameraden und feuerte auf sie los. Schließend schloß er sich selbst eine Kugel durch den Leib. Dieser Fall zeigt deutlich, daß

verlechte Eitelkeit und Eham

die Beweggründe waren. Das Väterlichein trah an seinem Stolz, zermarterte sein Gehirn, machte ihn in diesem Punkte wahnsinnig, während er im übrigen völlig normal wirkte. Als er sich seinen Kameraden anvertraut hatte, wurde ihm hinterher sofort klar, daß er damit seine Lage nur verschlimmert hatte, weil er jetzt in den Augen von noch mehr Menschen lächerlich war, diese mußten also mit ihm sterben. Verhältnismäßig kaltsblütig traf er seine Vorbereitungen. Er war der typische Amokläufer, wie man diese Leute auf den Malakischen Inseln nennt.

Ein anderer Fall des Amoklaufens: Ein Malake schuldete einem Chinesen viel Geld. Dieser machte ihn wiederholt, aber der Malake konnte nicht bezahlen. Er schloß sich dadurch lächerlich gemacht und beschämt. Das ertrag er einige Zeit, dann wurde es ihm zu schwer, und er traf seine Vorbereitungen; er verabredete eine Zusammenkunft mit dem Chinesen, nahm seinen Revolver mit (ein Mittelbindn zwischen einem Säbel und einem Messer) und hieß den Feind buchstäblich in zwei Stücke. Damit nicht genug stieß er über die andern Anwesenden her, so daß nach wenigen Minuten nicht weniger als drei Tote und neun Verwundete um ihn her lagen. Der eine von ihnen hatte nicht weniger als 17 Stichwunden bekommen. Dem Mörder gelang es in dem allgemeinen Entsetzen zu fliehen. Erst nach tagelangem Suchen wurde er gefangen.

Auch in allen andern Fällen kann man die Wurzel an dieser Form des „Tropenkillers“ im Ehrgeiz, in der Furcht, zurückgeführt zu werden, suchen.

### Ein „elektrischer Stuhl“ für Hunde.

Die Polizei in Chicago verwendet jetzt anlässlich des Feldzugs, den die Gesundheitsbehörden zur Verabminderung der Fälle von Tollwut auf eine möglichst niedrige Zahl unternommen haben, eine Art „elektrischen Stuhls“ zur Tötung herrenlos herumstreifender Hunde. Dieser Einrichtung herrscht besteht aus einem Kästen mit einem kupfernen Boden.

## Ein Dynamitanschlag im Reichsentschädigungsamt.

Ein alter Farmer will es in die Luft sprengen. — Bange Stunden. — Die Revolverkugeln auf den Geheimrat.

Wekern, Freitag nachmittag, wurde im Gebäude des Reichsentschädigungsamtes in Berlin in der Rheinstraße auf den F-Affenden Hugo Bach ein Attentat verübt. Der frühere ostpreussische Farmer Heinrich Langkopp betrat am Vormittag kurz nach 10 Uhr mit einer Maschinenmaschine das Gebäude und verlangte im Zimmer des Geheimrats Bach unter der Drohung, das Gebäude sofort in die Luft fliegen zu lassen, die Auszahlung eines Schecks über 112 480 Mark. Geheimrat Bach zog die Verhandlungen bis gegen 11 1/2 Uhr hin. Als er in einem geeigneten Augenblick schloß, feuerte der Täter ihm auf dem Korridor fünf Schüsse nach, die glücklicherweise schlugen. Es kam zu erbittertem Handgemenge, in dessen Verlauf Langkopp übermächtig werden konnte. Die Maschinenmaschine, deren Hebel er abgedrückt hatte, die aber versagte, enthielt 15 Pfund Sprengpulver; genug, um das Reichsentschädigungsamt dem Erdboden gleich zu machen.

Langkopp, ein früherer Farmer aus dem Prignitz Gebiet im ehemaligen Deutsch-Ostpreußen, jetzt Tangausta Territorium, war kurz vor 10 Uhr in das Reichsentschädigungsamt gekommen, hatte beim Vorüber einen Reibzettel ausgefüllt und verlangte Geheimrat Bach zu sprechen. In seiner Hand hatte er einen mit Stoff überzogenen Aluminium-Tropenmesser. Ohne sich bei der Auskunft des Präsidentenzimmers anzumelden, betrat er das Dienstzimmer 101 unangemeldet, in dem der stellvertretende Präsident des Reichsentschädigungsamtes, Geheimrat Bach, arbeitete. Auf die erste Frage Bachs, warum er unangemeldet erscheine, antwortete Langkopp:

er habe mit ihm allein zu verhandeln

und werde nicht eher das Zimmer verlassen, bis er seine ostpreussischen Kriegsschäden voll ersetzt erhalten. Nach seiner Auffassung besäße er sich sein Verlust auf 112 480 Mark. Aktien brauche er nicht. Er verlange ebenso auf 100prozentige Aufwertung seiner Schäden, wie sie die Großindustrie erhalten habe. In diesem Koffer befinden sich 15 Pfund Sprengstoff, zwei schwarze Schmirke hängen aus der Kofferplatte heraus. Die Schmirke lösen den Hebel eines Revolvers. Ich nehme die Handschur in die Hand und lasse sie nicht eher los, als bis Sie meine Forderungen bewilligt haben. Den Sprengstoff habe ich vom Stübchenroben. Ich habe mit meinem Leben abgeschlossen.“

Von 10 Uhr vormittags bis gegen 2 Uhr nachmittags versuchte Bach unter den verschiedensten Vorwänden Langkopp zu beruhigen und los zu werden. Als er schließlich dem Langkopp vorschlug, mit ihm selbst zur Kasse zu gehen und dort die Auszahlung eines Schecks zu veranlassen, ließ der Attentäter die Handschur fallen. Bach rief nun die Tür des Amtszimmers des Oberregierungsrats Ehrhardt auf und schrie hinein:

„Fort, fort, ein Geprüffter!“

um dann auf den Korridor zu flüchten. Langkopp, der jetzt erkannte, daß man ihn hingehalten hatte, eilte nach und feuerte auf ihn fünf Schüsse ab, die aber schlugen und in die Wand einschlugen. Was sich dann abspielte, war das Werk weniger Sekunden. Der Präsident des Reichsentschädigungs-

amtes, der gerade vom Mittagessen zurückkehrte, und Oberregierungsrat Ehrhardt stellten sich Langkopp entgegen. Nach selbst stürzte sich ebenfalls auf den Täter, der noch mehrmals schoß, ohne jedoch zu treffen. Langkopp zog jetzt die Schmirke der Maschinenmaschine an, die den Revolver auslösten und so die Sprengmasse zur Explosion bringen sollte. Im Innern des Koffers erfolgte ein dumpfer Knall. Der Schuß hatte die Sprengmasse nicht getroffen. Die von Langkopp erwartete Wirkung blieb aus. Nunmehr sah er ein, daß jeder Widerstand erfolglos war und ergab sich. Das Oberregierungsamt verhaftete den Täter und lieferte ihn der Kriminalpolizei zu einem eingehenden Verhör aus.

Langkopp war vor dem Kriege als junger Kaufmann nach Afrika ausgewandert und hatte dort auf seinen der Eltern im Jahre 1900 gekündigt. Er hat auch den Vorkriegs- und Weltkriegskrieg in Ostpreußen als Kämpfer mitgemacht. Später gelang es ihm, allmählich Besitzer einer ausgedehnten Viehfarm zu werden. Als dann der Krieg ausbrach, trieb er seinen gesamten Viehbestand der deutschen Oberregierungsverwaltung zu und trat selbst als Freiwilliger unter Vorkriegs-Nachnamen ein. Als solcher wurde er 1919 von den Engländern gefangen genommen und in Indien interniert. Da ihm nach dem Kriege die Rückkehr nach seiner Farm verweigert wurde, kehrte er in die alte Heimat zurück. Er meldete hier seine Schadenersatzansprüche an, die sich nach seinen Angaben auf insgesamt 112 480 Mark belieferten.

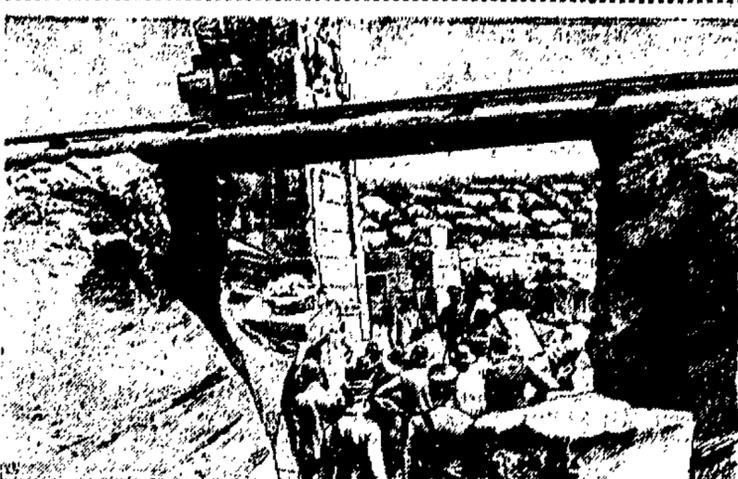
Im Verkauf seiner Vernehmung gab Langkopp an, daß er nicht die Absicht gehabt habe, Bach zu töten. Er habe lediglich die Absicht gehabt, seinem Leben ein Ende zu machen, falls seine Forderungen nicht erfüllt wären. Die Schüsse habe er erst abgefeuert, als Bach keine Miene gemacht habe, auf sein dringendes Mitteln, in sein Amtszimmer zurückzugehen. Langkopp wird sich wegen Vorbedachts, Raubverluch, Erpressung, unbefugten Massenbesitzes, Mitterung und eines Verbrechens an das Sprengstoffgesetz bemerkt zu verurteilen haben.

Langkopp hat nach den Mitteilungen seiner Familie aus Vantenheim bei Hannover seinen Plan

vor der Abreise nach Berlin mit keinem Wort angedeutet.

Die Angehörigen waren bei der Nachricht, daß Langkopp sich so schwer gegen die Gesele vergangen habe und inzwischen verhaftet worden sei, vollkommen sassaftlos.

Die Ursachen des Attentats im Reichsentschädigungsamt werden vom „Berliner Tageblatt“ wie folgt umschrieben: Die furchtbare Tat lenkt von neuem die Aufmerksamkeit auf das oft so kritisierte schwere Misset, daß den Liquidationsgeschädigten widerspricht. Während andere starke Interessengruppen — man denke nur an die Hecker und die Arbeitergruppen — so große zum Teil übertriebene Entschädigungen erhalten, wurden die Liquidationsgeschädigten von Jahr zu Jahr mit Vetteilspennigen hingehalten.



### 2000 Jahre unter Schutt

Die Italiener nehmen in Tripolis augenblicklich Ausgrabungen vor, die interessante und prachtvolle Ergebnisse zutage gefördert haben. Lepcis Magna, die Geburtsstadt des römischen Kaisers Septimius Severus, ist zum Teil schon freigelegt worden, nachdem sie über 2000 Jahre lang unter Schutt und Trümmern vergraben war. Unser Bild zeigt die Ausgrabungsarbeiten, die mit allen Mitteln der modernen Technik vorzunehmen werden. Neben den ausgehobenen Gräbern, die die Höhe des Schutts erkennen lassen, führt die Eisenbahn die Erdmassen weg, die meterhoch über den Denkmälern alter römischer Kunst liegen.

### Der abenteuerliche Affitenzart.

Das Ende eines Schwindlers. — Die erschwundenen Papiere.

Soeben hat in Kassel die Advokatenkammer eines falschen Arztes ihr Ende gefunden. Seit dem Monat Oktober war in der chirurgischen Abteilung des Krankenhauses Vindenberg ein neuer Affitenzart namens Schmidt tätig, dessen Vater angeblich in Köln Negernusmedizinalrat war. Mit erkrankten Reservisten verschiedener Kliniken des Rheinlandes, anscheinend Universitätskassen sowie einem angeblichen Empfehlungsschreiben des preussischen Kultusministers versehen, hatte er die Stelle erhalten. Diese Papiere muß er sich auf bisher unangelegte Weise erschwindelt, zum Teil gefälscht haben.

Durch sein schneidiges Auftreten gegenüber dem Personal, wie durch gewandte Umgangsformen im Verkehr mit dem Patientenpublikum verstand er es, zu imponieren und über seinen falschen Beruf zu täuschen. Sehr auffällig war jedoch die Tatsache, daß bei Operationen, wo es auf Leben und Tod der Patienten anka, Dr. Schmidt mit der Sonde große Unsicherheit und Unkenntnis zeigte, ja mehrfach falsche Schnitte tat. Es wurde von seinen Kollegen mehrfach als Wunder bezeichnet, daß sein Unglück bei einer Operation passierte ist.

Auch Rezepte stellte er fast immer falsch aus:

grobe medizinische Schnitte waren die Regel. Fünf Monate lang trieb er es so, unbekümmert um seine oft erstaunte Umgebung. In Reisen des Kaffeler Nachtlebens war er eine gern gesehene Figur, und die Halbwelt kam von seinem stolzen Leben ein Lied singen. Als hübscher Mensch bekam er die Gunst schöner Frauen der Kaffeler Gesellschaft.

Als ihm hier der Boden zu heiß wurde, verschwand er plötzlich während einer Operation, und ist bisher nicht wieder gesehen worden. Nach seinem Verschwinden mißte der Chefarzt die Entscheidung machen, daß aus seiner Privatpraxis Hunderte von Reichsmark actohlen sind. Erparnisse von Krankenschwestern hat er ebenfalls entwendet. Des weiteren unterschlug er große Posten von Medikamenten, die er zu Geld machte. Die Kaffeler Gesellschaft ist gleichfalls durch den Schwindler um erhebliche Gelder geprüffert

worden. Dem Fahndungsdienst der Kaffeler Kriminalpolizei ist es bisher noch nicht gelungen, den falschen Arzt zu verhaften. Auch aus anderen Großstädten, wo er die gleiche Rolle gespielt hat, treffen dauernd Anzeigen bei dem Kaffeler Polizeipräsidium ein.

### Im Motorboot über den Atlantik.

Von Rotterdam nach Newyork.

Wie aus dem Haag berichtet wird, hat der holländische Ingenieur Schuttevaer, der Erfinder eines Rettungsbootes mit Motorantrieb, dieser Tage in seinem kleinen Boot von Rotterdam aus die Nordsee angekreuzt, deren Ziel der Hafen von Newyork ist. Das Boot ist mit Apparaten für drahtlose Telegraphie ausgerüstet, und Schuttevaer wird bemüht sein, während seiner Meile die Verbindung mit dem Festlande ununterbrochen aufrechtzuerhalten. Er wird bei diesem abenteuerlichen Unternehmen von vier Freunden begleitet.

### „Du darfst zurückkommen!“

Das Gedächtnis verloren.

In eine Apotheke von Marble Head, einem Stadtteil von London, wollte Montag abend eine elegant gekleidete Dame und stürzte in der Tür ohnmächtig zusammen. Man brachte sie wieder zum Bewußtsein, jedoch hatte sie vollkommen das Gedächtnis verloren und konnte auf keine Frage nach ihrer Identität irgendwelche Auskunft geben. In ihrer Handtasche fand man keinerlei Hinweise, sondern lediglich einen Brief gegen mit den Worten: „Du darfst zurückkommen.“

### Ein Schlachtschiff besiegt einen Hu.

Der englische Schlachtschiff „Hermes“ beobachtete einen interessanten Kampf zwischen einem über 8 Meter langen Haubart und einem Schwarm Stichtingen. Der Hai, offenbar nicht imstande, seiner Angreifer Herr zu werden, schoß plötzlich mit ungeheurer Geschwindigkeit gegen das Schiff zu, geriet vor dessen Bug und wurde in zwei Stücke geschnitten. Wie wahrhaftig stürzte sich das kleine Volk der Stichtinge über die treibenden Stücke.



# Verstehen Sie mich ja richtig!

An einem schönen Hochsommerstag sitzt Herr Warsch auf der Veranda seines neuverordneten Wochenendhauses und denkt über letzte Dinge nach.

Fliegen summten. Käfer krabbeln. Jemand fern muß eine Kuh. Die Sonne brennt. Die Balken des Hauses biegen sich knisternd. Man weiß nicht recht, ob infolge der Sonnenhitze oder infolge von Warschs Gedankenarbeit — die mächtige Enzyklopädie in den Käser schludert.

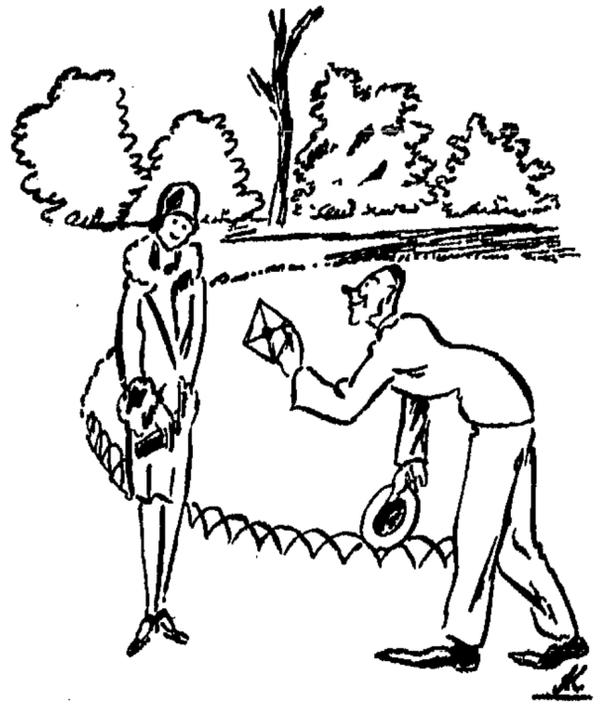
„Also beispielsweise, was kommt nach dem irdischen Tod?“ murmelt Herr Warsch leise. Er legt die Ellen in ernste Denkerfalten und lutscht nervös an seiner Zigarre.



Ein großer Unterschied: „Irre-Dentisten!“

„Wenn man so bedenkt... heute rot, morgen tot und übermorgen schon im lässigen Grab!“ Sein Gesicht bekommt einen gequälten Ausdruck. Ein Kälteschauer, trotz der 32 Grad Wärme im Schatten, kriecht über seinen breiten Rücken... „Irre!“ macht er mit spitzen Lippen und versucht seine Gedanken einem anderen philosophischen Problem zuzuwenden. Was: „Nur der Mensch unter allen Umständen müssen, wie?“ In diesem Augenblick — Herr Warsch hat gerade seine Augenbedeckung zugeklappt, um kongenitäreer denken zu können — in diesem Augenblick steigt die Tür auf, die vom Hausinnern auf die Veranda führt. Hell. Blum! Herr Warsch läßt erschrocken zusammen.

In der Tür steht... Doch halt, hier muß etwas über Herrn Warschs Persönlichkeit gesagt werden. Herr Warsch besitzt in der Stadt ein ausgezeichnetes Materialwarengeschäft. Bekannte schätzen ihn nicht nur als Mensch, sondern auch als tüchtigen Kaufmann. Er ist lebenswürdig im Wesen, ein ausgezeichneter Klavierspieler und seit 14 Jahren kinderlos, aber glücklich verheiratet. Herr Warsch frönt keinem besonders verdammenswerten Diktat. Selbst, er raucht vielleicht etwas zu viel, aber schließlich, soll das ja jeder mit sich allein ausmachen. In seinen Ruhestunden — der aufmerksame Leser wird es bereits gemerkt haben —



Der Sinn der Briefeinfaltung: „In der Anlage überreiche ich...“

beschäftigt sich Herr Warsch gerne mit philosophischen Epitaphigkeiten, er läßt gerne Kreuzworträtsel und schwierige Probleme. Diese Vorliebe hat es mit sich gebracht, daß Herr Warsch so etwas wie ein Wortklaubler geworden ist. Die Sucht, an menschlichen Redensarten heid und ständig herumzubetteln und etwas auszusagen zu haben, hat ihm schon so manchen Kerger bereitet. Und trotzdem, eine feststehende Lebensentzweiung des Herrn Warsch lautet: „Der Mensch soll nicht nur logisch denken, er soll auch logisch sprechen, jawohl.“

So ist Herr Warsch und so handelt er, obwohl er eigentlich nur ein simpler Materialwarenhändler ist. Kommt Kundschaft in seinen Laden und wünscht ihm morgens ein fröhliches „Mahlzeit!“, so antwortet Herr Warsch eben-

so lebenswürdig, aber doch leicht korrigierend „Guten Morgen!“, ähnlich passiert, wenn jemand abends einen „guten Tag“ bietet, dann mißbilligt Herr Warsch leicht gereizt diese Unlogik und verbessert: „Guten Abend, mein Herr“, resp. „meine Dame“.

Das ist Herr Warsch. Immer korrekt, immer logisch denkend und sprechend.

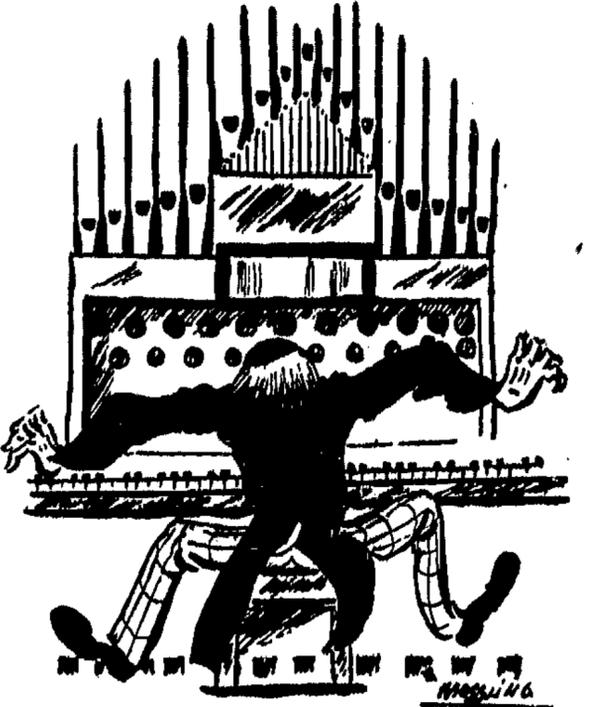
Naturgemäß hat Frau Warsch unter der Gedankenscharfe und radikalen Logik ihres Mannes häufig zu leiden.

Und nun — es ist nämlich Frau Warsch (ah!), die in der oben erwähnten heftig aufgeregten Lage steht. Frau Warsch, eine nicht mehr ganz junge, aber noch immer recht ansehnliche Frau. Als Warschs beiratete, war er bereits 41 und sie 38 Jahre alt, man kann also ausrechnen... Kurz und gut, Frau Warsch steht in der geöffneten Tür und stöhnt laut: „Gustav, Gustav, ich glaube, ein Gewitter ist im Anzug.“

Da, da hätten Sie Herrn Warsch sehen sollen. Junge, Junge! Wie von der sagenhaften heiligen Tarantel in den Hops gestochen, schnell er auf und schreit: „Wie, was... was sagst du da, Melanie?“

„Was hast du denn, Gustav?“ fragt eingeschüchtert und ängstlich Frau Warsch, „ich meine man... ich sage bloß... ich glaube... ein Gewitter ist im Anzug, Gustav.“ Ganz laut spricht Frau Warsch und glittert am ganzen Leibe.

„Hahaha... ha... hahaha... ha“ aufreizend häßlich lacht Herr Warsch. Und dann legt er einen mienlich höhrenden Ton in seinen Kehlkopf und fragt süßlich mit verzerrem Gesicht:



Kuch eine Klaviers-Arbeit!

„Gag' es nochmal, Melanie... bitte... sag' es doch noch... ein... mal... Melanie.“

„Aber Gustav, Gustav, was hast du nur?“ kreischt entsetzt Frau Warsch, „ich sagte: ein Gewitter ist im Anzug, Gustav.“

Jetzt knallt Herr Warsch seine geballte Rechte auf den Tisch. „Jawoll, bau'! Der Tisch knarrt.“

„Jawoll, Melanie, gesagt hast du das... jawoll... aber nun frage ich... ich, Melanie... hörst du?... und ich bitte dich um eine logische Antwort auf meine Frage, Melanie... Was auf: In — welchem — malner — Anzug — ist — das — Gewitter — he?... Im blauen Anzug?... Im Frackanzug?... Im Sommeranzug?... Wie, was?... Antworte, Melanie, antwort!“

Frau Warsch knipst der Unterleiser auf die noch immer volle Brust. Sie erstarrt beinahe zur Chlornatriumsäule, gleich jener Frau Bot aus der Bibel. Dann schießt ein voller Tränenstrom aus ihren entprechenden Drüsen. Sie ächzt:

„Oh nee, Gustav, bist du aber komisch... hü!“

Aber Herr Warsch, Herr Warsch durchschneidet mit kalter Stimme die Luft:

„Nicht logisch, Melanie... nein... ich bin nur ein Mensch, der logisch denkt und ebenso spricht.“

Frau Warsch geht langsam ins Innere des Wochenendhauses und einberiebt sich 20 Tropfen Baldrianinfusur. Herr Warsch lündet sich eine neue Zigarre (Gras!) an. Fliegen summten. Käfer krabbeln. Am Horizont ballen sich schwarze Wolken...

Herr Warsch, wissen Sie, da kriegt der kleine Herr Waber doch 'ne Rechnung folgenden Inhalts:

An: ... ausnahmsweise berechnen wir Ihnen die Montage mit 78 Mark 35.

Hochachtungsvoll  
Eisenkitt und Lumluch K.-G.

Was sagen Sie dazu, Herr Warsch? Wie kommt Eisenkitt und Lumluch K.-G. dazu, Herrn Waber ausgerechnet die Montage zu berechnen? Was kosten denn die Diensttage, die Freitage, schließlich die Mittwoch und Sonnabende? Ei, und was kosten die Sonntagtage?

Außerdem hat der Herr Waber sich an einem Donnerstags die elektrische Dampfmaschine mit Handbetrieb und Gasfeuerung aufmontieren lassen.

Der Monteur machte übrigens damit seine letzte Montage. Er will in Zukunft als Rentier leben.

In Kappland? Wieso? Er ist doch kein behuftes Rentier, sondern ein Mann, der von den Zinsen seines Bankkontos als Rentier leben will.

Ja, ja, so ist das, Herr Warsch.

Übrigens, Herr Warsch, was meinen Sie, was irre-Dentisten sind?

Verrückte Zahnkempner? Haben Sie 'ne Ahnung vom Zahnarzt Irre-Dentisten dürfen ja überhaupt keine Praxis ausüben.

Irre-Dentisten sind... na, Herr Warsch... Irre-Dentisten nennt man die Anhänger eines politischen Hundes, die den



Personlich aufgefaßt.

„Jetzt fahr' ich zwei „Knoten!“  
„Sie oder Treeropp, was erlauben Sie sich?“

Wiederanschluß abgetrennter Gebiete erstreben, aber schließlich, warum soll nicht auch mal ein Dentist blödsinnig, d. h. irre werden. Das ist ein Vorgang, ein medizinischer Vorgang, der sich im Kopfe vollzieht. Geschlechts bei zweien zugleich (wenn Patienten die Goldplombenrechnungen nicht bezahlen, beispielsweise) so kann man wohl sagen: „Gute mal, Sudwig, zwei irre Dentisten.“

Einen Pianisten, einen Klavierspieler, einen Akkordeur zu heißen, ist zwar nicht unbedingt falsch, Herr Warsch, denn auch solche Menschen arbeiten neuerdings auf Akkorde, drei, sechs, acht Beethoven'sche Sonaten in 60 Minuten und so... aber, Sie Herr Warsch, als Sprachkünstler, sollten wissen, was ein richtiger Akkordeur ist.

Sehen Sie, Herr Warsch, es ist ja schön und gut, wenn man sich für logisches Denken und logisches Sprechen einsetzt. Sehr schön sogar, aber daß man deshalb seine eigene Ehefrau anbrüllen und in Verlegenheit setzen muß, nein, Herr Warsch, das ist nicht notwendig, das ist nicht hübsch. Die deutsche Sprache ist nun einmal so blödsinnig kompliziert, Herr Warsch, daß man schon ruhig mal ein Auge zudrücken muß, wenn ein Begriff nicht klar formuliert wird. Sehen Sie, vor Ihrer Verheiratung mit Ihrer Gattin Melanie hat das nette Fräulein



Sie teilt „Rörbe“ mit!

Paula Ihnen einen — Korb gegeben. Einen Korb, Herr Warsch, jawohl, so haben Sie zu mir gesprochen. Leugnen Sie es nicht. Nun frage ich Sie, Herr Warsch, war es ein Wafsch-Korb, ein Blumenkorb, oder... he, Herr Warsch?

Sehen Sie, sehen Sie... brüllen Sie Melanie, nicht mehr an, Herr Warsch, sonst sechten wir beide mal einen harten... ja, Johann, Richard, Blumen- oder Vogel Strauß? Nein, einen harten Strauß, einen Waffengang aus, Herr Warsch.

Sonst aber nichts für unguut. Ich bleibe Ihr stets verbundenener... verbundenener? (hm) nun gut, verbundenener, in der ersten... hühnhüh... ersten Etage... A-B-C-Etage (die Sonntagtage fallen weg) wohnender  
H. L.

# Aus dem Osten.

## Die Hochfluterin im Juwellerladen.

Wie eine ausgelebte Hochfluterin führt sich die erst 22 Jahre alte Grete von Wotberg in Gassen, vor der Steinkampfer Straßkammer auf. Selbst in der Auftragsbahn steht sie stolz wie eine Dame von Welt. Sie ist eine kluge, sogar raffige Erscheinung, an der ein Neues-Theaterdirektor auf den ersten Blick ein Engagementinteresse haben würde. Ihr wohlgepflegter schwarzer Anzug und ihre ebenso schwarzen Augenbrauen erhöhen die Wesensgemäßlichkeit der Angeklagten. Fast überflüssig ist es wohl, zu vermerken, daß sie ein ebenso elegantes wie modernes Kleid trägt.

Sie liegt als Herrin von Wotberg in einem Hotel 1. Mannes ab, führt viele Koffer mit sich und gab an, aus Göttingen zu kommen. Am 25. Januar betrat sie ein Juwellergeschäft in der Kleinen Domstraße und forderte einen Brillantenring. Ihr Auftreten war so unbeschäftigt, daß die Verkäuferin nicht den geringsten Verdacht schöpfte. Die Angeklagte ließ sich die wertvollsten Ringe vorlegen, darunter auch einen Brillantenring, an dem mit einem Häubchen ein kleines Elfenbeinstück war, das den Preis von 1700 Mark anzeigte. Diesen Ring nahm die Schwinderin an sich und verabschiedete sich. Die Verkäuferin bemerkte alsbald den Schwund, ließ sofort aus dem Laden, um die gestohlene Diebin zu stellen. Die Verkäuferin hatte Glück. Als sie dem nächsten Laden passierte, kam die Angeklagte gerade aus diesem Geschäft heraus. Es gab eine kleine Szene, die viele Zuschauer anlockte. Die angebliche Herrin von Wotberg versicherte der Verkäuferin so, daß ihr ein Fehltritt unterlaufen sei und daß ihr jede Diebstahlsabsicht fernzulegen habe. Das glaubte man ihr nicht. Sie wurde in vollstän dige Gewahrsam genommen. In das Polizeirevier ließ sich die Festgenommene als Herrin von Wotberg eintragen.

Auf die Anfragen an die Kriminaldirektionen der Großstädte wurde geantwortet, daß ihnen die Grete von Wotberg in Sachen nicht unbekannt sei, daß sie in den verschiedenen Städten ähnliche Vorkälle gegeben habe wie in Steinhilber. Die Angeklagte habe u. a. auch andere Namen geführt wie: Inge von, Fräulein Erdelenz, Fräulein Stein-Erdelenz und schließlich auch Herrin von Wotberg.

Nach kurzer Beratung verurteilt der Vorsitzende das Urteil. Es lautet auf zwei Jahre Gefängnis.

Nach der Verkündung des Urteils ist es vorbei mit der Zurückhaltung der Angeklagten. Sie redet viel unsinniges Zeug, weint, blinzelt aber wirklich, verläßt, als der Vorsitzende sie über die Berufungsformalitäten aufklären will, trotz der Auftragsbahn.

„Ich will nichts mehr hören“, sagt sie und benimmt sich dann weiter wie ein eigenartiges Kind — bis sie von dem Justizwachmeister abgeführt wird.

## Aus Eisnot gerettet.

Am Dienstagabend gerieten mehrere Lastkutter, die mit Lasten beladen zum Rang ausgefahren waren, in schwere Gefahr. Zwei der Kutter waren nördlich von Wismar im Eise festgefahren. Am Mittwochmorgen wurden ihre Notsignale vom Leuchtfeuer beobachtet und der Leuchtfeuer „Delphin“ zur Hilfeleistung entsandt. Ruff der Kutter konnten bereits um 10 Uhr vom „Delphin“ im Schleppe bis zum Wismar-Ziel gebracht werden. Die beiden, nördlich Wismar im Eis festgefahrenen Kutter wurden später geborgen, der eine hat den Hafen von Neustadt erreicht, auch der zweite befindet sich in Sicherheit.

## Schön hineingelegt.

Was alles geglaubt wird.

Eine hilfsbereite Jägerin besuchte eines Tages das oben erwähnte Städtchen Wismar. In jedem Hause versprach sie, die Zukunft eines jeden zu deuten. So kam sie zu einer vom Unglück verfolgten Frau, die der Wahrsagerin bald ein großes Vertrauen entgegenbrachte. Die Jägerin begann darauf mit ihren Beschreibungen, murmelte, lachte und weinte dazu. Zum Schluß prophezeite sie der armen Frau von großen Lebensglücken, wünschte aber, daß man ihr sogleich zwei saubere, ungetragene Hemden bringe. Sie steckte darauf die Hemden in den Koffer und ging, nachdem sie ihr noch ein Topf mit Wasser unter den Schrank zu stellen, um am nächsten Morgen daran eine Überraschung zu erleben, eilig von dannen, wollte aber nach zwei Tagen wiederkommen, um die Hemden abzugeben und um der armen Frau den Segen zu geben.

Wenige Stunden darauf erschien bei derselben Frau ein gutaussehender Herr, der sich ihr als der beste Wahrsager des letzten Jahrzehntes vorstellte. Ihn bei der Kundin großes Vertrauen zu erwecken, gab er ihr einige Kostproben von seiner Kunst. So sehr er im Geist, wie eine Jägerin ihr zwei Hemden entwendete, so aber im Grunde nur belagern hätte. Gut belohnt zog der Herr von dannen. Am nächsten Morgen trat — wie die Frau es freimütig gesteht — sie mit klopfendem Herzen an den Schrank, um das Gold dort unten zu erlösen. Doch das Wasser blieb Wasser. Bei einer anderen Kundin versuchte die Jägerin das selbe Manöver, hatte hier jedoch kein Glück, indem der Ehemann der Kundin die gute Absicht der Wahrsagerin vereitelte. Vor Freude, noch zur rechten Zeit gekommen zu sein, gewährte der unglückliche Gatte der Jägerin freien Abzug. Seitdem ist die hilfsbereite, gentilsame Wahrsagerin aus dem Städtchen für immer verschwunden.



**Pohl's Haematogen**

bei Schwächenzuständen, Unterernährung, Blutarmut und in der Rekonvaleszenz. Man achte ausdrücklich auf obige Schutzmarke und wolle Nachahmungen zurück. In allen Apoth. u. Drogerien erhältl.

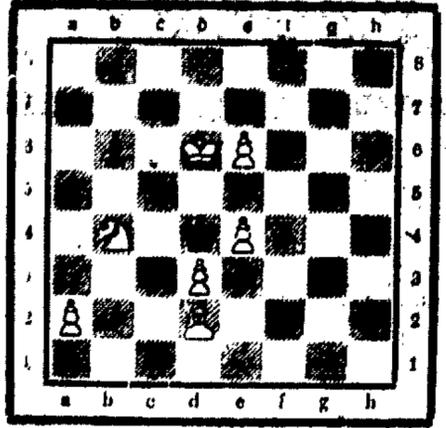
Flugzeugabsturz auf dem Ragner Flugplatz. Der Chef der Ragner Fliegerstaffel Oberleutnant Inoband, stürzte während eines Fluges über dem Ragner Flugplatz zusammen mit einem Fliegerbegleiter ab, beim er unterrichtete. Inoband wurde schwer, der Leutnant leicht verletzt.

## Schach-Ecke

Bearbeitet vom Deutschen Arbeiter-Schachbund, 614 Schornitz, Wismar, Straße 162 (Vollbau).

Aufgabe Nr. 20.

W. Hagemann, Braunschweig  
„Hamburger Echo“, 28. August 1927, Nr. 67.  
Schwarz



Weiß  
Matt in 3 Zügen.

Lösung zur Aufgabe Nr. 18 (Schwarzmann).

1. Lc4-f1 a7xb6; 2. Tc6-a2, Kc5xb5; 3. Tc2-a4 a7-a6; 2. Sh6-g4, Kc5xb5; 3. Tc6-g4

Die erste Variante ist ein regelrechter „Indler“. Der Läufer führt den kritischen Zug nach f1 aus, wird vom Turm auf e2 vertrieben, um das Patt aufzuheben, und dann folgt Abzug nach f1. In der zweiten Variante wirkt sich der gleiche Läuferzug nur als Feldräumung aus. Die schwarzen Bauernzüge verbauen immer ein Fluchtfeld. — Will man von diesen wenigen Figuren noch mehr verlangen?

Nichtige Lösungen zur Aufgabe Nr. 18 gingen ein von E. Koch, Danzig; Karl Rahn, Langfuhr; Gustav Glog, Danzig; Kris Grönkowitz, Joppot; Ulrich Specht, Dirschau; Bruno Weisner, Langfuhr; Paul Jarzemowski, Danzig; Willy Gritsch, Götting.

Alle Schachnachrichten und Lösungen sind zu richten an Walter Schwarzmann, Langfuhr, Göttingerstraße 11.

Greifenberg. Schach Wohnhäuser eingekerkert.

In dem benachbarten Torke Wänssee brach Feuer aus, dem sechs dicht beieinander liegende Wohnhäuser, sogenannte Katen, zum Opfer fielen. Auch die Stallungen von mehreren dieser Katen brannten nieder. Vom Hausrat konnte nur wenig gerettet werden, dagegen ist vom Vieh nur wenig amkommen. Ueber die Entstehungsurache verläutet bisher nichts.

Wir veranstalten bis zum 7. März in unseren Geschäften Langgasse 11 und Gr. Wollwebergasse 20 eine

# UHREN-WERBE-WOCHE

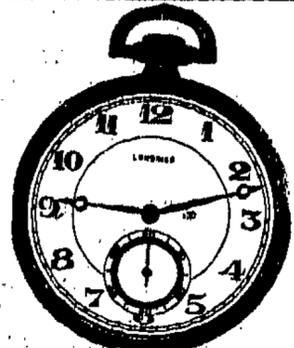
Wir bitten um ganz besondere Beachtung unserer **Sonder-Ausstellungen**. Sämtliche Uhren sind bis zu **30%** herabgesetzt. Die Preise in unseren Schaufenstern werden Sie von der **ganz besonders hohen Ermäßigung** überzeugen. Für jede bei uns gekaufte Uhr 2 Jahre schriftliche Garantie

## J. Neufeld & Söhne

Langgasse Nr. 11

Uhrmachermeister und Juweliere

Gr. Wollwebergasse Nr. 20



## Satirischer Zeitspiegel.

### Die Bauern kommen!

Von Rater Murr.

Danzig steht, weil es zur Zeit keine anderen Sorgen hat, an dem Vorabend großer historischer Ereignisse. Der prosperierende Sonnenschein und besser Frühlingsausblicken scheiden die Bürgerinnen und Bürger der Stadt merklich anstrengt, und schon durch die Straßen, auf dem Polizeipräsidium herrscht ein niedergeworfener Andrang nach Wasserschleusen, auch der Zollprozeß schleppt sich mühselig und beladen von Zeugenaussagen zu Zeugenaussagen, so daß die leidige Beweisführung bis zu den Gerichtstagen im August schwerlich abgeschlossen sein dürfte. Lebensversicherungen haben Hochkonjunktur, und die Schupo weht Tag und Nacht die alarmierenden Gummiknöpfe. Ueberall hat man den Eindruck, daß etwas ganz Besonderes in der Luft liegt, was die Gemüter so verdirrt und verängstigt, ein unabweisbares Verhängnis, eine drohende Katastrophe...

Offen heraus gesagt: wir alle ähstern, schlottern und blicken in Erwartung des Bauernmarsches auf Danzig! Die Situation ist blutig ernst, und wir haben wirklich Grund, den Tatsachen einmal fest und gerade in die Augen zu sehen, ehe das Verderben über uns hereinbricht und wir rettungslos verbarockt werden.

Die Vorgeschichte des Bauernfeldzuges ist reich erzählt. Sie besteht in einem schwerwiegenden Telegrammwechsel zwischen dem holländischen Schwager der bekannten Köchin, Frau Zouloff, einem gewissen Wilhelm ohne eigentlichen Nachnamen, und dem Autor des sehr erfolgreichen Hates von dem Leutnant und den zehn Mann, Herrn v. Didenburg-Januschka, im Volksmund genannt „der olle Januschka“. Der drahtete also mit bezahlter Rückantwort nach Holland kurz und bündig: „Erbitte tatferliche Genehmigung für Bauernputsch in Danzig. Soll Generalprobe im kleinen zum großen Umsturz in Deutschland sein. Gewalt ist keine, wenn sie von Junkern kommt! Nach wie vor Tod den besch. ... Parlamenten! Mit Donner und Doria Majestät ergebener Januschka.“ Wilhelm ohne Vaternamen deponiert zurück: „In meinem Zeihen magst du liegen! Gott, in dessen Hand Wir und wir stehen, mit dir! Stoh zu, alter Junge, solange noch das Dampfen glüht! W.“ Hiermit setzte sich Papa Januschka mit dem gerade tagenden Danziger Landtag in Verbindung und arbeitete gemeinschaftlich mit dem Abgeordneten Volkerthun, dem Großvater der auch in Danzig durchgefallenen Oper „Island-

laga“, den Operationsplan zum Niederwerfung Danzigs und des neuen Senats aus...

So konnte es geschehen, daß sich der Ring des Bauernheeres fester und fester um Danzigs Grünhügel zusammen schloß. Das Hauptquartier wurde in einem Dorfe nahe bei Renteich aufgeschlagen, wofür der von jugendlichem Kampfesfeuer durchpöhlte Januschka mit seinem Stabe, zu dem auch ein verdorbener Mann wie der deutschen nationale Abgeordnete Duda II. zugezogen wurde — der Parlamentshag hat Janusch nicht blind gemacht gegen die Vorzüge rechtsstehender Abgeordneter! — lieberhaft die letzten Vorbereitungen zu dem großartigen Aufstand betreibt.

Die Bauern sind mit allen Errungenschaften der modernsten Kriegstechnik ausgerüstet, mit den neuesten Modellen von Klein-Kaliber-Forken, Dreißigmaschinengewehren, weittragenden Hackselgeschützen, Kautschukwerfern, Panzerminen, ferner soll das natürliche Dunggass, von dessen venetianer Wirkung sich die Decretierung viel verspricht, massenweise in Aktion treten und den durch weiche Parfüms, Autoauspuffs und Miedelasternendblüts schon stark unterhöhlten städtischen Nasen den Rest geben. „Immer feste ankunten!“ donnerte und blühte neuhaft bei einer Besichtigung der alle Januschka den Bauern an, nachdem sie ihm einen schnelbrennenden Anstrich mit Schwefelkohlenstoff und Kohlenstoffdioxid anraten vorzuführen hatten, der eine Menge von Ohnmachtsanfällen in den eigenen Reihen hervorrief, ein überaus nützliches Zeichen für die Durchschlagskraft der angewendeten Kampfmittel! Es müßte schon ein Wunder passieren, wenn die Danziger Schupo auch nur im entferntesten erfolgreich dagegen ankünften könnte...!

Wenn alles soweit ist, dann werden sich die Bauernkolonnen auf Danzig an in Marsch setzen und die Stadt schon von weitem her systematisch vorrücken. Die Bevölkerung nebst Senat und Volkstag, so rechnen Janusch und seine Berater, wird durch die mächtigen Stankschwaden wahrnehmlich schon so zermürbt und aufgerieben sein, daß die Bauern bei ihrem Einzug durch das Raktor im stärksten Falle auf einen ganz schwachen Widerstand stoßen sollten. Vielleicht kann man deshalb sogar von einer Besichtigung, unter der ja wohl auch alte, wehrlose, deutsche nationale Tanten zu leiden hätten, absehen...

Dann aber, heißt, alle für die Bauernschaft lebenswichtigen Betriebe, die bis jetzt von den schweizerisch lebenden Arbeitern usurpiert worden waren, sofort besetzt: die Kino's, das Stadt- und Willems-Theater, Cafés, Kabarets, der Wintergarten des Danziger Hofes und die übrigen Danzidien. — in in die laufend verführerisch prangenden Proletarierbars, wo die fett-

leibigen Nichtstundenherrschaften ihre sabelhaften Löwe und die Arbeitslosen ihre ständischen Unterstützungs-gelder verprassen, ein mit Janusch & Sufatua! Wer im übrigen in der Stadt beim Stempeln betroffen wird, wird unweigerlich mit der hierfür paratgehaltenen Klein-Kaliberforke erschossen! Ohne Pardon! Denn darin besteht doch der eigentliche tiefere Sinn des vom Januschka und Konforten geschürten Bauernkrieges: daß das arme Luder vom Lande, das arme Luder in der Stadt totschlägt! Nur so kann der marxistische Pest, die Junkern, Industriellen und deutschen nationalen Senatskandidaten am Lebensmarkt frisst, eventuell der Voraus gemacht werden!

Es geht das Sprichwort, daß die dümmsten Bauern die dicksten Kartoffeln ergattern — so dümm sollte aber auch ein Bauer nicht sein dürfen, daß er auf die geschwollenen Präsen der Agrarier prompt hereinfällt und für sie die dicksten Kartoffeln aus dem Feuer raussticht, die doch nicht in seinen Wagen wandern...

Das wäre wirklich zu studium!!

### Schaper und Piscator.

Zu dem vielbesprochenen Amischenfall, der sich am letzten Dienstag auf der Generalprobe der „Schönen Helena“ ereignete — dem Schauspieler Brückel wurde nach dem ersten Akt vom Intendanten die Maske Wilhelm II. verboten —, erhalten wir jetzt aus dem Theaterbüro folgende Erklärung: „Um den in einem gewissen Teil der hiesigen Presse über den Herrn Intendanten verbreiteten falschen Anschuldigungen zu begegnen, setzen wir uns genötigt, festzustellen, daß der Herr Intendant gezwungen gemacht haben dem Schauspieler Brückel die Maske des ehemaligen deutschen Herrschers unterlagte. Der Herr Intendant erhielt während der Generalprobe, vom Gericht eine einstweilige Verfügung zugestellt, auf Grund deren die Person Wilhelm II. auch nicht unter dem Kennwort „Name nunn“ auf die Bühne gebracht werden dürfe. Die Verfügung stützte sich auf eine Entscheidung des Reichsgerichts gegen den Berliner Theaterleiter Erwin Piscator, der aus die Figur Wilhelm II. aus seiner „Rasputin“-Aufführung streichen mußte. Es ist danach also abwegig, dem Herrn Intendanten mangelnden Mut vorzumerken, wie es leider geschehen ist.“ — Wir nehmen hiermit die tränkende Bemerkung über den Nutmangel des Herrn Intendanten zurück — wer so enge Beziehungen zu Piscator hat, kann kein angestrichelter Reifeleiter und Spielplan-reaktionär sein!!



# Seide

Bei richtiger Behandlung werden seidene Kleidungsstücke jahrelang halten, ohne brüchig und mürbe zu werden.

Man darf Seidenstücke nur niemals mit heißem Wasser in Berührung bringen, sondern muß sie in kalter Radionlösung leicht durchdrücken.

Bei der großen Reinigungskraft des Radions genügt dies, um jeden Schmutz zu entfernen.

Nach dem Waschen wird in kaltem Wasser nachgespült, dem zweckmäßig etwas Essig beizugeben ist, damit die Farben leuchtend und frisch bleiben.

Wichtig für die Haltbarkeit des Seidenstoffes ist auch das Trocknen nach dem Waschen. Seide muß in Tücher eingerollt und in noch etwas feuchtem Zustande gebügelt werden, um seinen Glanz zu behalten.



## Radion wäscht allein!

**Carl Block**  
färbt schnell  
reinigt gut  
wäscht sauber

Modernste Einrichtungen und neuzeitliche Organisation ermöglichen durch alt geschultes Personal prompte und beste Ausführung aller Arbeiten!

**Carl Block**  
Färberei und chemische Reinigung

Eigene Filialen in Danzig:  
Kohlengasse 4 (Fernruf 27592), Hundegasse 118 (Fernruf 27512)  
Milchkannengasse 26, Altst. Graben 92 (Fernruf 261 04), I. Damm 18

Eigene Filialen in Langfuhr:  
Hauptstraße 16, Hauptstraße 53

Eigene Filiale in Zoppot:  
Seestraße 33

Seit über 25 Jahren am Platze

### Bruch-Heilung

ohne Operation, vollständig ohne Genesung. Keine schmerzhaften Einschnitte. - In Behandlung kommen **Brüche, Hernien, Leisten, Nabel- und Schambeine.**

Über die Erfolge unserer Methode schreibt:  
Herr Dr. med. S. B. approbierter Arzt: Ihre Methode der operationslosen Bruchbehandlung habe ich verschiedentlich an meinen Patienten erprobt, und ich kann Ihnen nur von besten Erfolgen dabei berichten. Selbst Brüche aller Schwere Art kamen in verhältnismäßig kurzer Zeit zu reiflicher, dauerhafter Ausheilung.

Frau W. G. (Königsberg): Mein Sohn hatte von der Geburt an einen Leistenbruch, der trotz Tragens eines Bandes nicht verschwand. Nach Ihrer Behandlung ist der Bruch in einigen Monaten vollkommen ausgeheilt und kommt bei keiner Anstrengung mehr hervor.

Sprechstunden unseres approbierten, speziell ausgebildeten Vertrauensarztes in:  
Danzig: Central-Hotel, Pfefferstadt 79, am Dienstag, dem 6. März, vorm. von 9 bis 1 Uhr und nachm. von 2 bis 7 Uhr.  
Marienburg: Hotel Nordischer Hof, am Mittwoch, dem 7. März, vorm. von 9 bis 12 Uhr.  
Eibing: Hotel Königlich Hof, am Mittwoch, dem 7. März, vormittags von 9 bis 12 Uhr.

**„Ganja“** Verlässliches Institut für orthopädische Bruchbehandlung  
Erstes ärztliches Institut, das nach einer seit 20 Jahren bewährten Methode behandelt.

### Bestauf

**Fahrräder**  
neueste Modelle in riesiger Auswahl, staunend billig.  
(G 89.—, 100.—, 120.—, 185.— usw.)

**Mäntel, Schlucke, Regen-Schlauchstr., Lenker, Sattel, Ketten, Pedal, Nabe**  
sowie alle Ersatzteile äußerst preiswert. Teilzahlung von G 5 wöchentlich gestattet.

**Reparaturen**  
werden fachmännisch, schnell u. billig ausgeführt.

**Max Willer,**  
I. Damm 14.

**Konditorei u. Cafe**

Das neue, im vornehmen Stile ausgebaute Café ohne Konzert ist die Gaststätte des guten Familien-Publikums

**Schmedegasse 8**

---

**Photo-Atelier**  
**H. U. Häusler, Stadtgraben 8**  
gegenüber Bahnhof  
Erstes Geschäft mit den billigsten Großabgabepreisen  
Namenhafte Einrichtung  
modernste Ausführung, schnellste Lieferung

# ALLE HERREN

schlagen höher, wenn Sie sich von unseren

## Frühjahrsneuheiten

überzeugen

**Damenmoden**

Entscheidende Frühjahrsmäntel aus prima Kasha- und Stoffstoffen von G 60.— an (ganz auf Futter)

Trench-Coat-Mäntel, Burrbeerymäntel, Sportjasen

Sport-Kostüme, (Lotta Machart)

Abendkleider, Strickkleider, Pullover — Strickwesten, Röcke, Blusen usw.

**Herrnmoden**

Frühjahrs-Ulster aus Stoffstoffen von G 65.— an, erstklassige Danziger Werkstattarbeit

Ulster aus modern. Karostoffen, prachtvoll gemusterte Anzüge, Sportanzüge mit langer Hose und Knickebookers

Smokings, Cutaways, Tansanzüge, Hosen, Windjacken, Pullovers, Strickwesten

Unsere Maßabteilung garantiert bei Verwendung erstklassiger Zutaten für erstklassigen Sitz

**Tuchlager**

edelster Herren- und Damenstoffe

**Kragenkonfektion**

Kieler-Anzüge, blau und weiß

**Schulanzüge**

Manchester-Anzüge, Hosen usw.

Herrenoberhemden — Krawatten — Wäsche — Strümpfe  
1/3 Anzahlung, bequeme Monatsraten

**Deutsche Einkaufsgesellschaft für Beamte u. Angestellte G. m. b. H.**

Pfefferstadt 45

**Transmissions**  
anfällig zu verkaufen, Aug. unter 100 an die Erzb.

**Schreibtisch, Schreibtisch...**  
verf. Boch. Graben 14, 1.

**Kindgarntüren**  
in Kindertüren billig zu verkaufen.  
Königsberg, Graben 10, 1.

**Wagen:**  
**Flügel**  
mit antike Mahagoni, verf. billig zu verkaufen.  
Königsberg, Altstädter Graben 68, Tel. 220 81.

**Gutes Sofa**  
u. Tisch billig zu verk.  
Königsberg, Altstädter Graben 68, Tel. 220 81.

**Stuhlkleidrohre**  
kauft man am besten bei **W. H. H. H.**  
Königsberg, Graben 10, 1.

**Gut erhaltenes Fahrrad**  
bill. zu verk. Fr. 65 Guld.  
H. H. H. H., Graben 10, 1.

**Wetterfest mit Watte, Kleiderstrumpf, Verfilte, Sofa, eiserne, Bettgestell, Nähmaschine, Gasföhrung, Ventilator u. ar. Geseil**  
billig zu verkaufen.  
Königsberg, Bernsdorfer Weg 5, Neue Stellung.

**Baracke Stadthaus**  
zu verkaufen, Aug. unter 100 an die Erzb.

**Sofa**  
u. verf. Preiser, 7. Feb.

**Ein Gebraucht mit Tisch, u. ein ganzes Bettel.**  
(mit 2 St.) zu verk.  
Königsberg, Graben 14, 1.

**Stuhlkleidrohre**  
1.00 St. 85.  
Königsberg, Graben 10, 1.

**Wetterfest mit Watte, Kleiderstrumpf, Verfilte, Sofa, eiserne, Bettgestell, Nähmaschine, Gasföhrung, Ventilator u. ar. Geseil**  
billig zu verkaufen.  
Königsberg, Bernsdorfer Weg 5, Neue Stellung.

**Ein sehr gute**  
**Pol-Geige**  
mit gut erhalt. Klavier.  
Königsberg, Graben 14, 1.

**Motorrad**  
zu kaufen gesucht. Nachm. u. 100 an die Erzb.

**Kinderrwagen**  
wird zu kaufen gesucht.  
Königsberg, Graben 14, 1.

**Herrnkleider-  
Nähmaschine**  
Königsberg, Graben 14, 1.

**Stuhl**  
zu verkaufen, Aug. unter 100 an die Erzb.

**Wetterfest mit Watte, Kleiderstrumpf, Verfilte, Sofa, eiserne, Bettgestell, Nähmaschine, Gasföhrung, Ventilator u. ar. Geseil**  
billig zu verkaufen.  
Königsberg, Bernsdorfer Weg 5, Neue Stellung.

**Damen**  
wird in u. aus d. Haus  
gut und billig  
Königsberg, Graben 14, 1.

**Schreiben aller Art,**  
Königsberg, Graben 14, 1.

**Gebr. Hewell,**  
Königsberg, Graben 14, 1.

**Billige Söhlen**  
Königsberg, Graben 14, 1.

**Wafel- u. Blättchen**  
Königsberg, Graben 14, 1.

**Für 5 Gulden**  
Königsberg, Graben 14, 1.

**Neu eröffnet!**  
**Langfuhr, Hauptstraße 127**  
**Kredithaus**  
für  
Damen-, Herren- und Karren-Bekleidung  
Fast ohne Anzahlung geben wir die Ware sofort mit  
Kassenscheck in Frühjahrsneuheiten  
Ausschneiden! Aufbewahren!

# Für freie Stunden

Unterhaltungsbeilage der „Danziger Volksstimme“

## Müßig-Tage.

Von Kurt Offenburg.

Feier der zunehmenden Tage,  
da alle Frauen winterwarme Spitzenkleider  
verfügen, voll milder Ringe  
und lauer Hoffungslosigkeit, in einem Winkel stellen.

Feier der zunehmenden Tage,  
da des Abends tiefendes Licht  
länger die schwandende Tage  
hält über das Gesicht verstrauten Gassen.

Feier der zunehmenden Tage,  
da heller und höher der Himmel sich wölbt  
und der Winterabend düre Tage  
vergesen wird über dem nahenden Frühling.

## Das Bett.

Von Richard Sobrecht.

„Aha! Die Methode Coué!“ lachte der Sanitätsrat, „Gell-  
lehre der Autosuggestion, ein Bluff für die, die da einseitig  
sind. — Oder glauben Sie im Ernst, daß ein geistig reger  
Mensch, mit sofort einsetzender Selbstkritik und Selbstkon-  
trolle, durch ein paar mechanisch geplapperten Worte sein  
Schicksal oder auch psychisches Befinden bessern könne?“

Die Unterhaltung wurde lebhaft, man sprach für ja und  
nein, als Allan Carter, der bisher schweigend seine Zigaret-  
ten geraucht hatte, eine Gesprächspause benutzte.

„Ich will keineswegs das Für und Wider der Coué'schen  
Methode erörtern, aber ich möchte Ihnen ein Gekochtes  
meiner Jugendarbeit erzählen, das vielleicht von der Macht der  
Autosuggestion ein Zeugnis geben könnte.“

Als ich ungefähr zwanzig Jahre alt war, heiratete meine  
Mutter, eine noch lebensfrische Frau, zum zweitenmal. —  
Ich kann nicht sagen, daß ich als junger Mensch über diese  
zweite Heirat erfreut war. Ich liebte meine Mutter, — und,  
wenigstens ich ihr dies späte Glück von Herzen gönnte, so  
mußte ich doch unwillkürlich Vergleiche ziehen, an Stelle des  
Lebenden, den geliebten, so traurig verstorbenen Vaters sehen.  
Ein Jammerpaar der Empfindungen blieb, wenn ich mich auch  
allmählich mit den äußeren Tatsachen abfand, und an Stelle  
der obersten Reserviertheit bald Sympathie, fast freundschaft-  
liche Zuneigung trat. — Tatsächlich war der zweite Gatte  
meiner Mutter ein geistvoller, kluger Mensch, lebenswürdig  
und überaus feinsinnig, still und sorgend.

Wir wohnten damals in einem kleinen anmutigen Haus-  
chen, mitten im Wald, in einiger Entfernung von den Wohn-  
stätten der nächsten Nachbarn. Wir liebten diese abgeschlossene  
Einsamkeit, die allerdings den einen Nachteil hatte, daß auf  
der nahe gelegenen Waldwiese oft allerlei fahrendes Volk,  
Jäger und Gesindel zu kampieren pflegte. Doch hielten  
wir uns aus diesem Grunde zwei starke Doggen, die  
des Nachts, frei laufend, Wache hielten.

Als nun zu jener Zeit wieder einmal eine Jägerbande  
auf der Wiese ihr schmutziges Lager aufgeschlagen hatte,  
weckte uns eines Nachts das wütende, anhaltende Gebell der  
Hunde. Ich sprang aus dem Bett und eilte, den Browning  
in der Hand, auf die Wiese, als auch James, wie ich meinen  
zweiten Vater nannte, im Schlafanzug die Treppe herunter  
kam, einen alten, schließlichen Revolver in der Faust.

Im Wyama, wie wir waren, suchten wir Hof und Keller  
ab, ohne etwas Verdächtiges finden zu können. — Den Rest  
der Nacht verbrachten wir wachend.

Oder muß ich einfließen, daß das eheliche Schlagemach  
meiner Mutter im ersten Stodwerk lag, während ich meine  
Nähe im Parterre innehatte, daß, außer dem Wohnzimmer  
auch noch einen allerhöchsten eingetragenen, düsteren Raum  
umhüllte. In diesem Zimmer, dem die dunkelgebeizte Wand-  
und Deckenmalerei einen fast geheimnisvollen Anstrich gab,  
stand neben anderen wenigen Erbsen und alten Stühlen, ein  
Bett, — ein altes, einfaches, braunes Bett. — Ich könnte  
nicht sagen warum, aber seltsamerweise war dieser Raum  
immer ein wenig gemieden.

Ruhig und gut. Jene erste, unruhige Nacht, sowie die Nach-  
richt von Diebstählen in der Umgebung, das machte uns vor-  
sichtig, und wenn auch der Tag ruhig und ungestört verlief,  
so ließ ich doch am Abend die Doggen hinaus, und James  
und ich legten uns halbangekleidet zu Bett. — James in dem  
geheimnisvollen Zimmer, sein Unbehagen verbergend.

Aber nichts störte in dieser Nacht unseren Schlaf. — Und  
doch war James am nächsten Tage verkrüppelt, nervös. — Ich  
verstand das nicht und machte meine Vorfälle. Und als ich  
am Nachmittag auf der Wiese lebend, hörte, wie er im  
Zimmer leise zu meiner Mutter sagte: „Ellen, ich kann hier  
unten nicht schlafen — es ist unheimlich — ich glaube, ich  
werde einmal sterben, in diesem Bett.“ da mußte ich an  
seinen Anblick im Schlafanzug, den uralten Revolver in der  
Hand, denken, und lachte laut und herzlich.

Unverständlich bleibt es jedoch, daß seit dieser Nacht mit  
James eine Wandlung vor sich gegangen war. Er, der vor-  
her häuslich und fleißig war, vernachlässigte seine Pflichten im  
Garten, unterließ den täglichen Spaziergang mit den Hun-  
den. — Dafür kam es immer öfter vor, daß er bis spät am  
Abend in der nahe Stadt weilte, und wenn er kam, nach  
schlechtem Tabak und Alkohol roch.

James krank. Meist war er nur angeheitert und erzählte  
ein wenig zweifelhafte Anekdoten, — wurde es schlimmer,  
dann weinte er herzzerbrechend, schluchzte und klagte. — Wir  
amüsierten uns zuerst — dann kam der Ekel vor dieser Sinn-  
losigkeit — wurde es zu schlimm, dann nahm meine Mutter  
James in ihrer ruhigen, lieben Art am Arm und führte ihn  
die Treppe hinauf. — Der Morgen mit seiner Ernüchterung  
brachte die Scham. —

Als wieder ein Abend kam; und meine Mutter und ich  
uns wartend gegenüber saßen. — Immer später wurde es, —  
der letzte Zug mußte schon längst fällig sein. — James kam  
nicht. — Endlich — die Uhr zeigte wenige Minuten nach vier,  
hörten wir tappende Schritte auf der Treppe — die Hunde  
mifflerten leise — der Schlüssel klirrte im Schloß — dann  
ein schwerer Fall — und es war still. — Fragend, erschrocken  
sahen wir uns an, langsam öffnete ich die Türe — mit dem  
Gesicht auf dem Boden lag James — bewegungslos — aus  
einer tiefen Kopfwunde sickerte das Blut zu einer kleinen,  
klebrigen Lache. —

Als der erste Schreck überwunden war, klebten wir den  
schweren, nach widerlichem Fieseln riechenden Mann in das  
Zimmer, ihn mühsam auf der Chaiselongue stehend. — Meine  
Mutter weinte in hilflosem Zorn — ich selbst war wütend  
und sagte dem Betrunkenen böse Worte. Er sagte nur Un-  
verständliches, zusammenstüchelnd, als ich eine kalte Kompresse  
auf seine Stirn legte.

Müde saßen wir noch eine Weile, hörten das irre Lachen  
und Singen, dann stand ich auf und rebete meiner Mutter  
an. Gemeinsam hoben wir James auf und schafften den selts-

sam Widerstrebenden in das anliegende, düstere Zimmer.  
Ruhig darauf ging auch ich zu Bett, aber unheimlich klang  
durch die Wand das Stöhnen und Wehnen James — und erst  
als die Sonne durch das Fenster schien, schlief ich übermüdet  
ein. —

Ich weiß nicht, wie lange ich geschlafen hatte, plötzlich schrak  
ich hoch, schaltstunken, erkannte ich kaum meine Mutter, die  
weinend am Bette stand. „Geh zum Arzt, James ist krank!“  
bat sie. Worlos, böse klebete ich mich an, holte das Motor-  
rad aus dem Schuppen und fuhr los.

Raum zwei Stunden später stand Dr. Brown am Bette des  
Kranken. Kopfschütteln mochte er die Temperatur — erteilte  
seine Anweisungen. Als meine Mutter von Umbetten sprach,  
hob er abwehrend die Hände.

Es war ein trüblicher Tag. — Nach dem Lunch kamen  
zwei Jäger mit Töpseln und Luchern rausen — ich  
sagte sie, ohne es zu wollen, mit heiligen Worten von der  
Schwelle. Ich war nervös, überreizt, und freute mich, als  
kurz darauf Dr. Browns Auto zum zweitenmal vor der  
Treppe hielt.

Ein stürmischer, regnerischer Herbstabend folgte diesem  
Tag. Ungewöhnlich schnell wurde es dunkel vor den Fenstern,  
die von dem klärenden Regen leise klirrten. — Mutter sah  
mir am Tisch gegenüber, eingeklinkt vor Ermüdung. —  
Ich merkte sie und sprach ihr zu. Endlich gab sie nach und  
ging nach ihrem Zimmer.

Ich sah allein. — Neben mir, nur durch die dünne Türe  
getrennt, lag James in wilden Fieberphantasten — draußen  
rauschte monoton der Regen und der Wind heute unheimlich  
im Kammin.

Quers rauchte ich sinnlos viel Zigaretten — dann über-  
fiel mich die eiserne Müdigkeit, ich schloß die Augen. — Ich weiß  
nicht mehr, ob ich geschlafen habe — plötzlich fuhr ich auf —  
überlaut klang das Wellen der Hunde vor dem Hause —  
wütend — ich sprang auf — das Wellen verlang — jetzt noch  
ein klägliches, angstvolles Weinen — dann nichts mehr —  
nur der Wind heulte schaurig. —

Mechanisch hatte ich die Sicherung meiner Waffe zurück-  
geschoben und zur Laterne gegriffen. Tiefatmend wandte ich

mich zur Türe — eilte über den Flur und eilte die Haustüre  
auf. — Eilend schlug mir der Regen ins Gesicht — das Licht  
erlosch — im Treppengang schlug klappend ein Fensterflügel  
auf — rasselte kopple ich im Dunkel. — Da — plötzlich gelte  
ein furchbarer Schrei durch das Haus — schrie — dann er-  
starrte er in einem gurgelnden Stöhnen — ich drach er ab. —  
Ich stand wie erstarrt.

Ich zitterte, meine Hände flogen auf und nieder, und  
meine Hände schlugen aufeinander. — Der Schrei war aus  
James Zimmer gekommen. —

Mit wankenden Knien tastete ich mich an der Wand — oben  
hörte ich meine Mutter weinen — endlich fand ich den Tür-  
griff — das Licht flammte auf — ein Schritt noch — ich  
taumelte zurück. — Halbnaht, mit bebenden Gliedern stand  
James in eine Ecke gedrückt — er deutete mit der Hand, aus  
angstvoll aufgerissenen Augen starrte er auf das Bett —

„Dort... dort!“ rüchelte er.  
Gebannt folgte mein Blick — ich suchte zusammen —  
Scharf schneute sich unter dem weißen Leinen die Gestalt  
eines ausgebreiteten menschlichen Körpers — etwas — ich  
zwang mich zur Ruhe, sah nur das Bett, gerührt im plötz-  
lichen Verlassen — ich wandte mich um — da stöhnte James  
— die Hände schlugen izz durch die Luft — schwer drach sein  
Körper auf das Parkett des Bodens nieder. — — —

James war tot! ...  
Allan Carter schwieg. Der Sanitätsrat räusperte sich.  
„Sie glauben also, daß Ihre Herr Eltervater an dieser Stelle  
in einem unheimlichen Traum zu sein, gestorben ist?“

Jener neigte nachdenklich den Kopf. „Ich will es nicht  
behaupten, obgleich mir dieser Tod — wie auch dem Arzt —  
bis heute noch unerklärlich ist. — Zwar — am nächsten  
Morgen fand ich die Hände mit durchschüttelter Erde —  
und doch! — James kannte die Vergangenheit des un-  
heimlichen Bettes!“

„Vergangenheit... des Bettes...?“ Der Sanitätsrat  
lächelte ungläubig.

Allan Carter nickte ernst. „Gewiß, die Vergangenheit  
des Bettes. — Fünf Jahre vorher war in diesem Bett...  
mein Vater im Wahnsinn gestorben...!“

## Muschis Macht ... Michael Coschichento.

Drei Jahre hatte Yoma Krashoff keine Zeile von seinem  
Sohne erhalten, doch nun steht her, da habt ihr, Yoma  
Wassiljewitsch, aus der Stadt Moskau vom eigenen Sohn  
fünf Rubel in Gold.

Schau an — dachte Yoma — die erhaltene Anweisung  
in der Hand — ein anderer Sohn hätte drei Rubel raus-  
gerollt, und genau damit. Und hier, blüte, so mir nichts  
dir nichts fünf Ganzel! Bei dieser Wendung der Dinge kann  
man schon einen verzirren.

Yoma Krashoff schüttelte sich im Bade tüchtig aus, von ein  
reines Hemd über, trank eine halbe vom Hausknaus,  
spannte das Pferd ein und fuhr zur Post.

Schon war Yoma aus dem Dorfe. Näher auf die Heide,  
und furchbar lustig wurde ihm an Mute. Die Sonne  
blinzelt, das winzige Gras steht fremd aus der Erde. Und im  
Raume sieht sich wunderbar. Der Selbstgebrante  
treibt seinen Schaberan. Yoma läßt und singt sich über.

Ram zum Walde, leh den Gelang, macht sich Gedanken.  
Sich mal an, denkt er, wie es bei einem so acht und  
steht? Fünf Rubel in schwerem Gold! Und was alles in  
der Welt passiert... Du lieber Gott, keinen Kren mehr,  
nichts von alledem, und die Muschik, Schein's, halten und  
warten. Je fünf Ganze erlegen sie. Der Sohn reagiert, wer  
weiß, über das Reich, obwohl ein Muschik. Müd dem Vater  
Wald heraus. Was alles auf der Welt passiert! Aber —  
vielleicht schwindeln die Leute auch! Mag sein, der Sohn  
ist unter den Hausburschen, in einem Gasthause. Die doch  
die Leute schwindeln!

Yoma langte bei der Post an, trat an den Schalter und  
sah aus dem Müllensutter den Kettel.

Yoma, sagte Yoma, Geld möchte ich von dem Sohne aus  
Moskau.

Der Kassierer mit dem verbundenen Auge wühlte in einer  
Kassette und legte ein farbiges Paplerchen aufs Brett.

So, sagte Yoma, und nun einen Brief. Schreibe er mir  
denn nicht?

Der Kassierer gab keine Antwort und wandte sich vom  
Schalter weg.

Schreibt nicht, dachte Yoma mit Bedauern. Vielleicht  
kommt's noch. Mag er schon hinterher schreiben. Es läßt  
sich schon warten, wenn sozusagen Geld da ist.

Yoma nahm das Geld, blidete es verwundert an und  
schlug plötzlich mit der flachen Hand auf den Tisch.

He, Dinkel! Was für Geld schickst du mir dahin? Sieh  
doch mal!

Was für ein Geld? fragte der Kassierer. Neues Geld!  
Neues? Gab Yoma zurück. Vielleicht ist's das, was  
man so als falsches Geld hält, he? Denkt wohl, einem  
Angebrannten kann man alles aufschreiben? Zeihen, wo  
sind sie denn?

Yoma hielt den Schein vors Licht, drehte ihn in der Hand  
und sah ihn wieder an.

Nanu, sagte Yoma verwundert. Wer ist denn da? Der  
da abgebildet ist... Ist's nicht Muschik? Muschik! Bei  
Gott, Muschik!

Nanu, schwindeln die Leute also doch nicht? Ein Muschik  
ist auf dem Gelde da, fürwahr. Ist's denn wirklich kein  
Schwindel? Ist denn Muschik tatsächlich in der Nacht?

Yoma ging wieder an den Schalter.  
Dinkel, sagte Yoma, wer ist denn da gezeichnet, frage ich,  
entschuldige nur.

Geh mir weg, geh nur weg. Hast dein Geld bekommen  
und kannst dich zum Teufel scheren... Wo denn ge-  
zeichnet?

Na, auf dem Gelde da!  
Der Kassierer betrachtete den Schein mit seinem einen  
Auge und sagte schmunzelnd:

Du bist drauf, Euer Majestät, an Stelle des Kren!  
Muschik ist abgebildet, verstehtst du?

Nanu, sagte verächtlicher Yoma, Muschik? Und wie  
kommt es, Dinkel, daß ich nichts davon weiß und ohne?  
Und die Erde sozusagen plükt? Wie verhält sich damit?  
Und alle bei uns pflegen und apnen nichts Rechtes.

Der Kassierer lachte.  
Bei Gott, sagte Yoma, alle pflegen, ja, fürwahr, die  
Leute sagen so, da oben sollen jetzt Bauern sein. Und das  
Bauerntum heißt's, steht in großer Ehre. Aber wie es  
wirklich ausgeht, ob es so stimmt, oder ob die Leute schwin-  
deln — wer weiß das. Wenn nun doch auf dem Gelde  
Porträts sind, dann... Ist also doch kein Schwindel  
dabei?

Na, geh schon, geh schon, sagte der Kassierer. Steh hier  
nicht im Wege.

Dank, sagte Yoma, ich will nur das Geld mitnehmen.  
Mit dem Porträt hin, und ich, Dinkel, das kannst du dir  
merken, war schon früher war schon früher auf die Kren  
schwer geladen. Bei Gott. — Yoma blidete mit Ver-  
bauern auf den ungewissen Kassierer und ging hinaus.

Er band das Pferd los, setzte sich in den Wagen, qudte  
von neuem auf das Geld und fuhr ab.

Nun sag' einer mal, dachte Yoma mit lautem Aufschrei,  
und schlug sich auf die Schenkel. Porträts machen sie. Oder  
ist's trotzdem Schwindel? Hat denn wirklich der Muschik  
Barenehre?

Yoma Krashoff ließ das Pferd laufen, aber am Walde  
lenkte er plötzlich um und fuhr in die Stadt.

Am Bahnhof hielt er an, band das Pferd an einen  
Pfeil, steckte sich die Pfeile in Brand und trat langsam  
Kritik's an die Gleise. Dort luden Muschik's aus Bauern-  
kren Getreide aus. Sie räusperten blideten sie sich, hoben  
Säcke auf ihren Rücken und schleppten sie zu den Wagons.  
Yoma blieb stehen und sah zu.

„Fah' arabe an, Teufel!“ lachte Yoma, „stren das Korn  
nicht umher.“

Der Sackträger sah sich verbüht nach Yoma um und ging  
weiter, wobei er noch immer Körner verlor. Yoma trat in  
die Bahnhofshalle und kaufte für 2 Kopeken Sonnen-  
blumenterne, und machte Anstalten, sich auf der Lauf-  
nieberzulassen. Inbessen die Bank war besetzt. Irrendem  
Mann in irgendeinem weichen Hut schlief darauf, einen  
Sack unter dem Kopf.

Yoma setzte sich auf das Fensterbrett nieder, aber nach  
einer Weile trat er an den Schlafenden heran und schrie:

Der Mann mit dem Hut öffnete die Augen, sah verkrüppelt  
auf Yoma und setzte sich. Er sah nie, wie aus und hing an  
eine Zigarette zu drehen.

Schwindel nicht, dachte Yoma. Ihre immerhin zu mer-  
ken. Hören drauf, Mag einer auch angekränkt sein. Er-  
schrecken, die Teufel!

Sieh an, wie das so alles kam, wie's sich so unmerklich  
wendete... sag' nur Schwindel nicht...  
Yoma erhob sich von der Bank und schritt vergnügt durch  
den Raum. Dann trat er an die Kasse und blidete ins Schat-  
terfenster hinein.

Wohin? fragte der Kassierer.  
Was, wohin, wunderte sich Yoma?  
Na denn, die Fahrkarte, wohin?

Nirgendwohin sagte Yoma sich im Kassenraum umschau-  
end. Kann ich mir die Kasse ansehen oder nicht?

Wenn nirgendwohin, brauchst du keine Presse nicht um-  
sonst hereinzuhängen, sagte ärgerlich der Kassierer.  
Welche Presse, sagte beleidigt Yoma, mit wem redest du  
denn?

Du Schnapsgeißel, wurde der Kassierer böse. Blidete ein-  
fach ins Fenster rein, Teufel, grauer...  
Yoma beugte sich ins Fensterchen und spie den Kassierer  
plötzlich an, dann ging er schleunigst zur Tür.

Yoma wurde gepackt, als er das Pferd losband. Er wollte  
sich loszerrren, versuchte sogar, den Wächter in die Wangen zu  
beißen, aber man schleppte ihn unachtsam zum Dienst-  
leiter.

Dort ein wenig ruhiger geworden, bemühte sich Yoma,  
mit den Händen fuchtelnd, zu erklären, Enkterte den Schein  
und wollte den Vorsteher bewegen darauf hinzuschauen. Aber  
man hörte kaum auf ihn. Der Vorsteher schrie, alle Augen-  
blidete den Federhalter ins Glas stehend, ein Protokoll über  
fällige Beleidigung des Kassierers bei Ausübung der am-  
tlichen Befugnisse. Und noch darüber, daß Yoma im Warte-  
raum Kerne gegessen und auf den Boden geipen hatte.

Der Mann im weichen Hut bat, in das Protokoll noch auf-  
zunehmen, daß Yoma sich angeblich auf den Sack gesetzt hatte.  
Inbessen hielt dies der Vorsteher für eine unerhebliche Tat-  
sache und sah von Weiterungen ab.

Yoma, von Grund auf erkrankt, setzte unter das Pro-  
tokoll drei Kreuzchen und ging leidend hinaus.

Er band das Pferd los, fleg auf den Wagen, holte aus  
dem Müllensutter das Geld hervor und schaute darauf hin.  
Dann schlug er mit der Hand in die Luft und sagte:

Schwindel, die Teufel!  
Und trieb das Pferd heim.

# Das Mädchen auf dem Floß . . . Franz Friedrich Oberhauser.

„Wischen loben, einsamen Wäldern hatten die Vögelnechte ein Floß gebaut. Sie hatten eine kleine Hütte gezimert für Proviant und Werkzeug; sie hatten einen Feuerplatz gerichtet, mit einem Dreifuß, an dem ein kupferner Kessel hing; denn die Hitze in das Tiefland dauerte drei Tage. Es war ein prächtiger Sommermorgen, als die Fahrt begonnen werden sollte. Ein Schuß rüllte dunkel und mit sonderem Klang durch den Fort, den sonnenflämmten Wäldern zu, ein Spielzeug dem vielsachen Echo. Da kam über dem Bang ein Mädchen gelassen und wußte mit der Hand den Föhren zu. „Rehmt mich mit! Ich will euch.“ „Ist sie mit einer vom Kausen erregten Stimme, „Gabe in der Stadt unten an ihn und wenig Zeit! Will euch toben und Ordnung halten!“ Ein alter Mann mit schwarzen grauen Augen, den die Föhrennechte Naat nannten, wurde ärgertlich und wußte ab. „Ist nicht für Weibchen! Kommt mir so paffen!“ „Nurte er. „Zeit oder nicht! Weh nur dem Weg zu Föhren!“ „Vorwärts, Knecht!“ wandte er sich den Föhren zu. „Und ehe er sich verlor, sprang das hart gebaute laipere Mädchen auf das Floß und stellte einen kleinen aus hellem Holz geflochtenen Korb auf den Boden. „Kraucht keine Verantwortung, bin selber bitten gekommen!“ „Rehmt mit,“ wickelten sich die Föhren ein, „nehmt mit, ist ein brav Ding!“ Die Knechte hatten den Naat durchschüttelt; das Floß trieb auf die Mitte des engen, raschen Wassers zu. Das Mädchen löste sich das Tuch vom Kopf und lockerte das blonde Haar, das in langen Wägen über die Schultern fiel; ohne zu fragen, machte es sich mit dem Feuerplatz zu schaffen; schnitt den Speck in Scheiben und kochte die Kartoffeln. Wachte sich im Gebrauch anstehen; die Knechte sahen ihr lächelnd zu. Wird ein besser Essen werden! Es ging rasch dahin. Die Handflächen funkelten in der Sonne und wackelten wie die Seiten eines aufgeschlagenen Wörterbuchs. Die Luft war klar und würzig; die Tannen düsteten und manchmal kam der Gesang einer Magd über die Käuze herab. Das Floß trieb über die lauttrauschenden und gefährlichen „Wasserfälle“ — Wasserfälle — die Föhren hatten Mühe, um die durch die Wasserkräfte sich biegenden Hüder zu beherrschen. „Taugt mir, Weißbrot!“ In Männerarbeit, gibt Zeug für Dummheiten!“ Inurte der Naat, wenn sein Blick das ruhige Mädchen traf. Hatte er nicht bemerkt, daß die Anwesenheit des Mädchens die Arbeit der Männer eifriger machte; mit Freude? Wachte er nicht, daß sich die Verhältnisse eines Mannes unter den Blicken einer Frau erhellten? Es kam der Abend und die Nacht. Die Wälder standen schwarz. Das Mondlicht hing phantastisch zwischen den hohen Stämmen. Auf dem Floß flackerte ein Feuer. Im Kessel schworten die Kartoffeln im prasselnden Fett der Speckscheiben. Dann mußte noch ein schwarzer Kaffee gekocht werden. Einer der Föhren hatte eine Mäher auf den nackten Knien und spielte ein Holzschiffchen; dann ging das Floß in einen Tanz über; da freilich sich das Mädchen die Mähe glatt und hab an zu tanzen. Es war seltsam und unvergänglich; die heile Mondnacht, das flackernde Feuer, der karminrote Widerschein der bewegten Wasser, das tanzende Mädchen im Kreise der derben, starken, müden Wägen und grauhaarigen Mannsleute. Die Stimmen der Männer stießen laut in die heimlichen, alten Wälder. Nach dem Essen kamen wieder die Käuze an die Reihe; das Feuer verglomm langsam. Die Föhren sangen nununter ein Liebespiel mit Frage und Antwort; einer erhob seine Stimme so laut, daß es weithin aus der Nachtstunde widerklang. Aber über allen lag die Stimme des Mädchens. „Reht vorwärts, es ist Zeit!“ Inur der Naat in die Un-terhaltung; es kummt ein strenger Tag; die Schlußzeit und immer weilt Gut Nacht!“ Eine Stunde später brach ein Sturm vom Himmel. Er verblühte im Nu die hellen Sterne. Er warf eine

Wetterwolke vor den Mond und gleichmäßig schwarz sank die Nacht. Es war zu spät, das Floß an das Ufer zu treiben. Der Naat hatte die Knechte aus der Hütte geholt; halb angeleitet standen sie zu Dritt an den Uferstangen. Die Wasser trübten, der Sturm fuhr heiß aus der Höhe. Felswände rühten rasch an den Föhren heran und verdoppelten das Trommeln, Mäuschen und Wägen der eiligen Wasserwirbel. In kleinen, heftigen Schüben saate der Regen nieder; das Mäuschen vermischte die Worte. „Wenn wir durch die Schucht kommen, sind wir gerettet!“ schrie der Naat. „Wenn nicht — dann's unsere letzte Fahrt gewesen sein!“ „Männer auf!“ „Mäherer Idosch das Floß dahin. Die Knechte stühten die Kräfte schwinden. Kein Wort, kein Befehl, kaum vermochte sie die Gefahr, die brutal nach dem Leben griff, zu heben. Dort saß einer nieder! Einer der Knechten. Naat wird ihm der zweite folgen! Er rückt! Kann hält er sich noch an Mäher fest. Wie die Wasser loben! Mit wilden Franken greifen sie nach den blauen Uferstangen und bleigen sie, daß das Floß seine Richtung ändert; milderlich wird. Immer näher den Felswänden zu. Die Minuten wachsen zu Stunden. Jeder Augenblick konnte ein Leben bedeuten! Im Kreischen der raschsten Wägen stammten die Föhren auf. Der Naat wendet sich. Wenn jetzt die Mäher verlangen, zerplittern! Drei Gewitter kumpfen am Himmel, peitschen die Erde. Ein diabolisches Trio. Ein Furios der Gewalt. Die Kräfte der Männer sinken, verflüchten. Eine einzelne große Mähera noch! Heiliger Gott! Der Naat treibt die Männer an; aber seine Worte verwehen, finden keinen Grund, kein Gehör. Er saß selber nach den Uferstangen, in Überall. . . . Schwandend treibt der Föhren näher. Es konnten nur mehr Sekunden sein. . . . Da stand ein Weib mitten auf dem Floß. Das Mädchen, die Haare gelöst, die Lippen halb geöffnet, einen Augenblick erschüttert und hilflos mitten in den lebenden Stämmen der Höhe. Gefahr, Gefahr! Wie die Männer niederstanken! Das Mädchen steht es! Es scheint zu wachsen; kein Mädchen mehr, ein Weib, zwischen rasend kämpfenden Männern. Die Flammen der Mähe tragen ihren starken, jungen Körper; der Regen strömt über ihren Leib; das dünne Kleid klebt am Körper. Es geht etwas Unbeschreibliches von diesem Mädchen aus. Die Männer stühten es; es saß nach ihnen; sie sahen das junge Mädchen, groß und mutig, ein Weib steht zwischen ihnen! Nicht mehr das tanzende brave Mädchen von gestern, aber eine Frau, den Stürmen trotzend, Kräfte schenkend, Hilfe, Mut. Eine Frau, vom Mäher umschloß, mit ruhigem Gesicht, sicher, ohne Angst! Eine seltsame Kraft geht von ihr aus. Die Männer erbeben sich, greifen wieder nach den Uferstangen und den Mäher der unheimlichen Frau ausgerichtet, hosen sie neue Kräfte, den Naat der alten, aus den Körpern. Und das Mädchen blickt sich, legt die Arme um einen Mann, der vor ihr auf dem Boden kniet, Blut in den Händen, die Haut zerkratzt vom Kampf mit dem klügenden Holz. „Mann!“ schreit das Mädchen zu dem Naat auf dem Boden, es wird nichts geschehen!“ Er hört die Worte und steht auf, steht sie an und läßt sich an den Feuerplatz führen. Das Mädchen löst ihm Kaffee zwischen die Lippen, und der Naat steht da, gerade, hoch wie ehedem und eilt nach vorne, den Föhren zu Hilfe. Das Mädchen hatte nur für einen Augenblick lang seinen eigenen Kopf in den Händen, und brütete einen Naat auf seine Stirne. Ein Naat. Nicht mehr! Der Naat eines Mädchens, nicht der einer Frau, eines Weibes. Mäherlich. . . . laßt lächelnd, zwischen Stürmen, Mäher und groß. . . . Und die Sterne, jung, hellstimmend, ruten aus der Dunkelheit. Der Naat verlor sein wildes Mäuschen. Die hohen Föhren wandten sich, flüchteten prachtwoll auf und verloren sich im blauen Dämmer der friedlich gewordenen Nacht. Und das Mondlicht spielte mit dem flachen Lande, bewunderten Wäldern, den ruhigen Wägen und der träumerischen Fahrt des Floßes.

„Du hast recht. Aber wie sollen wir das tun?“  
Der erste Föhre antwortete:  
„Ich bin ein Halbnaat, also den Göttern näher, als Ihr Untermenschen. Wohlge, so schaffst die Geschenke, die Ihr für die Götter bestimmt, zu mir, ich werde sie weitergeben. Und wisset, die Götter haben Gefallen daran, wenn Ihr Euch demütigt, denn ich bin ihr Vertreter!“  
Da stimmte das Volk ein freudig an, schlug den Urwaldboden mit der Stirne und ließ heilig in seine Höhlen und brachte dem Föhren allerlei Geschenke.  
Einen Teil davon verbrannte er auf einem großen Föhren, das meiste aber verpackte er heimlich mit seinen Knechten und Schönen und brachte über die Dummheit des Volkes.

## Wenn man ein Zirkusmädchen liebt.

Von G. S. Wagon.  
Mireille hatte ihren schwarzen Kopf unter dem Zirkuszelt hervor. Valencac, der seit früher Morgenkunde auf der Zelt hergekommen hatte, schlich herbei.  
„Guten Tag, kleine süße Mireille!“ flüsterte er. „Bann erlaube ich dir, endlich, dir zu sagen, wie sehr ich dich liebe.“  
„Du hast ja nichts anderes getan, seitdem mir kamen,“ antwortete das hübsche Mädchen mit totem Augenzwinkern.  
„Ja, aber ich habe es ja noch gar nicht gesagt. Erlaube mir doch, dich heute abend nach der Vorstellung zu treffen.“  
Mireille ärgerte etwas, ihr Kopf verschwand einen Augenblick hinter der Zeltwand, um bald wieder zu erscheinen.  
„Heute abend nach der letzten Vorstellung, hinterm Zelt.“ flüsterte sie erlösend. „Schon war sie wieder verschwunden.“  
Valencac schlich umher, stolperte über Zeltstämme, hielt an und sah sich um.  
„Ob sie wohl kommt?“ dachte er.  
Nad darauf lauchte er Kopf aus einer Oeffnung hervor, eine Hand griff nach der seinen und zog ihn ins Dunkel.  
„Zitt!“ flüsterte Mireille. Er griff nach ihr und wollte sie küssen.  
„Nicht nicht — noch nicht — komm!“  
Er brütete die kleine nervöse Hand und folgte der kaum sichtbaren Gestalt.  
„Was auf, hier sind drei Stufen!“  
Ihre Finger streichelten zärtlich seine Hand. Er konnte im Dunkel, als sie ihm plötzlich fest am Arm packte und mit sich forttrieb.  
„Komm, komm!“ flüsterte sie weich.  
Mireille wurde er hart gegen Eisenstangen geschleudert, eine Thür wurde hinter ihm zugeschlagen und er wandte sich um. Er hörte ein böses Knurren und sah im Dunkel grobe grüne Augen funkeln.  
„Hilf! Hilf!“ schrie er und schlug wie irrstunig mit Händen, Knien und Stirne gegen die Eisenstangen des Käfigs. Aber — niemand antwortete.

Schwaches, graues Tageslicht sickerte durch das Zeltloch und beleuchtete den Rücken Nero, der friedlich schlief, alle Miere von sich gestreckt. In einer Ecke lag der Panter Kall und leckte seine Pfoten.  
Eine Thür wurde geöffnet und Mireilles Vater, der Tierhändler Petrus, trat ein.  
„Nun, hast ihr ihn gefressen?“ fragte er lautlich die Weibchen.  
Eine Weibchen krümmte sich vor ihm und erhob sich langsam. Es war Valencac, schlammig, und verstaubt, aschwarz im Gesicht mit zerwühlten Zügen von den Schreden der Nacht. Verfürt blickte er um sich. Einen Moment lang entsetzt entdeckte er die massiven Eisenstangen, hinter denen er sich bis zu diesem Augenblick in Gesellschaft der fürchterlichen Raubtiere eingeschperrt gewöhnt hatte.  
Er sah Petrus sprachlos an. Der Tierhändler brach in ein halb herzliches, halb höhnliches Gelächter aus:  
„Meine kleine Tochter hat Föhren da eine glänzende Bekan-ntung gegeben, he? Die verpassen Sie wohl vorläufig nicht so schnell! Na, scheren Sie sich zum Teufel, junger Mann, und halten Sie sich zukünftig von Mireille. Sonst könnte es vielleicht sein, daß ich Nero doch einmal erlaube.“

Mireille wie eine Kalkwand, von Entsetzen geschüttelt, schwankte Valencac ins Freie — fort von den Unmenschen, den Bestien, dem toten, heimtückischen Mädchen, fort von allem, allem, was sich in einen lauten duffenden Wägen-geraben, schloß die Föhren und schlief, schlief fest und besetzt unter der weiten Himmelskuppel, die wie ein schimmernder, friedlicher Glaszuber über die Erde gestülpt war, so friedlich und harmlos, als gäbe es unter ihr keine falschen, blutdürstigen Bestien. . . .

## Humor.

Willige Zehn.  
In den Dorfkrug „Zum blauen Ochsen“ trat ein Gast und bestellte sich bei der noch sehr jungen Kellnerin ein Glas Wein. Als sie es ihm brachte, sagte er: „Ach, das ist ja Weibchen — kann ich nicht Rotwein dafür haben?“  
„Gewiß, gerne“, sagte das Mädchen und brachte Rotwein. Als der Gast ausgetrunken hatte, stand er auf und wollte ohne zu bezahlen fortgehen. — Die Kellnerin hielt ihn aber auf mit den Worten: „Verzeiht, Herr, Ihr habt wohl vergessen, zu bezahlen.“  
„Wieso?“ fragte der Gast mit gutgepieltem Gesicht.  
„Ihr habt doch ein Glas Rotwein getrunken“, sagte das Mädchen, worauf der Gast erwiderte:  
„Najir habe ich doch das Glas Weibchen zurückgegeben!“  
„Ja“, sagte sie, „das habt Ihr auch nicht bezahlt.“  
„Nein“, entgegnete der Schelm, „ich habe es ja auch nicht getrunken!“  
„Ach ja“, sagte die Kellnerin kleinlaut, „dann entschuldigt bitte“, und ließ den Gast gehen.  
Der beleidigte Sportler. „Mit was für nem alten Kasten fährt denn Meher dort auf dem See rum?“ — „Mensch, die kennen Sie nicht? Det is doch meine Frau!“ — „Entschuldigen Sie, ich meinte doch das Boot.“ — „Das Boot? Junger Mann, werden Sie nur nicht frech. Det is doch meine neue Sechls-jolle!“  
Gedächtnisprüfung. „Lach — na, kennst du deinen alten Freund Schulze nicht mehr?“ — „Schulze? Webaure, kann mich abfolu nicht besinnen!“ — „Ach — mir geht's jetzt glänzend! Ich besitze eine Villa, zwei Autos und eine Luftschiff.“ — „Gut! Schulze, du bist's?! Alter Junge, komm an mein Herz!“ — „Nimmer ein etwas. „Also Ihr Frauenlein Tochter lernt singen? Wie weit ist sie denn schon?“ — „Gelesen hat mein Mann zum erstenmal die Wäte aus seinen Ohren nehmen können!“  
Ein Grund. „Warum lacht denn der Herr da so dreist herüber, Uffe?“ — „Ich weiß nicht. Es ist mein früherer Verlobter.“ — „Na, dann kann er auch lachen.“  
Abgewinkt. Gutmann: „Gast du genügend Geld bei dir?“ — „Wämann: „Danke, für mich reicht's!“  
Wätschliche Lösung. Eine alte Dame hatte sich dem Spitzriemus zugewendet. Sie war sehr befreidigt. „Seit mein Mann tot ist, kann ich mich mit ihm mehr unterhalten, als an seinen Lebzeiten.“

## Die Rückkehr.

Von Marguerite Comert.  
Beim Erwachen der Glocke fuhr Frau Gilou erschrocken aus dem Bett auf. Sie zündete das Licht an und sah nach der Uhr. Dreiviertel zwölf, sie hatte sicher träumt!  
Frau Gilou pflegte sehr früh schlafen zu gehen, und das wußten auch ihre Bekannten. Sie löschte das Licht wieder aus, und stand gerade im Begriff, einzuschlafen, als es wiederum läutete.  
Was konnte das nur sein zu dieser Stunde? Eine Nachbarn, die erkrankt war, Feuer? . . . Schnell sprang sie aus dem Bett. Da sie aber diesmal versäumt hatte, das Licht anzuzünden, tastete sie sich durchs Dunkel, stieß sich hier und da und warf einen Stuhl um. Ich träumte wohl, dachte sie.  
Aber die Glocke läutete, läutete angeblich, rasend und plötzlich geschah etwas Entsetzliches:  
„Ich bin's, Leon“, rief eine heftige, fette Stimme hinter der Thür. Dreißig Jahre lang hatte Frau Gilou diese Stimme nicht mehr gehört. Sie zitterte am ganzen Körper, tastete weiter durchs Dunkel und suchte an einen Tisch.  
„Ich bin es, Leon! Kannst du denn nicht hören!“ brüllte der Mann ungeduldig.  
Sie erreichte die Thür und öffnete sie.  
„Was, hast du nicht mal die Lampe angezündet?“ schimpfte er. Schnell hüllte sie sich in ihren feinen Samtstolch und machte, nicht ohne Stolz, Licht in ihrer netten, kleinen Wohnung.  
„Hast du Essen für mich?“  
Sie wärmte ihm die Suppe, die er mit aufrichtiger Gemächlichkeit verschlang.  
„Wein!“ kommandierte er.  
Sie holte Wein, und er wühlte mehrere Glas hinterher.  
„Ich bin noch immer hungrig! Her mit deinem Vorrat aus der Speisekammer — immer rau.“  
Sie holte Leberpastete, Käse und Äpfel herbei. Er knabberte und schmahte und verschlang alles, was sie brachte, als wenn er an seinem eigenen Tische säße. Als sie ihm einmal das Brot reichte, legte er seine Hand auf ihren alten, schünen Nacken, und sie erinnerte sich in diesem Augenblick mit Grausen seiner brutalen Härlichkeiten von vor dreißig Jahren.  
Als er dann endlich gesättigt war, fragte er mit breitem Grinsen, wie sie denn lebe. Obwohl er keinen Schnurrbart mehr trug und sein Mund fast zahlos war, konnte sie doch noch jenes sonderbare, feste Lächeln sehen, das sie einmal betört und ihre Föhren ruiniert hatte.  
Dann redete er sich laut und froh ins Bett, in ihr Bett, um in wenigen Minuten bereits zu schlafen.  
Frau Gilou schlug eine Decke um ihre Beine und setzte sich in den Lehnsstuhl, der in dem kleinen, gemüthlichen Speisezimmer stand. „Ich bin es, Leon!“  
Vor dreißig Jahren hatte sie ein lauges Jahr hindurch alle Nächte gewacht und auf diese Worte gewartet und gekämpft.

## Ufabeln.

Von Siegfried Bergemann.  
Die Geburt der Götter.  
Urwelt. Urwald. Armenjudentum.  
Dumpf schrie der Sturm, grell lachte der Mäher, donnernd aufquoll Bada des Vulkan, gleich einer Plinie bis an die Kuppel des Himmels. Erdbeben knurrten, Baumriesen stürben wie Palme vor dem Wind, Ströme traten aus ihren Ufern, verschlangen das Land, zerwühlten den Grund, zertrugen die Berge.  
Mitten in diesem Chaos gander Junagatur stand der Aberg „Mensch“. Und erschauerte. Nicht schüttelte die ungeheiligen Götter.  
„Der tut das alles, das Unerklärliche?“ fragte er seinen Sinn.  
Aber niemand gab Antwort.  
Da verblühte er sein Angesicht, bengte seine Seele und sprach:  
„Es sind Wesen, überirdische, furchtbare, unberechenliche, die mir drohen!“  
Und er nannte die Wesen „Götter“!  
Die Geburt der Halbgötter.  
Anwachsen Ueberstärke aus dem Volke der U. . . . Wesen. Weisheit war deren Born. Um den zu vermeiden oder zu besänftigen, legte man Geschenke zu Füßen der Ueberstarken nieder, blühte die Tüpfel ihrer zottigen Felle und sprach:  
„Habe Erbarmen mit mir, oh Herr! Sieh, ich bin so schwach!“  
Die lächelnden da die Ueberstarken geschmeichelt und stießen zum Scherz mit dem Fuß nach den Bittstellern.  
Der Stärkste der Ueberstarken aber, der erste Fürst, sprach eines Tages also zum Volke:  
„Ihr fürchtet die Götter! Ihr fürchtet auch mich, den Ueberstarken, den Uebermensch, den Halbnaat! Wenn ihr wollt, daß ich euch wohlgenügt f. . . bringt ihr mir Gaben. Also bringt auch den Göttern Gaben, damit sie sich ernter Armeligkeit erbarmen.“  
Da sagte das Volk:

Bis als  
**gerichtlich beordneter Sachverständiger für die Berichte im Gebiet der freien Stadt Danzig**  
 zugelassen. Erbschafts- und Nachlassregulierungen, Interessensvertretung bei Brand- und anderen Schäden.  
 Taxen aller Art werden ausgeführt  
**Sigmund Weinberg**  
 gerichtlich beordneter Sachverständiger, vereidigter, öffentl. angestellter Auktionator  
 Danzig, Jopengasse 13. Tel. 26633



**Geschäftseröffnung**

Dem geehrten rad-fahrenden Publikum von Danzig und Umgegend mache ich hierdurch bekannt, daß ich am Donnerstag, den 1. März 1928, Langgarten Nr. 105 eine

**Fahrradhandlung mit Reparaturwerkstatt**  
 eröffnet habe

Durch meine langjährige Tätigkeit in der Branche habe ich mir die Fachkenntnis angeeignet, die erforderlich sind, um meine Kundschaft gewissenhaft bedienen zu können.

An ersten deutschen Qualitäts-Rädern führe ich Opel, Victoria und sonstige Spezialräder sowie ein reichsortiertes Lager an sämtlichen Ersatzteilen, Bereifungen, Karbid, Taschenlampen und Batterien.

Ich bitte, mein junges Unternehmen gütig unterstützen zu wollen.

**Herbert Zimmermann**

**Furniere im Sperrholzlager**

**ERICH PHILIPP**

Danzig, Frauengasse 53, Tel. 21705  
 Langfuhr, Marienstraße 21, Tel. 41715

**Drahtgestelle** für Lampenschirme  
 Rosenauwahl  
**Willy Timm**  
 Reibbahn 3

*Etwas PERSIL und Wasser  
 und der zarteste Strumpf  
 ist wie neu!*



In schwachwarmer Persillauge leicht durchgedrückte Strümpfe sind von tadellosem Aussehen, bleiben haltbar und schön.

**Persil bleibt Persil!**

**DEUTSCHE TEPPICHE**

und andere Fabrikate in unübertroffener Auswahl / Steter Eingang von Neuheiten  
 Besichtigung erbeten.

**W. MANNECK**  
 Langgasse 16  
**TAPETEN + LINOLEUM**

**Korbmöbel**

Kinderwagen, Weltmarken Brennabor und Opel  
 kauft man am besten und billigsten beim Fachmann

Korbessel	von 4,50
Korbtaische	6,00
Kinderkorbessele	3,00
Peddlrohrbessele	15,00
Sportliegewagen mit Verdeck	45,00

Puppenwagen mit und ohne Gummibereifung in allen Preislagen  
 Puppenstühle, Puppenwagen, Nähständer, Trittroller, Selbstfahrer, Kinderwagen, Liegestühle zu billigsten Preisen

**Emil Pöthig**

Korkenmachergasse 5/6, am Marienurm  
 Begründet 1880 Telefon 258 06

**Verkauf**

**Panarienhahn**

8 Weich, bla. u. vert.  
 Weider, kleine Gänse etc.

**Billiges  
 Sohlenleder**

u. a. Schuhartikel  
 Verhandlung  
**U. Bartkowiak**  
 bei Brettgasse 78  
 am Kranior

**Tapeten,  
 Läuferstoffe**

billig vom Speicher (33214  
 Maulgasse 6a, 1. Treppe,  
 Querstraße d. Hopfengasse.

**Möbel**

komplett, Einrichtungen sowie  
 einzeln in l. Art, nur Qualitäten  
 zu den billigsten Preisen  
 und günstigsten Zahlungs-  
 bedingungen im Maßbelaus

**Hugo Werner**  
 nur Brettgasse Nr. 53  
 neben d. „Lachs“ Tel. 275 24

**Ranzüge von 15 bis an  
 Mäntel 10**

Hosen, Westen, sämtliche  
 Kleider, Dam. Kost. Wäsche,  
 usw. billig. Täglich  
 Eingeweiht. Komm.-Ware  
 Anger. Ware w. b. Ostern resv.

**Agentur- und  
 Kommissionshaus**  
 Brettgasse 98



**Farben-Lack**

**Firniss-Pinsel**

**Heinert-Kamm**

**Johannigasse**  
 Ecke 2. Danziger  
 Tel. 222 18

**Steuermanns-Sterbekasse**

**Nbt. der Lebensversicherungsanstalt Westpreußen.**

**Kassentag:** Sonntag, den 4. März 1928, nachmittags 1—5 Uhr,  
 Hintergasse 16.

Entgegennahme der Beiträge.

Aufnahme neuer Mitglieder von der Geburt bis zum 65. Lebensjahre (jedoch vom 60. bis 65. Jahre nur auf Grund eines ärztlichen Attestes). Höchstversicherungssumme 12.500 Gulden. Entgegennahme der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder finden auch täglich Pfarrhof 4 und Dominikwall 1 statt. In den Vororten werden alle vier Wochen Kassentage zur Entgegennahme der Beiträge und zur Aufnahme neuer Mitglieder abgehalten.

**Vergünstigungen für alle Mitglieder vom 1. Febr. 1928:**

- Keine Wartezeit mehr!**  
 Für neubetreitende Mitglieder und für vorhandene Mitglieder fällt die Wartezeit fort.
- Unfallzusatzversicherung für alle Mitglieder.**  
 Falls der Tod vor dem 65. Lebensjahre durch einen Unfall eintritt, wird die doppelte Versicherungssumme gezahlt. Diejenigen Mitglieder, welche der Kasse schon vor dem 31. Dezember 1919 angehört, und bei der Umwandlung das 35. Lebensjahr überschritten hatten, erhalten auch über das 65. Jahr hinaus bei Unfalltod die doppelte Versicherungssumme. Als „Unfall“ gelten alle Todesursachen gemäß § 10 der neuen Sterbegeldversicherungsbedingungen von 1926, die auf Wunsch ausgedehnt werden.
- Erhöhte Versicherungssummen!**  
 a) Für Mitglieder, die bei der Umwandlung das 65. Lebensjahr überschritten hatten, sind die Versicherungssummen im Mai 1924 bereits bis zu 50% erhöht worden.  
 b) Für Mitglieder unter 65 Jahren wurden die Versicherungssummen im Februar 1925 um 5% erhöht.  
 Diese Erhöhungen gelten nunmehr als vertraglich festgesetzte Versicherungssummen.
- 10% der Versicherungssumme als Dividende nach 2jähriger Mitgliedschaft.**  
 Bei eintretendem Sterbefall wird vom 1. 2. 28 ab für Mitglieder, die der Kasse mehr als 2 Jahre angehört haben, das Sterbegeld um die für 1928 festgesetzte Dividende von 10% erhöht. (Die Dividenden werden von Jahr zu Jahr festgesetzt.)
- Beitragsfreies Sterbegeld.**  
 Für alle Mitglieder, die bei der Umwandlung im Jahre 1923/1924 das 65. Lebensjahr überschritten hatten, hört die Beitragszahlung auf, sobald das nach Ziff. 3 a) erhöhte Sterbegeld eingezahlt ist.  
 Der Tod tritt häufig schnell und unerwartet ein. Daher wird der Abschluß einer Sterbegeldversicherung empfohlen, solange es gesundheitlich noch möglich ist, um beim Sterbefalle die Angehörigen vor bitterster Not zu bewahren.  
 Es wird gebeten, diese Bekanntmachung auszuschneiden und im Mitgliedsbuch aufzubewahren.

Danzig, den 2. März 1928.

**Lebensversicherungsanstalt  
 Westpreußen.**

**Neueröffnete Filiale  
 Altst. Graben 48-49**

am Fischmarkt  
 (bisher Färberel Austen)

**Chem. Reinigung und  
 Färberel Kraatz**

Ohra—Danzig

**Flaschebrennerel Lederfärberel  
 Bettfedern-Reinigung Bügel-Institut  
 Gardinen-Wäscherei Dampf-Wäscherei.**

Altansässiges  
 bestrenommiertes Unternehmen mit über 100 Angestellten  
 Filialen in allen Stadtteilen und Vororten

**Arbeiter, Angestellte und Beamte**

sollen sich nach den Beschlüssen des Gewerkschaftskongresses, des Alabundes, des Allgemeinen deutschen Beamtenbundes und der Genossenschaftstage nur versichern bei dem eigenen Unternehmen, 26862.

**Volksfürsorge**

Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche  
 Versicherungs-Aktiengesellschaft.

Auskunft erteilen bzw. Material versenden kostenlos die Rechnungsstelle: **Weissenborn, Danzig, Schlüsselamm 41 II** oder der Vorstand der Volksfürsorge in Hamburg 5, An der Alster 68/69.

Rampf, Röhren  
 Bettgestelle  
 Waschtiseltellen  
 Gipselounges

Büchjes  
 Stubgarnituren  
 Kleiderbüchse  
 Betttisch

Beste Zahlungsmethode  
**Hermann & Haackel, Danziger**  
 Graben 44

**VIEL GELD**

verdienen Sie durch den Verkauf meiner Holzrollen, Jalousien und Rollläden  
 Hohe Provision

**CARL NIESEL - Neurode i. Eulengeb.**



**Willy Timm**

Elektrische Anlagen  
 Beleuchtungskörper  
 Danzig, Reibbahn 3  
 Tel. 223 18.

Ich empfehle Ihnen  
 Scheren und Messer  
 und schleife solche  
 wie keiner besser  
 vor allem Kneifer  
 und Brillen  
 um die Sehnot zu stillen  
 Bedienung fachmännlich  
 Preise niedrig

Nur bei **Thiesner**  
 Jopengasse 40  
 (am Pfarrhof)

Gut erhaltenes  
**Puppenwagen**  
 sowie Gart. Messer, Messer,  
 Silber glänzend abzugeben.  
 Thiesner 2.





VON DER REISE ZURÜCK  
**Kinderärztin Dr. med. Funk-Rachmilitz**  
 Reibahn Nr. 3, Telefon Nr. 2419  
 Sprechstunden: 10-11 Uhr vormittags und 4-5 Uhr nachmittags

## Danziger Stadttheater

Inszeniert: Rudolf Schauer.  
 Sonnabend, 8. März, abends 7 Uhr:  
 Dauerhafte haben keine Willkür.  
 Zweite II (Schauspiel).

**Minna von Barnhelm**  
 oder Das Soldatenglück  
 Ein Lustspiel in vier Aufzügen von  
 Gotthold Ephraim Lessing.  
 In Szene gesetzt von Oberregisseur  
 Hanns Donadi.  
 Inspektion: Emil Werner.

Major von Tölgel, verabschiedet: Alfred Krüben  
 Minna von Barnhelm: Siede Wühlking  
 Graf von Bouché, ihr Onkel: Georg Dörber  
 Tölgel, ihr Mann: Carlotta Wierow  
 Auf, Bedienter des Majors: Ferdinand Pfeiffer  
 Paul Werner, geworfener Wachmeister  
 des Majors: Karl Krieger  
 Der Wirt: Fritz Krieger  
 Eine Dame in Trauer: Frieda Wierow  
 Ein Bedienter: Georg Dörber  
 Die Bedientin: Carl Krieger  
 Ein Bedienter: Georg Dörber

Die Szene ist abwechselnd in dem Saale eines Wirtshauses  
 und einem darauf befindlichen Zimmer.  
 Ende gegen 9 1/2 Uhr.

Sonntag, nachm. 3 Uhr: Vorstellung für die „Dreie  
 Waffeln“ (Serie A).

Sonntag, abends 7 1/2 Uhr: Der Patriot. Dauer-  
 fahrt haben keine Willkür. Zweite II (Schauspiel).

**Wilhelm-Theater**  
 Ab Sonntag, den 4. März,  
 abends 8 Uhr:

**Die Revue der Revuen**  
**„Hoppla, so  
 lieben wir!“**

Berlins schönste und lustigste Ausstellungs-  
 Revue in 30 Bildern, über 60 Mitwirkende  
**Der Schlager der Saison!**  
 Vorverkauf: Looser & Wolff, Kasse ab 6 Uhr  
 „LIBELLE“, das große neue Programm!

**Freie Volksbühne Danzig**  
 Büro: Jopengasse 66, parterre. — Fernruf 274 78.

**Spielplan für März**

Sonntag, den 4. März, nachm. 3 Uhr, Serie A  
 Sonntag, den 11. März, nachm. 3 Uhr, Serie B  
 Sonntag, den 18. März, nachm. 3 Uhr, Serie C  
 Sonntag, den 25. März, nachm. 3 Uhr, Serie D

**„Der Widerpenntigen Zähmung“**  
 Lustspiel von William Shakespeare. Bearbeitung  
 von Hanns Donadi.

Ausstellungen für die Serien A, B, C und D am  
 Freitag und Sonnabend vor jeder Serienzweilung  
 von 9 bis 1 Uhr und 3 1/2 bis 7 Uhr. Für die Wis-  
 senschaft in Joppe, Olwa und Rentabwasser auch  
 am Tage der Aufführung, eine Stunde vor Beginn  
 der Vorstellung im Büro der Freien Volksbühne,  
 Jopengasse 66.

Sonntag, den 17. März, abends 7 Uhr  
**Der Rosenkavalier**  
 Opernserie:

Ausstellung für die Opernserie: Dienstag, den 13.,  
 und Mittwoch, den 14. März, von 9 bis 1 Uhr und  
 3 1/2 bis 7 Uhr, im Büro der Freien Volksbühne.

Sonntag, den 24. März, abends 7 1/2 Uhr,  
 Sonderausstellung:  
**Der Patriot**

Ausstellung für die Sonderausstellung Dienstag,  
 den 20., und Mittwoch, den 21. März, von 9 bis  
 1 Uhr und 3 1/2 bis 7 Uhr im Büro der Freien Volks-  
 bühne. Für die Mitglieder in Joppe, Olwa und  
 Rentabwasser auch eine Stunde vor Beginn der  
 Vorstellung im Büro der Freien Volksbühne, Jop-  
 pengasse 66. — Neuaufnahmen täglich im Büro der  
 Freien Volksbühne, Jopengasse 66, von 9-1 Uhr  
 und 3 1/2 bis 7 Uhr.

**Philharmonische Gesellschaft E. V.**  
 Dienstag, 13. März, 7 1/2 Uhr, Schützenhaus

**V. Philharmonisches  
 Konzert**  
 Leitung: Henry Prins, Solist: Rudolf  
**Serkin (Klavier)**

Danziger Stadttheater-Orchester  
 Tschalkowsky (Pathétique), Chopin (Klavier-  
 Konzert), Berlioz (Ouverture „Der Korsar“)  
 Karten: 1.50 bis 6.50 G bei Hermann Lau

**Bund der Reichsdeutschen**

**Nächste Versammlung am Mittwoch,  
 7. März, 8 Uhr abends**  
 im Neuen Vereinshaus, Breitgasse 81, 1 Tr.  
 Aufnahme neuer Mitglieder vor der Versammlung  
 und täglich in der Geschäftsstelle, J. St. Wallgasse 15/16,  
 Haus Olwa, Zimmer 2

**Reichsdeutsche, schließt euch in eurer  
 Interessensvertretung zusammen**

**Danziger Heimatdienst E. V.**  
**Botenfolge März 1928**

Mittwoch, 7. März  
 abends 8 Uhr:  
 Gräfin **Pauline Wangelin**, Eichenhof  
 bei Traunstein i. B.:  
**Von Frankreichs Seele und Form**  
 Vortragsabend des Friedr. Witz-Schützenhauses

Freitag, 10. März  
 abends 8 Uhr:  
 Ministerialrat Professor  
**Dr. W. Wangelin**, Berlin:  
**Der Kampf um den Rhein**  
 Kula der Technischen Hochschule

Sonntag, 25. März  
 abends 8 Uhr:  
 v. **Stobbe-Witten**, M. b. N., Berlin:  
**Das Minoritätenproblem in der  
 deutschen Außenpolitik**  
 Vortragsabend des Friedr. Witz-Schützenhauses

Mittwoch, 28. März  
 abends 8 Uhr:  
 Univ.-Prof. **Karl Haushofer**, München:  
**Das politische Weltbild der Gegenwart**  
 Vortragsabend des Friedr. Witz-Schützenhauses

Eintrittspreis: 1.— an der Abendkasse, 0.50 im Vorverkauf  
 Vorverkauf: Danziger Westbahnhofs, Danzig Stadtgraben Nr. 6  
 Kabische Buchhandlung, Danzig, Gr. Wolkeberggasse Nr. 21  
 Minckwitz & Buchhandlung, Danzig, Baumhacker Nr. 1

**MESSEHALLE** Tagl. abends  
 8 Uhr

**Ausscheidungskämpfe für die Weltmeisterschaft 1928**

Heute, Sonnabend, ringen:  
 Israel Siegfried, Deutscher Meister gegen Orlando, Kroatien  
 Karl Pehlfel, Berlin gegen Feodor Tarnow, Finnland  
 Sprawczak, Europameister, Polen gegen Peter Landau, Düsseldorf  
 Julius Brückner, Breslau gegen Max Steinko, Stettin

Sonntag ringen:  
 Israel Siegfried, Deutscher Meister gegen R. Brownwald, Rheinland  
 Pehlfel, Berlin gegen W. Tompson, Negerchampion (Westindien)  
 Orlando, Kroatien gegen Feodor Tarnow, Finnland  
 Rado Petrowitsch, Wltsm. (Rußland) gegen Brückner, Breslau  
 Solide Eintrittspreise von 1 bis 3 Gulden  
 Vorverkauf: Looser & Wolff.

**Langjähriger Männergesangsverein**  
 Sonnabend, d. 3. März, abends 8 Uhr  
**Kostümfest**  
 in den Parksälen, Hauptstr. 142  
 Eintritt 2 G, Mitglieder 1 G

**Für Sie**  
 einen sehr gut erhaltenen  
**Maßanzug**  
 frack, Smoking, Gehrock  
 etwas getragen, prima  
 Stoffe, 4 1/2 Größen  
 billigst die  
**Kleiderbörse**  
 Vorstdt. Graben 52

**Ausstellung**  
 aparter Mode-Neuheiten  
**Damen-Hüte und Damen-Kleider**  
 in unseren Schaufenstern

**Walter & Fleck A.-G.**

Achtung! Achtung!  
**Der Chromatische Musik-Club „Akkordion“**  
 veranstaltet am  
 Sonntag, dem 4. März, 1928, einen großen  
**Walzerabend**  
 im Lokale Steppuhn, Schilditz, Karthäuser  
 Straße 27, wozu Freunde und Gönner des Clubs  
 herzlichst eingeladen sind. Anfang 4 Uhr, Ende?  
 Der Vorstand

**Chorgemeinschaft**  
 Freie Liedertafel Neubude - Liedertafel  
 St. Albrecht - Freie Liedertafel Frau M. d. D. A. S.  
 Dirigent: Adolf Müller

Sonntag, den 4. März, abends 8 Uhr  
 in Albrechts Hotel - Neubude  
**Liederabend**

Mitwirkende:  
 Quartettvereinigung - Oskar Werner (Cello)  
 Eintritt 50 P., Vorverkauf im Konsumgeschäft,  
 Neubude, Heidestraße  
 Kinder unter 12 Jahren haben keinen Zutritt

**Städtische Sinfonie-Konzerte**  
 Leitung: Cornelius Kun  
 Schützenhaus, Dienstag, d. 6. März, abends 7 1/2 Uhr,  
**5. KONZERT**  
 Solist:  
**Claudio Arrau (Klavier)**

Programm: Uocrou-Ouv., Brahms, 4. Sinfonie, Schumann,  
 Klav. u. Konzert A-moll, F. Händel: Blüthen, Magasin  
 Geh. Richter. Karten bei Hermann Lau, Langgasse

**Übersetzungen** polnisch, russisch,  
 engl., spanisch usw.  
**Internationales Übersetzungsbüro**  
 Am Jakobator Nr. 13, parterre

**Eichhörnchen**  
 Hundegasse Nr. 110  
 Täglich ab 8 Uhr abends  
 der beliebte Instrumentalkomiker  
**„Rolly“**  
 Der beliebte Gesellschaftstanz  
 Geöffnet bis 4 Uhr früh!

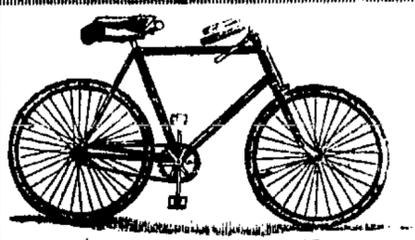
**Langjähriger Vereinshaus, Hoffenbrunner Weg 26**  
 Sonnabend, den 3. März, abends 7.30 Uhr,  
**Gr. Frühlingfest**  
 mit vielen Überraschungen. ★ Die neue Stimmkapelle  
 Das Festkomitee

**Kredit** geben wir an  
 jedermann,  
 u. bei kleiner  
 Anzahlung  
 die Ware so-  
 fort mit-

**Bekleidung**  
 Elegante Damen-, Herren- u. Burschen-  
 Bekleidung  
 Billige Preise! Ohne Aufschlag!

**Danziger Bekleidungshaus** G. m.  
 b. H.  
 Danzig, Milchkanngasse 15

**Klagen** Reklamationen, Verträge, Testament,  
 Berufungen Gnadenbesuch, Schrei-  
 ben aller Art sow. Schreibmaschinenabschrift fertigt  
 achgemäß Rechtsbüro Bayer, Schmiedegasse 16, 1.

  
**Geschäfts-Eröffnung**  
 Um den immer größer werdenden Ansprüchen  
 des radfahrenden Publikums gerecht zu werden,  
 eröffne ich am Dienstag, dem 6. März 1928,  
 Nitze'scher Graben 21 b, eine

**Fahrad- u. Nähmaschinen-Handlung**  
 mit Reparaturwerkstatt

Meine mehrjährige Tätigkeit in dieser Branche  
 sowie die guten Verbindungen mit namhaften  
 Bezugsquellen ermöglichen es mir, den Wün-  
 schen meiner geschätzten Kunden in jeder  
 Weise nachzukommen. Mein ebenso umfang-  
 reiches Lager an Ersatzteilen wird auch den  
 höchsten Ansprüchen genügen.

Ich bitte daher im eigensten Interesse der  
 verehrten Kunden um unverbindlichen Besuch,  
 sowie um Besichtigung meiner Fensterauslagen

**KARL WALDAU**

Gegen  
**Siechten, Hautausschläge**  
 Krampfadern, alte Wunden,  
 Frostwunden, offene Wunden, Verletzungen  
 ist **Rino-Salbe** und  
 ärztlich empfohlen

Sie haben in den Apotheken  
 Mittelherstellung und Vertrieb  
 Dr. Wilhelm Frische,  
 Weinböhlen-Dresden

Neue Bezen kehren gut!  
 Meine Bezen kehren besser!  
**Paul Kops nur Breitg. 5**